



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Zur Materiellen Kultur der südostalpinen Bronzezeit anhand ausgewählter Grabfunde aus Kärnten.

verfasst von | submitted by

Marco Prehsegger BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 801

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Urgeschichte und Historische
Archäologie

Betreut von | Supervisor:

Dr. Paul Gleirscher

Danksagung

Diese Arbeit steht am Ende eines langen Prozesses. Als ich mit 18 Jahren durch großzügige Zuwendungen seitens meiner Familie Südamerika, genauer Peru und Bolivien bereisen durfte, weckten die dort gewonnenen Eindrücke eine Sehnsucht, welche mich bis heute in ihren Bann hat. Es ist der Wunsch zu verstehen, wie vergangene Gesellschaften lebten, warum sie getan haben, was sie getan haben, warum sie aufstiegen und untergegangen sind. Diese Faszination für das Vergangene war ausschlaggebend für die Wahl meines Studiums. Seit 2014, als ich mich für das Studium der damals noch Ur- und Frühgeschichte inskribierte, sind zwölf Jahre vergangen. Eine lange Zeit für einen jungen Menschen und eine Zeit, in der ich viel erlebt habe. 2021 wurde schließlich meine Tochter Sophie geboren, 2023 folgte mein Sohn Samuel. Der Weg bis zum Ende dieser Arbeit und damit meines Studiums war kein einfacher, doch hatte ich immer eine Reihe wunderbarer Menschen an meiner Seite, die mich ermutigten und unterstützten und meinen manchmal wohl zu langen Ausführungen über dieses oder jenes Phänomen der Urgeschichte lauschten. Ich möchte mich hier bei allen, die mich auf diesem Weg begleitet haben, herzlichst bedanken. Mein äußerster Dank gilt meinen Kindern und ihrer Mutter Jasmin, welche mich durch das gesamte Masterstudium begleitet haben und mich meiner Leidenschaft nachgehen ließen. Mein Dank gilt natürlich Paul Gleirscher, der diese Arbeit betreut hat und auch nach Stunden, in welchen ich ihm die Ohren förmlich abgekaut habe, nie die Geduld mit mir verlor und mich mit seiner unglaublichen Kenntnis des Materials und den überregionalen Beziehungen der verschiedenen kulturellen Phänomene immer unterstützte. Besonderen Dank richte ich an meine Kollegin Renate Jernej, welche mir über die langen Jahre, die uns nun verbinden, zu einer unersetzlichen Freundin wurde. Sie hat mir alle die Türen geöffnet, die sie mir öffnen konnte, mich auch in den schwersten Lebenslagen und durch viele Schicksalsschläge hindurch immer ermutigt und mich auf dem gesamten Weg meines Studiums unterstützt. Für diesen unvergleichlichen Dienst an meiner Person gebührt ihr mein größter Dank und meine absolute Wertschätzung wie Freundschaft. An dieser Stelle möchte ich mich auch herzlichst bei meinem Freund und Kollegen Wolfgan Lobisser bedanken, der mir gezeigt hat das mehr in mir steckt als ich bereit war zu glauben und mir seine Liebe für alles mit Bedacht von Menschenhand Geschaffene mitgab. Einen großen Dank richte ich auch an Ute Scholz und ihr Team der ASINOE. Von ihr und ihrem Team aus ausgezeichneten Grabungsleitern durfte ich das archäologische Handwerk erlernen. Auch wenn es oft kalt und hart war und meine Hände schwierig wurden, diese Erfahrungen würde ich gegen nichts in der Welt tauschen wollen. Weiters danke ich allen Personen und Institutionen, welche mir bereitwillig Zugang zu ihren Sammlungen gewährten. So das Landesmuseum für Kärnten und das Stadtmuseum Villach und sein Personal sowie die Betreuer der Sammlung des Stifts St. Paul im Lavanttal. Großen Dank möchte ich an dieser Stelle auch an meine Freunde richten, welche mich schon seit meiner Jugend begleiten. Nikolaus Hauer,

ich danke dir für deinen kühlen Kopf und deine stetigen Ermutigungen sowie deine grenzenlose Freundschaft, Maximilian Soprano sei dafür gedankt, dass er mich nie vergessen ließ, was meine tiefsten Motivatoren und Wesenszüge sind und warum es immer besser ist, kämpfend zu verlieren als aufzugeben. Leo Seibold sei gedankt für seine Loyalität und sein Ohr in so vielen Situationen. An dieser Stelle könnte ich noch viele andere anführen, die mir halfen, meinen Weg bis hierher zu finden. Wer das liest und gemeint ist, weiß es. Meinen neuen Kollegen Stefan Pircher, Laura Pösendorfer und Beate Töfflerl sei dafür gedankt, dass ich nun auch in Kärnten einer mich erfüllenden Tätigkeit nachgehen kann und dass ich neben der anspruchsvollen archäologischen Tätigkeit auch immer für diese Arbeit Zeit fand. Letztlich danke ich meinen Eltern, welche mich über meinen gesamten Weg unterstützen und mir von Kindesbeinen an zeigten wie interessant und voller Wunder diese unsere Welt ist.

Inhalt

1	Einleitung.....	7
1.1	Die Topographie Kärntens	7
1.2	Die Bronzezeitforschung in Kärnten.....	7
1.3	Zielsetzung und Fragestellung	10
2	Fundstellen und Material	11
2.1	Die Fundstellen: Lage und Befundung.....	11
2.1.1	Meier am Hof (KG Löschentäl)	11
2.1.2	Kraig (KG Kraig)	13
2.1.3	St. Salvator/Mayerhofen (KG St. Salvator).....	14
2.1.4	Glanegg (KG Glanegg)	15
2.1.5	Pritschitz (KG Pritschitz)	16
2.1.6	Landskron (KG Seebach)	17
2.1.7	Lammersdorf (KG Obermillstatt).....	18
2.1.8	Rangersdorf (KG Rangersdorf)	18
2.2	Lagerung und Erhaltungszustand des Materials.....	19
2.3	Auswertungsmöglichkeiten und -grenzen	23
3	Theorie und Methodik	23
3.1	Fundbearbeitung.....	23
3.2	Identifikation und Klassifikation.....	23
3.2.1	Das archäologische Typenkonzept	25
3.3	Systematik der Gräber als archäologische Quelle	26
3.4	Chronologie.....	27
4	Analyse des Materials und der Befunde.....	28
4.1	Meier am Hof	28
4.2	Kraig.....	35
4.3	St. Salvator/Meyerhofen.....	38
4.4	Glanegg	42
4.5	Pritschitz.....	43
4.6	Landskron.....	45

4.7 Lammersdorf.....	48
4.8 Rangersdorf.....	52
5 Diskussion – Synthese der Funde	56
5.1 Kärnten in der Bronzezeit	56
5.2 Frühbronzezeit	56
5.3 Mittelbronzezeit	58
5.4 Spätbronzezeit.....	61
6. Zusammenfassung, Kritik und Ausblicke	68
7. Literatur- und Abbildungsverzeichnis.....	
7.1 Literaturverzeichnis	
Anhang.....	80
Abbildungen.....	81
Karten.....	108
KATALOG	118
TAFELN.....	127

Abstract:

Die vorliegende Arbeit untersucht bronzezeitliche Grabfunde aus Kärnten mit dem Ziel, deren chronologische und kulturelle Stellung innerhalb des südostalpenländischen Raumes zu bestimmen. Ziel ist die Einbettung der Funde in den aktuellen überregionalen Forschungsstand sowie die Herausarbeitung zentraler Phänomene der Bestattungskultur. Methodisch basiert die Studie auf einer möglichst genauen typographischen Identifikation des Fundmaterials und einer Einordnung unter Berücksichtigung der spärlichen Befunddaten in das jüngst für Slowenien erarbeitete kulturellochronologische System. Die Ergebnisse zeigen eine starke formenkundliche Orientierung des Kärntner Raumes in der Bronzezeit an die angrenzenden Gebiete Sloweniens sowie an den Balkan und den karpatenländischen Raum. Hinsichtlich der Bestattungssitten lässt sich ein stetiger Übergang von Körper- zu Brandbestattungen während der Mittelbronzezeit feststellen, was die überregionale kulturelle Anbindung unterstreicht. Abschließend ist festzuhalten, dass die derzeitige Datengrundlage in Kärnten noch zu begrenzt ist, um weitreichende Schlussfolgerungen mit größerer Sicherheit zu ermöglichen.

1 Einleitung

1.1 Die Topographie Kärntens

Kärnten ist das südlichste Bundesland Österreichs und zeichnet sich durch eine vielfältige, vorwiegend alpine Topographie aus. Es liegt eingebettet zwischen den Hohen Tauern im Norden und Westen, den Karawanken und Karnischen Alpen im Süden sowie den Ausläufern der Koralpe und Saualpe im Osten. Diese Landschaft wird von zahlreichen Tälern, Seen und Flusssystemen durchzogen. Die größten Talräume sind das Drautal/Rosental, das Gailtal, das Klagenfurter Becken und das Lavanttal. Diese Räume boten von jeher günstige Siedlungsbedingungen und fungierten als natürliche Verkehrsachsen. Die Drau als bedeutendster Fluss Kärntens verläuft von Westen nach Osten und gliedert das Land in nördliche und südliche Gebirgszüge. Historisch war die Drau abschnittsweise schiffbar.

Mit 170 km hat Kärnten Anteil an der runde 330 km langen Grenze zwischen Österreich und Slowenien. Die Grenze zu Slowenien wird größtenteils durch die Karawanken und Karnischen Alpen gebildet, massive Gebirgsketten, die die direkte Verbindung stark erschweren. Dennoch existieren einige markante Übergänge, die historisch und wirtschaftlich bedeutsam waren: Der Loiblpass (Ljubelj) verband das Rosental mit Krain und war schon in der Antike als Saumweg genutzt. Der Wurzenpass bei Villach ermöglichte den Zugang zum heutigen slowenischen Gorenjska. Am bedeutendsten aber ist die Drauschneise bei Lavamünd, wo die Drau in einem relativ breiten Tal südöstlich ins slowenische Dravograd weiterfließt. Diese Passage war, anders als die hochalpinen Pässe, vermutlich ganzjährig nutzbar und stellte eine der wenigen niederen, natürlichen Verbindungen zwischen Kärnten und dem slowenischen Unterland dar. In Kombination mit der historischen Schiffbarkeit der Drau bildete dieser Korridor eine zentrale Verbindung zwischen dem inneralpinen Raum Kärntens und dem südosteuropäischen Raum.

Die kulturelle Verbundenheit zwischen Kärnten und Slowenien ist tief verwurzelt und reicht weit in die Geschichte zurück. Über Jahrhunderte hinweg bestanden, vor allem in den Grenzregionen, enge wirtschaftliche, sprachliche und soziale Verflechtungen. In der Urgeschichte, wo nationalstaatliche Vorstellungen von Grenzen unbekannt waren, kann man eine ebenso starke Verbindung in der Region annehmen.

1.2 Die Bronzezeitforschung in Kärnten

Die Bronzezeit beschreibt in der Urgeschichtsforschung Mitteleuropas ungefähr die Zeit zwischen 2500 v. Chr. bis 900 v. Chr. Im Grunde stellt sie ein europäisches epochales Konzept dar und bildet zusammen mit der ihr vorangehenden Steinzeit und der auf sie folgenden Eisenzeit die drei Perioden der Urgeschichte, also jenen Abschnitt der Menschheitsgeschichte, welcher sich

durch seine Schriftlosigkeit auszeichnet. Diese Einteilung geht auf C. J. Thomsen zurück der erstmals den Versuch anstellte eine Methode zu Ordnung des prähistorischen Materials Nordeuropas zu entwickeln.¹ Sein Dreiperiodensystem ist im Grunde heute noch geläufig. Für Osteuropa und Südosteuropa wurde eine zwischen Stein- und Bronzezeit liegende Kupferzeit eingeführt, welche sich durch den Gebrauch von Kupferlegierungen ohne Zinn und die Verarbeitung von gediegenem Kupfer auszeichnet. Diese erste Phase der Metallzeiten beginnt in manchen Bereichen Europas schon im 4. Jahrtausend v. Chr. und wird in Ungarn mit der auch in Österreich fassbaren Lengyel-Kultur in Verbindung gebracht. Aus diesem ca. 2000 Jahre währenden Abschnitt der Prähistorie ist uns aus Kärnten eine außergewöhnliche Fundstelle bekannt. Der im Jahr 1864 erstmal wissenschaftlich untersuchte und 2011 in das UNESCO Weltkulturerbe “Pfahlbauten um die Alpen“ aufgenommene Pfahlbau am Keutschacher See.² Die Bedeutung dieser Unterwasserfundstelle begründet sich in den Erhaltungsbedingungen, welche der Seegrund für organische Funde bietet. Der Fund eines stark fragmentierten Tüllenlöffels mit rechteckiger Tülle und sekundären Kupferrückständen zeugt von den metallurgischen Kenntnissen der Bewohner des Pfahlbaues.³ Diesen sehr beeindruckenden Evidenzen des kupferzeitlichen Lebens in Kärnten können das von Guido Vahlkampf 1995 vorgelegte Material des Rabensteins⁴ sowie weitere schlecht befundete Siedlungsreste und vermutlich ein Großteil der Steinbeilfunde Kärntens angeschlossen werden. Eine richtige Forschungstradition im Sinne einer südostalpinen Stein- und Kupferzeitforschung konnte sich jedoch bis heute in Kärnten nicht etablieren.

Ähnliches gilt für die Bronzezeitforschung in Kärnten. Obwohl es, wie Karte 1 und Karte 2 zeigen, nicht an Fundstellen dieser Periode mangelt, wurde nie ein Versuch unternommen, das bekannte Fundgut zu synthetisieren. Einzig die spätbronzezeitlichen Funde der Grabung 1984 vom Kathreinkogel bei Schiefing liegen monographisch vor.⁵ Umfassend publizierte Grabfunde der Bronzezeit fehlen vollends. Das restliche bronzezeitliche Material Kärntens wurde entweder in Form von kleineren Mitteilungen in regionalen Zeitschriften oder als „Beigabe“ in Monographien anderer zeitlicher Ausrichtung publiziert. Nur in seltenen Fällen ist eine den heutigen Standards entsprechende Dokumentation vorhanden. Im Archäologischen Atlas Kärnten, welchen Gernot Piccottini 1989 veröffentlichte⁶, wird die Kartierung der bronzezeitlichen Fundstellen auf zwei Kartenblätter aufgeteilt, wobei eines die Funde der Urnenfelderkultur samt der eigentlich schon früheisenzeitlichen Funde der Phase HaB3 zeigt und das andere jene der frühen- und mittleren Bronzezeit. Betrachtet man die Fundlisten beider Kartenblätter, fällt das starke Überwiegen von Einzelfunden gegenüber von Depot-, Siedlungs-

¹ THOMSEN 1837.

² GLEIRSCHER 2014, 7.

³ SAMONIG 2003, 77–79; Abb. 32.

⁴ VAHLKAMPF 1995.

⁵ SINGER 2009.

⁶ PICCOTTINI, WAPPIS 1989.

und Grabfunden auf (siehe Karte 1 und Karte 2). Dieser Umstand entspricht der Tatsache, dass bronzezeitliche Fundaufkommen und Fundstellen in Kärnten nie Ziel einer modernen systematischen archäologischen Untersuchung waren.⁷ Leider muss man bezogen auf die gesamte österreichische Bronzezeitforschung feststellen, dass Funde aus dem Kärntner Raum darin seit der Mitte des letzten Jahrhunderts keine größere Rolle mehr gespielt haben. Wurden Funde aus Kärnten in der Zeit von Kriegsende bis in die 1960er noch von Forschern wie Hermann Müller-Karpe⁸ und Richard Pittioni⁹ in ihren Arbeiten rezipiert, verloren sie von da an bis heute gegenüber anderen Fundstellen stark an Bedeutung. Zu nennen sind hier vor allem die Nekropolen von Pitten¹⁰ in der Buckligen Welt (NÖ) und Franzhausen¹¹ im Traisental, welche heute paneuropäische Bedeutung genießen. Ebenfalls von großer Bedeutung und internationaler Bekanntheit ist der bronzezeitliche Bergbau im Dachsteinmassiv in unmittelbarer Nähe von Hallstatt. Die archäologische Forschung Kärntens konzentrierte sich unterdessen an ihren „identitätsstiftenden“ Fundstellen, wie zum Beispiel in Virunum und am Magdalensberg im Zollfeld oder Teurnia bei St. Peter in Holz.¹² Auch konnte die Praxis ausgedehnter Rettungsgrabungen, welche in anderen Bundesländern ständig zur Entdeckung neuer Fundstellen führt, in Kärnten erst unlängst Fuß fassen. Wie viel Potenzial solche maßnahmenbezogenen Untersuchungen haben können, zeigt sich an der Entdeckung eines vermutlich spätbronzezeitlichen Gräberfeldes im Zuge des Trassenbaus für die Koralmbahn.¹³ Die Publikation der Funde ist in Arbeit und wird sicherlich neues Licht auf die Zeit der Urnenfelderkultur in Kärnten werfen können. Ein weiteres Beispiel für den enormen Nutzen begleitender archäologischer Untersuchungen findet sich in der Entwicklung der slowenischen Bronzezeitforschung. War der Forschungsstand in Slowenien vor den umfangreichen Grabungen im Zuge des Autobahnausbaues auf einem ähnlichen Stand wie jener in Kärnten, liegen heute gut erforschte Fundstellen aus allen Phasen der Bronzezeit vor, welche in der Reihe Zbirka AAS¹⁴ auch umfassend publiziert wurden. Schließlich wurden 2014 in einem Sammelband¹⁵ unzählige Radiokarbondaten zu den entsprechenden Fundstellen publiziert. In den darauffolgenden Jahren konnten so neue Wege in der Bronzezeitforschung eingeschlagen werden. In Kärnten blieb die Bronzezeit jedoch trotz teils sehr qualitätvoller Funde, wie die Gefäßfunde aus der Butzhöhle¹⁶

⁷ Für eine umfassende Darstellung der archäologischen Forschung der Nachkriegszeit in Kärnten siehe EBNER 2011.

⁸ Vgl. MÜLLER-KARPE 1959, 99–133.

⁹ PITTIONI 1934 – PITTIONI 1935 – PITTIONI 1950.

¹⁰ HAMPL, KERCHLER, BENKOSWKY-PIVOVAROVÁ 1985 – HAMPL 1973 – URBAN 2003, 180–183.

¹¹ SPATZIER 2007 – URBAN 2003, 158–163.

¹² Dazu kritisch GLEIRSCHER 2025.

¹³ FORSTNER 2009.

¹⁴ <https://www.zvkds.si/publikacije/zbirka-aas/>.

¹⁵ TERŽAN, ČREŠNAR 2014.

¹⁶ DOLENZ 1961.

oder den zwei Einbäumen aus dem Sattnitzmoor¹⁷, für die archäologische Forschung von verschwindender Bedeutung.

1.3 Zielsetzung und Fragestellung

Für die grundlegende Bewertung des urgeschichtlichen Fundmaterials waren vom Beginn an die Grabfunde ausschlaggebend. Sie entsprechen, sollten sie die Zeit seit ihrer Deponierung ungestört überstanden haben, dem Konzept des Geschlossenen Fundes. Eggert beschreibt dieses für Fragen der Chronologie grundlegende Phänomen folgendermaßen: „Bei einem solchen Fund handelt es sich um mindestens zwei Gegenstände, die gemeinsam vergraben oder sonst wie deponiert wurden [...]. Aus der Tatsache [...] folgt zwangsläufig, dass sie zu jenem Zeitpunkt in der [...] Gemeinschaft vorhanden waren.“¹⁸

Dieses Konzept beschreibt also die Annahme, dass in einem seit der Deponierung ungestörten Fundkontext aufgefundene Sachgüter auch zu jenem Zeitpunkt den Menschen in der entsprechenden Gesellschaft zugänglich waren. Dass sich diese Annahme der Gleichzeitigkeit nicht auf die Herstellung, sondern auf die Niederlegung bezieht, wurde bereits von Oscar Montelius klargestellt¹⁹. Dieser ist bekannt dafür, dass er die Bedeutung geschlossener Funde als erster klar definierte. Bis heute haben seine Ausführungen nichts an Bedeutung verloren. Will man also die formkundlichen Merkmale der materiellen Kultur eines geographisch beschränkten Raumes über einen bestimmten Zeitraum erstmalig festhalten, empfiehlt es sich mit Fundaufkommen zu beginnen, welche aus Grabkontexten stammen oder zumindest stammen könnten.

Für den untersuchten Bereich stehen uns, wie oben erwähnt, keine wünschenswert vorgelegten Grabfunde zur Verfügung. Die bekannten Grabfunde Kärntens sind zum Großteil in der Carinthia I publiziert. Teile der Inventare wurden, sofern sie aus Bronze gefertigt wurden, in die Reihe *Prähistorische Bronzefunde* aufgenommen. Dem Verfasser wurden nun von dem ehemaligen Kustos für Ur- und Frühgeschichte des Landesmuseums Kärnten, Univ.-Doz. Dr. Paul Gleirscher, die Inventare von acht potenziellen Gräbern zu Bearbeitung bereitgestellt, um Fragen bezüglich der Typochronologie und des Grabbrauchs zu klären.

- ***Ziel dieser Arbeit ist es, das vorliegende Fundgut hinsichtlich seiner chronologisch – kulturellen Position innerhalb der südostalpinen Bronzezeit zu bestimmen und einer neuen Bewertung zu unterziehen.***
- ***Weiters sollen die Gräber anhand der über die Befundung erhaltenen Daten möglichst genau hinsichtlich der Grabform, des Bestattungsritus und der Bestattungsform bestimmt werden***

¹⁷ GLEIRSCHER 2014, 65–66.

¹⁸ EGGERT 2012, 52.

¹⁹ MONTELIUS 1903.

- *Die durch diese Analysen erhalten Informationen sollen in ein "Big Picture" der Bronzezeit in Kärnten synthetisiert werden. Dabei sollen die für die drei Abschnitte der Bronzezeit möglichen Traditionen hinsichtlich der Form von Keramik und Metallobjekten, als auch der Bestattungstradition herausgestellt, sowie Licht auf ihre möglichen Ursprünge und Beziehungen außerhalb des Landesgebietes geworfen werden.*

2 Fundstellen und Material

2.1 Die Fundstellen: Lage und Befundung

Das für die Analyse zur Verfügung stehende Material stammt von acht Fundstellen aus dem Landesgebiet Kärntens (*Karte 3*). Sie verteilen sich auf die Bezirke Spittal an der Drau, Villach Stadt, Feldkirchen, Klagenfurt Land, St. Veit an der Glan und Wolfsberg. Damit ergibt sich ein flächendeckendes Bild, welches die meisten der geographischen Regionen Kärntens abdeckt. Die Fundstellen liegen zwischen 857 und 433,4 Meter über der Adria (m. ü. A.), wobei die Fundstellen Rengersdorf und Lammersdorf die am höchsten gelegenen Fundstellen sind und die Fundstelle Meier am Hof die am tiefsten gelegene. Die Höhendaten zu den einzelnen Fundstellen können der Tabelle auf *Karte 3* entnommen werden. Aus den Bezirken Völkermarkt, Klagenfurt Stadt, Villach Land und Hermagor sind bisher keine gesicherten bronzezeitlichen Gräber bekannt.

Das bearbeitete Fundgut kam ausschließlich bei Altgrabungen und Rettungsbergungen zu Tage. Die Fundjahre liegen zwischen 1909 und 1973. Dementsprechend unvorteilhaft gestaltet sich auch die Befundung und Dokumentation. Es liegen weder mit einem Tachymeter aufgenommene Lagepläne der Gräber noch genauere Skizzen der Grabsituationen vor. In den meisten Fällen werden nur eine Parzelle und Katastralgemeinde als Fundort genannt. Ebenso fehlen jegliche Aufzeichnungen bezüglich der Stratifizierung der Gräber, welche über allgemeine Angaben der Tiefe des Fundes oder des Vorhandenseins von Steinplatten oder Ähnlichem hinausgehen. Bei der Bestimmung von Grabform und Bestattungsritus konnte letztlich nur auf die in den Ortsakten enthaltenen Informationen zurückgegriffen werden.

Die in dieser Arbeit untersuchten Fundstellen werden im Folgenden von Osten nach Westen hinsichtlich ihrer Fundumstände, der geographischen und topographischen Lage sowie der Art ihrer Befundung und Dokumentation kurz beschrieben.

2.1.1 Meier am Hof (KG Löschentäl)

Auf dem „Mundifeld“ oder „Mundestück“ des Bauern Karl Kuhn von Meier am Hof wurden im Jahre 1909 Grabungen vom Abt Richard Strelli und dem k. k. Konservator Odilo Frankl durchgeführt, nachdem hervorgeackerte Steine und verdorrtes Getreide Hinweise auf im Untergrund befindliche Mauern gegeben hatten. Die Grabungen wurden in den Folgejahren 1910 und 1911 weitergeführt. Neben Mauern vermutlich römischer Gebäude oder Grabbauten konnten

angeblich prähistorische Urnengräber freigelegt werden. Eine genaue Zahl der aufgefundenen Gräber ist nicht überliefert.²⁰ Heute befindet sich nur mehr ein Ganzgefäß (Abbildung 1) in der Realiensammlung des Klosters St. Paul sowie eine Kiste mit heterogenem Fundmaterial im Landesmuseum Kärnten (Abbildung 5). Die restlichen Funde wurden 1940, wie Richard Pittioni zu berichten weiß, abtransportiert²¹. Eine weiterer Fundposten (Abbildung 6), welcher im Landesmuseum Kärnten unter „Meier am Hof“ läuft, trägt die Beschriftung „Grab I 1929“. Grabungen aus dem Jahre 1929 scheinen in den entsprechenden Ortsakten nicht auf.

Geographische und topographische Beschreibung:

Die Fundstelle befindet sich im Bezirk Wolfsberg, in der KG Löschtal der Gemeinde St. Paul im Lavanttal. Aus dem Bericht von Dr. Strelli, welcher 1928 publiziert wurde, geht hervor, dass es sich bei der Grabungsstelle um ein Feld auf einer Hochtrasse ca. 2 km südöstlich des Klosters St. Paul handelt.²² Der auf diesem Plateau gelegene Gutshof „Meier am Hof“ verlieh der Fundstelle den Namen, unter welchem sie noch heute aufgeführt wird. Die Trasse fällt ca. 45 m nach Nordwesten und Norden steil zum Tal hin ab. Die Lavant fließt in 70 m bis 360 m Entfernung zu dem Plateau. Man kann also von einer vor Hochwasser geschützten Lage der Fundstelle sprechen. Im Westen und Nordwesten der Terrasse erheben sich der Josefsberg und der Johannesberg. Vom Johannesberg sind ebenfalls urgeschichtliche Funde bekannt.²³ Ein bewaldeter Streifen, welcher einen zur Zeit der Grabungen noch genutzten Fahrweg bedeckt, trennt die Fläche des Plateaus in zwei Hälften. Der in Karte 4 markierte südliche Teil wurde laut Dr. Strelli als „Mundestück“ bezeichnet. In diesem Bereich muss der Grabungsschnitt angelegt worden sein.

Dokumentation und Befundung

Die auf Abbildung 2 gezeigten Photographien lagen zusammen mit einer offensichtlich unvollständigen Liste von Funden den Ortsakten bei.²⁴ Diese Dokumentation wird von zwei Berichten ergänzt, welche von Dr. Strelli stammen. Der erste ist 1911 in den Jahrbüchern des Stiftsgymnasiums St. Paul erschienen. 1928 wurde ein weiterer Bericht von der Anthropologischen Gesellschaft Wien publiziert.²⁵ Diesen Berichten wurde ein Lageplan (Abbildung 3) der Grabung und Photographien diverser Funde beigelegt. Aus diesen Unterlagen geht hervor, dass bei der Befundung ausschließlich Mauern und Steinsetzungen berücksichtigt wurden. Negative Befunde, welche durch Verfärbungen des Bodens erkennbar gewesen wären, scheinen in der Dokumentation nicht auf. Dem Bericht von Dr. Strelli kann entnommen werden, dass das untersuchte Gebiet eine Fläche von rund 5200m² umfasste, wobei im Südwesten mit der

²⁰ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Meier am Hof.

²¹ PITTIONI 1950.

²² STRELLI 1929.

²³ STRELLI 1929.

²⁴ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Meier am Hof.

²⁵ STRELLI 1928.

Grabung begonnen wurde und dieser erste Schnitt Stück für Stück erweitert wurde. Er enthält außerdem Beschreibungen der Fundsituationen bei den Mauern und an den Stellen, wo durch das Vorhandensein von Steinsetzungen sowie das vermehrte Auftreten von keramischen Gefäßen und Asche Brandgräber vermutet wurden.

Anhand dieses Berichtes konnte der Befund, welcher das obengenannte Ganzgefäß (Abbildung 1) zutage brachte, nachvollzogen werden. Es wurde in der Ecke c der Steinsetzung I gefunden, zusammen mit den Resten von zehn weiteren Gefäßen. Die Darstellung der Fundsituation lässt am Grabcharakter des Befundes keinen Zweifel. Weiters konnte ein Überblick über die weiteren in dem Grab enthaltenen Funde gewonnen werden, welche heute verschollen sind. Das Fragment mit Fingertupfenrand und Fingertupfenleiste (Abbildung 4) konnte anhand des Berichts ebenfalls bezüglich seines Fundortes auf der Grabungsfläche verortet werden. Es kam zusammen mit römischen Funden bei Steinsetzung XVII zu Tage. Auf Abbildung 3 wurden die jeweiligen Fundstellen am Lageplan Strellis mit einem roten Rechteck verortet.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Befundung und Dokumentation der Grabung am „Mundestück“ nicht ausreichend ist, um den heutigen Anforderungen gerecht zu werden. Dies überrascht jedoch kaum. Beachtet man zudem den Umstand, dass mit Strelli, einem Gymnasialdirektor und Abt, kein ausgebildeter Fachmann über die Grabungen wachte, kann man sich über die erhaltenen Informationen durchaus glücklich schätzen. Dieser Umstand ist sicher auch dem Mitwirken des k.k. Konservators Odilo Frankl zu verdanken.

2.1.2 Kraig (KG Kraig)

Im Mai des Jahres 1954 wurde bei Feldarbeiten auf Parzelle 322 der KG Kraig eine Steinkonstruktion angefahren. Um weiteren Störungen beim Bestellen des Feldes vorzubeugen, wurde versucht, die Steine auszugraben. Dabei wurde festgestellt, dass sich die Steine in keiner natürlichen Lage befanden. Bei den folgenden Arbeiten wurden ein Bronzemesser (Abbildung 7) und dunkelgraue Tonscherben gefunden. Das Bronzemesser wurde dem Landesmuseum Kärnten übergeben. Die Tonscherben sowie die Steinplatten der Konstruktion wurden verworfen und zerstört.²⁶

Geographische und topographische Beschreibung:

Die Fundstelle liegt im Bezirk St. Veit an der Glan, in der KG Kraig der Gemeinde Frauenstein. Wie auf Karte 5 ersichtlich, liegt die Parzelle 322 ungefähr 300 m südlich der Ortschaft Kraig. Heute befinden sich an dieser Stelle der Fußballplatz „SV Kraig Suritschnig Arena Frauenstein“. Kraig liegt in einem kleinen Seitental der Landschaft der Wimitzer Berge. Der namensgebende Fluss fließt in 2 km Entfernung im 150 m tiefer gelegenen Haupttal. Im Osten überragt der

²⁶ Landesmuseum für Kärnten, Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Kraig.

Krieblberg die Fundstelle um beinahe 200 m. Im Südwesten erhebt sich der Kulm, von welchem urgeschichtliche Funde bekannt sind, 250 m über den Talboden. Im Norden befindet sich der Kraiger Berg. Das gesamte Tal breitet sich auf einer Fläche von ungefähr 2x2 km aus. Ungefähr 750 m südlich der Fundstelle befindet sich der Kraiger See.

Dokumentation und Befundung:

Die einzige Dokumentation, die uns erhalten ist, sind die Angaben, welche der Finder gegenüber der Gendarmerie machte. Als die zuständigen Beamten des Landesmuseums eintrafen, waren die Steinplatten schon ausgegraben und zerstört. Die Befundung erfolgte dementsprechend durch Blasius Matschnig, den Sohn des Grundbesitzers, einem in der Dokumentation archäologischer Befunde nicht ausgebildeten Landwirt. Folgt man jedoch seinen durchaus detailreichen Beschreibungen, kommt man zum Schluss, dass es sich hier um ein Steinkistengrab handeln könnte. Die Konstruktion umfasste seiner Aussage nach vier Steinplatten mit einer Seitenlänge von 0,75 m, welche auf einer quadratischen Bodenplatte senkrecht aufgestellt waren. Eine Deckplatte konnte nicht festgestellt werden. Man kann annehmen, dass diese schon zuvor durch den Pflug verlagert und zerstört wurde. Der Innenraum der Steinkiste war ungefähr 50 cm tief. Am Boden der Steinkiste lagen Messer und Tonscherben.²⁷

2.1.3 St. Salvator/Mayerhofen (KG St. Salvator)

Im Jahre 1937 stieß man bei Erdarbeiten in 4 m Entfernung zur Westmauer von Schloss Mayerhofen auf ein menschliches Skelett, dem ein keramisches Gefäß (Abbildung 8) beigelegt war. Nach längerem Briefwechsel mit den Besitzern gelangte das Gefäß schließlich in den Besitz des Landesmuseums.²⁸

Geographische und topographische Beschreibung:

Karte 6 zeigt die Lage der Fundstelle bei Schloss Mayerhofen, welches 800 m östlich der Ortschaft St. Salvator an der L62 liegt. Es ist damit der KG St. Salvator der Gemeinde Friesach zugehörig, welche dem Bezirk St. Veit an der Glan zugerechnet wird. Zur steirischen Landesgrenze sind es 1,5 km. Nach Westen erstreckt sich das Metnitztal, gegen Osten das Friesacher Feld. Im Süden begrenzen der Pirkerkogel (1222 m) und der Moschitzberg (1258 m), im Norden der Reisenberg (983 m) das an dieser Stelle ungefähr 1,3 km breite Tal. Die Fundstelle ist 550 m vom Nordufer des Metnitzbaches entfernt und kaum 10 m höher gelegen als dessen Bett.

Dokumentation und Befundung:

Von der Lage des Skelettes und des Gefäßes im Grab zeugt ausschließlich der Bericht des Maurermeisters Tscheließnig.²⁹ Aus diesem Bericht geht hervor, dass das Grab in einer Tiefe von

²⁷ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Kraig.

²⁸ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: St. Salvator.

²⁹ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: St. Salvator.

4,5 m angeschnitten wurde. Das Skelett wird als auf dem Rücken liegend und W-O orientiert beschrieben, wobei sich der Kopf im Westen befunden haben sollte. Es wurden keine Skizzen, Pläne oder Photographien angefertigt. Grabeinbauten, Steinlagen oder Sargreste werden in dem Bericht nicht erwähnt. Das Keramikgefäß war zu Gänze erhalten. Seine Position im Grab relativ zum Skelett wurde nicht festgehalten.

2.1.4 Glanegg (KG Glanegg)

Auf dem Gelände der Alpenländischen Zuckerfabrik wurden bei der Anlage eines Neubaus 1973 keramische Funde (Abbildung 10) gemeldet.³⁰

Geographische und topographische Beschreibung:

Die Gemeinde Glanegg liegt im Glantal, einer Landschaft im Zentralkärntner Raum. Die Alpenländische Zuckerfabrik ist seit den 1980er Jahren nicht mehr in Betrieb. Die ehemalige Adresse, welche der Fundpunkt auf Karte 7 markiert, lautete Glanegg 21, 9555 Glanegg. Heute sind verschiedene Unternehmen auf dem ehemaligen Fabrikgelände ansässig. Glanegg liegt in den Gurktaler Alpen und erstreckt sich entlang des Glantals. Die Gemeinde befindet sich etwa 15 Kilometer nordwestlich von Klagenfurt und wird von der Glan durchflossen, einem wichtigen Nebenfluss der Gurk, der durch das Tal mäandert und eine fruchtbare Talsohle bildet. Die Fundstelle liegt nur 140 m von der Glan entfernt auf einer leicht erhöhten Terrasse. Die umliegenden Hügel und Berge erreichen Höhen von bis zu etwa 1.000 Metern, mit dem Ulrichsberg (1022 m ü. A.) im Osten als markanter Erhebung in der Nähe. Die Topographie ist durch sanfte, bewaldete Hänge und weitläufige landwirtschaftliche Flächen geprägt, die das Tal einrahmen. Der Talboden steigt leicht nach Norden an, während die höheren Lagen im Westen und Osten von Mischwäldern bedeckt sind. Glanegg liegt auf einer mittleren Höhe von etwa 600 Metern über dem Meeresspiegel und verbindet die alpine Landschaft mit einer gut zugänglichen Verkehrsanbindung durch das Glantal. Dort wurde schon 1898 eine bronzene Tüllenaxt (Abbildung 11) gefunden, deren genauer Fundort jedoch unbekannt ist.

Dokumentation und Befundung:

In den Ortsakten befinden sich ein kurzer Bericht von Gernot Piccottini sowie drei Fotografien (Abbildung 9), welche ein Profil mit Maßstab und einer Keramikscherbe zeigen. Dem Bericht zu Folge wurde ein frühbronzezeitliches Grab angefahren und noch vor dem Eintreffen der Archäologen zum Großteil zerstört. Die Fragmente von vier Gefäßen konnten aus dem Aushub geborgen werden. In diesem Bereich wurden Spuren von Leichenbrand beobachtet. Die Grabsohle lag laut Gernot Piccottini in 60 cm Tiefe. Gernot Piccottini war zu dieser Zeit noch Kustos am Landesmuseum Kärnten. Es handelt sich hier also um einen Fachmann. Jedoch wurden die Funde nie einer weiterführenden Untersuchung unterzogen. Auch die Dokumentation

³⁰ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Glanegg.

erscheint dürftig. Bei der Datierung und Interpretation dürfte es sich um eine ad hoc Einschätzung handeln.

2.1.5 Pritschitz (KG Pritschitz)

In Pritschitz nahe Pörschach am Wörthersee wurde im September 1934 bei Planierungsarbeiten an einer Bodenunebenheit, unmittelbar nordöstlich der Bahnübersetzung bei der Haltestelle Pritschitz, ein menschliches Skelett mit Beigaben freigelegt. Die Skelettreste und die Funde wurden dem Landesmuseum übergeben.³¹

Geographische und topographische Beschreibung:

Die Fundstelle (Karte 8) befindet sich heute auf einem schmalen dreieckigen und bewaldeten Streifen Land zwischen der B83 und den Bahngleisen am Nordufer des Wörthersees. Sie liegt 650 m südöstlich der Ortschaft Pritschitz und in der gleichnamigen Katastralgemeinde. Die KG Pritschitz ist Teil der Gemeinde Krumpendorf am Wörthersee, welche im Bezirk Klagenfurt Land gelegen ist. Zum Stadtgebiet von Klagenfurt am Wörthersee sind es von der Fundstelle aus knapp 6 km in gerader Luftlinie. Im Osten und Westen verläuft das Nordufer des Wörthersees mit seinen vielen Landzungen und natürlichen Buchten. Im Norden erhebt sich der bewaldete Pirkerkogel (666 m ü. A.), wo westlich der Einfahrt des Gutes Pirkhof ebenfalls Skelettreste hervorkamen.³² Meines Wissens nach wurde diese Stelle nie eingehender untersucht und dürfte heute sicher schon restlos zerstört sein. Südlich der Fundstelle erstreckt sich eine Landzunge über 500 m bis zum Ufer des Wörthersees.

Dokumentation und Befundung:

Die Befundung des Grabes erfolgte durch den Grundeigentümer. Maurermeister Dollberger wird als solcher genannt. Seinem Bericht zu Folge wurde in 1,20 m Tiefe eine 3,10 m lange und 1,10 m breite ovale dunkle Verfärbung angetroffen. In dieser Mulde wurden Reste eines menschlichen Skelettes, ein fragmentiertes keramisches Gefäß sowie ein fragmentierter Bronzedolch gefunden (Abbildung 12). Seinen Ausführungen nach war das Skelett S-N orientiert, mit dem Gefäß im Kopfbereich und dem Dolch auf Höhe der Brust.³³ Auch in diesem Fall erfolgte die Befundung durch einen Laien, dessen Aussagen, wenn sie auch recht genau erscheinen mögen, nicht ohne Vorbehalt Glauben geschenkt werden kann. Da das Grab beim Eintreffen des hinzugezogenen Fachpersonals schon restlos zerstört war, wurden weder Skizzen und Pläne noch Photographien angefertigt. Von der Art des Befundes zeugen heute nur die zugehörigen Artefakte und der Bericht des Grundeigentümers.

Das Skelett wurde zeitig nach seiner Auffindung von Robert Routil anthropologisch untersucht. Bei dieser Untersuchung waren, wie es der Zeitgeist gebot, die metrischen Merkmale des

³¹ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Pritschitz.

³² Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Pritschitz.

³³ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Pritschitz.

Skelettmaterials und vor allem des Schädels im Sinne rassenkundlicher Studien vorrangig. Eine zeitgemäße Untersuchung ist nicht mehr möglich, da das Skelett heute verschollen ist.³⁴

Weiters ist aus Pritschitz ein Griffzungenmesser bekannt, dessen Zugehörigkeit zu einem Grab jedoch nicht angenommen werden kann.³⁵

2.1.6 Landskron (KG Seebach)

Im Besitz des Stadtmuseums Villach befindet sich eine keramische Urne (Abbildung 13) mit Leichenbrand. Diese kam bei Bauarbeiten zu einem Hauskanal in der Eriansiedlung, Michaelerweg 1 in Landskron im September 1959 zu Tage.³⁶

Geographische und topographische Beschreibung:

Die Fundstelle (Karte 9) liegt heute im Siedlungsgebiet der Eriansiedlung auf dem Stadtgebiet von Villach in der KG Seebach. Das Gebiet kann als ausgedehntes Talbecken bezeichnet werden, welches sich zwischen den Gurktaler Alpen im Norden und der Villacher Alpe als Ausläufer der Gailtaler Alpen im Südwesten erstreckt. Die Drau fließt ca. 1,3 km von der Fundstelle entfernt aus dem Drautal im Westen in das Rosental im Osten. Ungefähr 2,8 km nördlich liegt der Ossiacher See. Zwischen Ossiacher See und Drau hebt sich das Gelände sanft hin zur Veldner Bucht. 1 km östlich der Fundstelle fließt der Seebach vom Ossiacher See in die Drau. Im Norden erhebt sich der Kumberg (774 m ü. A.) fast dreihundert Meter über den Talboden. Der etwas niedrigere Kumitzberg (658 m ü. A.) befindet sich im Nordwesten der Fundstelle. Aus dieser Region sind mehrere Einzelfunde der Bronzezeit bekannt.

Dokumentation und Befundung:

Eine Dokumentation im eigentlichen Sinne liegt auch von dieser Fundstelle nicht vor. Die Auskünfte zur Fundsituation stammen aus einem dem Ortsakt beigelegten Brief von Walter Görlich an Dr. Ämilian Kloiber, welcher auch den noch vorhandenen Leichenbrand bearbeitet hat. Beim Graben einer Künette für einen Hauskanal wurde in ca. 50 cm Tiefe ein Urnengrab angefahren. Im Inventar des Stadtmuseums Villach findet sich noch zugehöriger Leichenbrand. Das Gefäß soll von einer groben Steinsetzung umgeben gewesen sein.³⁷ Über die genaue Befundsituation ist nichts bekannt. Ebenso wird nicht gesagt, wo genau der Leichenbrand gefunden wurde, wobei man dem Schreiben entnehmen kann, dass dieser wohl in der Urne gelagert war. dafür würde auch die von Kloiber festgestellte Reinheit des Leichenbrandes sprechen. Es gibt keine Pläne, Skizzen oder Photographien. Die Befundung erfolgte jedoch durch Walter Görlich, einen Fachmann.

³⁴ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Pritschitz.

³⁵ ŘÍHOVSKÝ 1972.

³⁶ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Landskron.

³⁷ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Landskron.

2.1.7 Lammersdorf (KG Obermillstatt)

Beim Ausheben einer Fundamentgrube für eine Stadelbrücke im April 1957 wurde beim Haus Lammersdorf Nr. 10 ein großes prähistorisches Gefäß (Abbildung 14) gefunden. Dieses gelangte über eine Privatperson an das Landesmuseum für Kärnten.³⁸

Geographische und topographische Beschreibung:

Der Fund wurde bei einem an der durchs Dorf führenden Hauptstraße liegenden Bauernhof gemacht (Lammersdorf Nr.10). Karte 10 zeigt die Fundstelle in Lammersdorf, welches ca. 850 m ü. A. in der Katastralgemeinde Obermillstatt im Bezirk Spittal an der Drau liegt. Das Dorf ist ca. 1 km von dem Nordufer des Millstätter Sees entfernt. Millstatt liegt von hier aus ca. 2 km westlich, Spittal an der Drau auf der anderen Seeseite ungefähr 8 km südwestlich. Fährt man von Lammersdorf nach Osten, erreicht man in ca. 4 km die Ortschaft Döbriach am Millstätter See. Im Norden und Nordosten erheben sich die Nockberge mit der Millstätter Alpe (2091 m ü. A.) und dem Mirnock (2110 m ü. A.) als dominante Gipfel. Richtung Westen, bei Millstatt vorbei, kommt man in das Einzugsgebiet der Lieser und damit in das Liesertal. Dahinter erhebt sich die Ankogelgruppe der Hohen Tauern. Die Drau und das Drautal befinden sich im Süden und sind vom Südufer des Millstätter Sees durch die Erhebung des Hochgosch (876 m ü. A.) getrennt.

Dokumentation und Befundung:

Nachdem das Gefäß an das Landesmuseum für Kärnten vermittelt worden war, konnte die Fundstelle sieben Tage später durch Kustos Ing. Hans Dolenz begutachtet werden. Dieser konnte nur noch die Zerstörung des Grabes feststellen. Einige Steinplatten, welche das Grab bedeckten, konnten gesichtet werden, waren jedoch schon verlagert. Seiner Einschätzung nach handelte es sich bei dem Fund um ein endneolithisches oder frühbronzezeitliches Grab. Dolenz ist es zu verdanken, dass wir bei der neuerlichen Beurteilung der Befundsituation auf einige Fotos (Abbildung 16) sowie von ihm angefertigte Skizzen und handschriftliche Notizen (Abbildung 15) zurückgreifen können.³⁹

2.1.8 Rangersdorf (KG Rangersdorf)

Im Frühjahr 1956 konnten bei einem Wohnhausneubau auf der Parzelle Nr. 216 der KG Rangersdorf von dem bekannten Heimatforscher und Sammler Anton Resinger mehrere Keramikfragmente und ein Bronzebeilklinge (Abbildung 17) aufgelesen werden. Den Bemühungen des Hauptschullehrers Hannes Steinberger ist es zu verdanken, dass das Landesmuseum Kärnten Kenntnis über diesen Fund erhielt.⁴⁰

³⁸ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Lammersdorf.

³⁹ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Lammersdorf.

⁴⁰ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Rangersdorf.

Geographische und topographische Beschreibung:

Die Ortschaft Rangersdorf, welche der Gemeinde ihren Namen gegeben hat, liegt im Mölltal ca. 860 m ü. A. auf einer hochwassersicheren Trasse, zwischen dem Lamnitzbach und dem Zleinitzbach. Die Möll fließt in nur 200 m Entfernung zur Fundstelle. Folgt man dem Mölltal nach Westen kommt man nach 7,3 km nach Winklern. Im Osten ist die nächste größere Ortschaft Obervellach 20 km entfernt. Lienz liegt westlich von Rangersdorf in ca. 15 km Luftlinie. Im Norden erhebt sich die Goldberggruppe. Der Sadnig mit seinem 2745 m ü. A. gelegenen Gipfel dominiert die gebirgige Landschaft. Direkt nördlich von Rangersdorf steht der Zellinkopf 2597 m ü. A. Im Süden thronen die Gipfel der Kreuzeckgruppe über den Talboden. Auf Karte 11 ist die Fundstelle markiert.

Dokumentation und Befundung:

Die im Ortsakt enthaltenen Informationen zum Grab aus Rangersdorf ergeben sich aus der Korrespondenz von Steinberger mit Kustos Dolenz. Daraus geht hervor, dass die Keramikfragmente und die Beilklinge in einer Tiefe von ungefähr 2,30 m angefahren wurden, wobei die Beilklinge vermutlich von der Baggerschaufel vertragen wurde und 2 m östlich der Gefäßbruchstücke aufgesammelt werden konnte. Den Aussagen der Arbeiter zu Folge wurde das Gefäß erst beim Baggern zerstört. Auch das Beil wurde in Folge der Arbeiten beschädigt. Sie berichten weiter, dass Steinplatten das zu dieser Zeit noch intakte Gefäß umgeben und abgedeckt hätten. Außerdem wollen sie Kohle- und Knochenreste beobachtet haben. Es liegt demnach weder eine professionelle Befundung vor noch gibt es Skizzen, Pläne oder Photographien, welche Licht auf die Fundumstände werfen könnten. Aus der Korrespondenz zwischen Steinberger und Dolenz geht hervor, dass letzterer anhand der ihm zugesendeten Scherben von zwei zerstörten Gefäßen ausging.⁴¹

2.2 Lagerung und Erhaltungszustand des Materials

Aus dem oben Gesagten geht hervor, dass sich das Material aus sechs mehr oder weniger stark ergänzten Ganzgefäßen, zwei nicht über eine erste Reinigung hinaus behandelten keramischen Konvoluten, aus welchen sich leider keine weiteren Ganzgefäße herleiten ließen, sowie drei Metallobjekten aus Bronze zusammensetzt. Der verhältnismäßig hohe Anteil an Ganzgefäßen ist nicht dem Zufall geschuldet, sondern entspricht dem Wunsch, der typographischen Bestimmung und relativen Datierung eine möglichst gute Basis zu geben. Da sich diese jedoch hinsichtlich ihres Erhaltungszustandes stark voneinander unterscheiden, sei an dieser Stelle noch einmal für jedes der Grad der ursprünglichen Erhaltung sowie das Ausmaß der Restauration und die Integrität des Artefaktes besprochen. Anschließend werden die Keramikkonvolute und Bronzeobjekte in gleicher Weise erörtert.

⁴¹ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Rangersdorf.

Als äußerst rätselhaft gestaltet sich die Situation um das kannelierte Ganzgefäß (Abbildung 1) aus Meier am Hof. Während in dem 1911 gedruckten Bericht von Dr. Strelli⁴² noch von einem Gefäß mit vier Henkeln die Rede ist, schreibt derselbe in seinem 1928 gedruckten Artikel von einem Gefäß mit drei Henkeln. Auch Pittioni behandelt in seinem 1950 in der Carinthia I erschienen Artikel „Zum Hallsatt-A-Horizont in Kärnten“⁴³ ein Gefäß mit drei Henkeln. Wie er in einer Fußnote bemerkt, wurde der Großteil der Funde von Meier am Hof 1940 zusammen mit der Sammlung des Stiftes St. Paul abtransportiert. Das besagte Gefäß ging in den Wirren des Krieges verloren. Ihm standen, wie er beklagte, zur Bearbeitung eben jenes Gefäßes nur Abbildungen und Zeichnungen zur Verfügung. Diesen Umstand nennt er als Grund, keinerlei Maßangaben zu dem Gefäß vorzulegen. Darüber, wohin die Funde gebracht wurden, weiß er nichts zu berichten. Nun verhält es sich jedoch so, dass in einem Katalog zur Sammlung des Stifts St. Paul⁴⁴ ein kanneliertes, in der Art des Tones und der Formgebung dem von Pittioni und Strelli beschriebenen Topfes auffallend ähnliches Gefäß – jedoch mit vier Henkeln – gelistet und abgebildet wurde. Dieses vierhenkelige Gefäß war es auch, welches mir für meine Neubearbeitung im Stift St. Paul vorgelegt wurde. Die Verantwortlichen vor Ort konnten diesen Umstand nicht weiter erklären. So stellt sich bezüglich dieses Artefaktes die Frage nach seiner Integrität. Für die in dieser Arbeit vollzogenen Analysen wurde die Arbeitshypothese der bestehenden Integrität des Fundes angenommen. Es wurde im Weiteren so verfahren, als würde das Stück aus besagten Grabungsjahren von Meier am Hof stammen. Die Widersprüchlichkeiten in diesem Fall müssen an einer anderen Stelle besprochen und wenn möglich gelöst werden. Das in St. Paul vorhandene Gefäß ist in gutem Zustand und wurde nur an wenigen Stellen ergänzt. Es dürften Dreiviertel des ursprünglichen Topfes gefunden worden sein. Ebenfalls gut erkennbar ist die Basis für die Rekonstruktion der Handhabe. Ein Henkel war an einer großen Randscherbe, welche die Schulter sowie den größten Teil der Bauchpartie umfasste, unfragmentiert erhalten. Die anderen drei Henkel ergaben sich aus anpassenden Scherben der Schulter- und Randpartien des Gefäßes.

Das Gefäß aus St. Salvator (Abbildung 8) weist einen außergewöhnlich guten Erhaltungszustand auf. Kleine Absplitterungen der Oberfläche stellen die einzigen Beschädigungen dar. Es wurde an keiner Stelle ergänzt.

Der in Pritschitz gefundene Topf (Abbildung 12) wurde offensichtlich stark ergänzt. Die Originalfragmente heben sich gut von der vom Restaurator verwendeten keramischen Masse ab. Es sind Randfragmente, Fragmente der Schulter, Teile des Bodens und ein großer Teil des Henkels vorhanden. Ergänzt durch Scherben aus dem Hals- und Bauchbereich des Gefäßes geben sie, obwohl unvollständig, die ursprüngliche Gefäßform so wieder, dass wir das ergänzte Gefäß als getreue Abbildung des Originals begreifen dürfen.

⁴² STRELLI 1928.

⁴³ PITTIONI 1950.

⁴⁴ KLOSTER ST PAUL IM LAVANTTAL 1991, 36.

Ähnlich kann der Erhaltungszustand und Grad der Restauration für die Urne aus Landskron (Abbildung 13) eingeschätzt werden. Hier dürfte aber noch mehr vom ursprünglichen Gefäß erhalten geblieben sein. In diesem Fall sind alle wichtigen Gefäßpartien durch mehr als einen Scherben repräsentiert. Auch die Buckelzier lässt sich anhand der Fragmente nachweisen. Wir sind hier ebenfalls mit einem integren ergänzten Ganzgefäß konfrontiert.

Höchst unvoreilhaft gestaltet sich die Restauration der Urne aus Lammersdorf (Abbildung 14). Die Oberfläche des Gefäßes wurde mit einer keramischen Masse derart überzogen, dass die einzelnen Fragmente, aus welchen es zusammengesetzt wurde, nicht mehr erkennbar sind. Ein Blick ins Innere der Urne zeigt, dass von jeder relevanten Gefäßpartie mindestens ein Fragment vorhanden ist. Jedoch kann nicht mehr entschieden werden, ob Fehler bei der Orientierung der Scherben gemacht wurden oder ob sich Merkmale wie die auf der Schulter vorhandene Knubbe auch auf einem der Fragmente abbilden. In diesem Fall muss bei der förmlichen Beschreibung des Gefäßes und den darauf aufbauenden Analysen den Fähigkeiten und der Kenntnis der einstigen Restauratoren vertraut werden.

Ähnliches kann zu dem Erhaltungszustand des Gefäßes aus Rangersdorf (Abbildung 17) gesagt werden. Obwohl hier die einzelnen originalen Fragmente gut von den ergänzten Bereichen unterschieden werden können, gibt die auffallend unsymmetrische Form des Stückes Anlass, an dessen Integrität zu zweifeln. Betrachtet man ausschließlich die erhaltenen Gefäßpartien, wird klar, dass, obwohl alle wichtigen Zonen fragmentarisch vorhanden sind, ein großer Bereich des Gefäßunterteils fehlt. Dazu kommt die unsymmetrische Formgebung, welche Dolenz⁴⁵ als „beim Brand verzogen“ beschreibt. Ich möchte dieser Einschätzung hier widersprechen. Erstens ist von dem Gefäß zu wenig erhalten, um eine solche Aussage tätigen zu können. Zweitens muss eine solche Behauptung auch durch experimentelle oder ethnographische Beobachtungen belegt werden. Zuletzt soll noch darauf hingewiesen werden, dass in dem in den Ortsakten enthaltenen Briefwechsel dezidiert darauf hingewiesen wird, dass die erhaltenen Scherben zwei verschiedenen Gefäßen zuzuweisen sind.⁴⁶ Die „verzogene“ Form könnte also ebenso gut auf die Tatsache zurückzuführen sein, dass Bruchstücke zweier Gefäße zu einem einzelnen zusammengefasst wurden. Nichtsdestotrotz war es möglich, ein für die Analyse verwendbares Gefäßprofil zu ermitteln.

Das keramische Konvolut aus Meier am Hof (Abbildung 5) ist in seiner Natur heterogen. Zwischen bronzezeitlichen Scherben mischen sich römische und vermutlich späteisenzeitliche. Nach einer ersten Sortierung blieben 27 Fragmente für die Untersuchung der bronzezeitlichen Gräber übrig. Mysteriös bleibt der Ursprung einer den Funden im Museum beiliegenden Kiste mit der Aufschrift „1929 Grab I“. Enthalten waren mehrere Fragmente eines Gefäßes, von

⁴⁵ DOLENZ 1972a, 16 (Fußnote 19).

⁴⁶ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Rangersdorf.

welchem sich vor allem der Gefäßunterteil mit Fragmenten des Bodens erhalten hat (Abbildung 6). Woher dieses Gefäß stammt, ob es 1929 erneut zu Untersuchungen an besagter Fundstelle kam oder ob Material aus dem bestehenden Konvolut von einem unbekannten Bearbeiter aussortiert wurde, kann nicht gesagt werden. Die Gefäßscherben selbst sind in ihrem Erscheinungsbild als prähistorisch einzustufen. Sie wurden deshalb in die Fundanalyse miteinbezogen.

Das Konvolut aus Glanegg (Abbildung 10) war in seiner Natur homogener und umfasste nach einer ersten Sortierung 25 für eine Analyse verwendbare Fragmente. Das Material war ungewaschen und auf fünf Säcke verteilt. Viele der Scherben wiesen Anzeichen eines sekundären Brandes auf. Keine eindeutigen Gefäßformen konnten rekonstruiert werden. Das Material lässt stark an Piccottinis Interpretation zweifeln. Die Informationen zum Befund sind zu dünn und das Material nicht aussagekräftig genug, um mit gewisser Sicherheit von einem Grab sprechen zu können. Die Keramikfragmente wurden dennoch gezeichnet und sind im Tafelteil abgebildet.

Der Erhaltungszustand der Metallobjekte ist im Großen als für die Analyse genügend zu bewerten. Das Messer aus Kraig (Abbildung 7) scheint bis auf die organischen Griffplatten vollständig zu sein und weist eine dunkel- bis hellgrüne, gefleckte Patina auf. Von den ursprünglich sechs Nieten am Griff sind zwei erhalten. Organische Bestandteile des Griffes haben sich nicht erhalten. Die Schneide ist an manchen Stellen leicht ausgebrochen.

Die Dolchklinge aus Pritschitz (Abbildung 12) gleicht in seiner Patinierung dem Messer aus Kraig. An manchen Stellen scheint nicht oxidierte Bronze durch. Die Griffplatte mit zwei Nietlöchern mit noch erhaltenen Nieten ist zu einem unbestimmten Zeitpunkt nach der Auffindung abgebrochen. Dies zeigt ein Vergleich des vorliegenden Stückes mit den ersten zeichnerischen Aufnahmen des Fundes.⁴⁷ Die Schneide ist an mehreren Stellen stark ausgebrochen.

Die Beilklinge aus Rangersdorf (Abbildung 17) ist vollständig. Jedoch finden sich entlang der Bahn der Klinge runde, sehr seichte Ausbrüche. In den Ortsakten wird eine Beschädigung durch den Bagger erwähnt.

Das Fundmaterial liegt zu einem großen Teil im Landesmuseum Klagenfurt. Das Fundaufkommen aus Meier am Hof, welches im Landesmuseum vorlag, wurde durch das kannelierte vierhenkelige Gefäß ergänzt, welches dem Bestand der Realiensammlung des Klosters St. Paul entstammt. Das Gefäß aus Lammersdorf wird derzeit im Stiftsmuseum Millstatt ausgestellt. Das Gefäß aus Landskron entstammt dem Bestand des Stadtmuseums Villach. Das Fundmaterial wurde mir von den obengenannten Institutionen bereitwillig zu Verfügung gestellt, wofür den Verantwortlichen mein äußerster Dank gebührt.

⁴⁷ MÜLLER-KARPE 1947.

2.3 Auswertungsmöglichkeiten und -grenzen

Aus dem oben Gesagten lässt sich ableiten, dass das zur Verfügung stehende Material in seiner Integrität hinsichtlich der Befundlage schwer eingeschränkt ist. Die spärlichen Angaben in den Ortsakten und die wenigen Informationen, welche den bisher publizierten Artikeln zu entnehmen sind, reichen kaum aus, um eine in die Tiefe gehende Interpretation der Grabform und des Bestattungsritus sowie der Bestattungsform zu ermöglichen. Am deutlichsten wird dies am Beispiel von Glanegg, wo mangels Dokumentation und auf Grund fehlender Signifikanz des Materials weitere Analysen als nicht sinnvoll erscheinen. Das restliche Fundmaterial an sich ist jedoch aussagekräftig, da sich Typen finden, welche in anderen Regionen wohlbekannt und gut datiert sind. Dass sich viele Ganzgefäße unter den behandelten Funden befinden, ist ein weiterer Vorteil für die typologische Analyse. Die Metallfunde stellen ebenfalls bekannte Typen dar. Somit konnte trotz allem eine aussagefähige Analyse der bronzezeitlichen Gräber Kärntens verwirklicht werden. Für die weitere Analyse gilt die Arbeitshypothese der Integrität der Fundstellen. Sie sind somit als Gräber und damit als geschlossene Funde zu bewerten.

3 Theorie und Methodik

Um die oben dargelegten Zielsetzungen zu verwirklichen, bedarf es einer umfassenden Analyse des Fundgutes sowie des jeweiligen Grabkontextes. Die folgenden Ausführungen sollen den Leserinnen und Lesern einen Einblick in die gewählte Arbeitsweise und die ihr zugrundeliegenden Konzepte und Methoden ermöglichen.

3.1 Fundbearbeitung

Die ausgewählten Funde wurden alle fotografisch sowie zeichnerisch dokumentiert. Die Vermessung wurde mit Schublehre und Maßstab durchgeführt. Für die Darstellung der Profile wurde ein Profilkamm verwendet. Die gefertigten Zeichnungen wurden getuscht und eingescannt. Eine weiterführende Bildverarbeitung erfolgte mit dem Grafikprogramm GIMP. Auch die Skalierung für die Abbildungen der Tafeln wurden im GIMP durchgeführt. Die Tafeln wurden im Programm Inkscape gesetzt.

3.2 Identifikation und Klassifikation

Jeder Analyse von archäologischem Fundgut muss eine Klassifizierung irgendeiner Art vorangehen. Wie Eggert bemerkte, spiegelt die Klassifizierung des archäologischen Materials keinesfalls die vergangene Realität. Viel mehr stellt sie ein heuristisches Konstrukt des bearbeitenden Archäologen dar. Die für die Klassifikation ausschlaggebenden Kriterien werden vom Bearbeiter so gewählt, dass sich das Material bezüglich seiner Fragestellung sinnvoll ordnen lässt. Diese Merkmale können sowohl physische Eigenschaften des Fundgutes selbst sein oder eher abstraktere Konzepte, welche sich zu Beispiel aus dem Fundkontext ergeben können. In

jedem Fall wird der Bearbeiter die Merkmale so wählen, dass die daraus erfolgende Gliederung eine Beantwortung seiner Ursprünglichen Fragestellung erlaubt.⁴⁸

Man unterscheidet grundlegend zwei Arten der Klassifikation: die aufsteigende oder "synthetische" Klassifikation und die absteigende "analytische" Klassifikation. Die "synthetische" Klassifikation dient dazu, Phänomene in größere Einheiten zusammenzufassen, während die "analytische" Klassifikation Phänomene weiter untergliedert. In der archäologischen Praxis muss jeder "synthetischen" Klassifikation eine "analytische" vorangestellt sein, mit dem Ziel, die für das Zusammenfassen des Materials notwendigen Merkmale zu isolieren.⁴⁹

In diesem Fall war der erste Schritt einer analytischen Klassifikation schon getan, da das vorliegende Material schon nach Fundort sortiert vorlag. So ergab sich das Merkmal "Fundstelle" als das entscheidende Kriterium für eine erste Gliederung des vorliegenden Fundstoffes. Nach dieser ersten Gruppierung des Fundgutes nach Fundort wurde eine Trennung nach Material vorgenommen. Dabei ergaben sich für jede Fundstelle zwei Klassen. Jene der Keramikfunde und jene der Metallfunde, wobei nicht jede Fundstelle beide Klassen enthielt. Das Kriterium der weiteren Unterteilung der Keramikfunde war der Erhaltungszustand. So wurden Ganzgefäße von fragmentierten Stücken getrennt. Die Ganzgefäße wurden weiters in vollständig erhaltene und rekonstruierte Stücke unterteilt. Da keine Fundstelle mehr als ein Metallobjekt enthielt, war eine weitere Unterteilung dieser obsolet. Die Keramikfragmente wurden zuerst nach Rohstoff getrennt und folgend nach Gefäßpartien sortiert. Zuletzt wurden etwaige Zierelemente berücksichtigt.

Auf unterster Ebene der Klassifikation wurden im Zuge der Analyse nun erneut Merkmale isoliert, um einen Vergleich mit Objekten anderer Fundstellen möglich zu machen. Ziel dieser vergleichenden Arbeitsweise ist die relativchronologische Datierung sowie der Versuch, formale Beziehungen zu bereits definierten archäologischen Kulturgruppen herauszustellen. Dieser Schritt stellt im Grunde eine Form der "synthetischen" Klassifikation dar, da es dabei dazu kommt, dass zuvor getrennte Objekte unter den gewählten Aspekten wieder zusammengefasst werden. Es wird versucht, die im "analytischen" Verfahren gewonnen Klassen bekannten größeren Einheiten anzuschließen mit dem Ziel, Aussagen zu ihrer chronologischen Stellung und ihrer kulturellen Zugehörigkeit treffen zu können. Dieses Vorgehen kann als Identifikation bezeichnet werden. Irving Rouse schrieb dazu "The procedure of identification is one of using the type specimens or sets of diagnostic attributes to assign specimens to classes"⁵⁰.

Bei dem oben beschriebenen „synthetischen“ Prozess handelt es sich tatsächlich nicht um eine Klassifikation im engeren Sinn. Es ist allgemein akzeptiert, dass jede Beschäftigung mit archäologischen Hinterlassenschaften immer bis zu einem gewissen Grad klassifikatorisch sein

⁴⁸ EGGERT 2012, 126.

⁴⁹ EGGERT 2012, 126–131.

⁵⁰ ROUSE 1972, 46.

muss. Und auch die für diese Untersuchung gewählte Prozedur enthält Schritte, welche im Grunde klassifikatorisch sind. Doch ist das eigentliche Ziel dieses Vorgehens eine Basis für die Identifikation zu schaffen. Es werden also die Informationen zu den Objekten genutzt, Klassen zu schaffen, welche den "Vergleichsstoff" anhand welchem die einzelnen Objekte identifiziert werden sollen, eingrenzen. Schließlich soll anhand dieser im Grunde vergleichenden Analyse ein überzeugendes Argument für die Datierung und kulturelle Zuordnung der Grablegen formuliert werden.

Wie Rouse bemerkt, beinhaltet nur der Prozess des Klassifizierens Originalität.⁵¹ Die hier gewählte Prozedur kann diese Originalität nur schwer für sich geltend machen, da sie immer auf bereits bekannte und andernorts definierte Beziehungen des Materials zurückgreift. Es ist also in diesem Fall sinnvoller, von einer Identifikation zu sprechen.

3.2.1 Das archäologische Typenkonzept

Ein zentrales Konzept archäologischer Forschung ist jenes des Typs. Frei nach Rouse wird unter einem Typ eine Kombination von Merkmalen verstanden, welche eine Gruppe von Artefakten kennzeichnet und sie als Klasse ausweist.⁵² Die dabei gruppierten Objekte sind aber keinesfalls mit diesem Typ ident. Sie sind sogenannte Typenvertreter und bilden als solche eine Klasse von Artefakten.⁵³ In der amerikanischen Forschung werden verschiedenen Typen von Typen genutzt, deren diagnostische Merkmale auf die jeweilige Fragestellung angepasst werden. So werden zum Beispiel funktionale Typen über Merkmale bestimmt, welche über die einstige Funktion des Artefakts Aufschluss geben.⁵⁴ In der deutschsprachigen Archäologie herrscht das Diktum, dass Typen ohne zugrunde liegende Fragestellung definiert werden müssen. Dabei stehen morphologische und ornamentale Merkmale im Vordergrund, anhand welcher das gesamte zu bearbeitende Material geordnet werden kann. Ziel ist die möglichst umfassende Beschreibung und Erfassung des Objekts oder einer Gruppe von Objekten im Sinne einer Klasse. Aus diesen deskriptiven oder morphologischen Typen werden dann solche Merkmalkombinationen isoliert, welche sich als chronologisch relevant herausstellen. Dies führt schließlich zur Beschreibung chronologischer Typen, deren Merkmalkombinationen Aussagen über deren relativchronologische Datierung erlauben.⁵⁵ Die vorgelegte Arbeit orientierte sich an diesem Typenkonzept und nutzt morphologische und chronologische Typen als Basis für die vergleichenden Studien.

⁵¹ ROUSE 1972, 46.

⁵² ROUSE 1972, 300.

⁵³ EGGERT 2012, 136–137.

⁵⁴ ROUSE 1972, 50–52.

⁵⁵ EGGERT 2012, 142–145.

3.3 Systematik der Gräber als archäologische Quelle

Neben der typochronologischen Analyse des Fundgutes ist ein weiterer Aspekt dieser Untersuchung die Erfassung der Bestattungstraditionen im untersuchten Gebiet. Dabei kam die Systematik Eggerts zum Einsatz, welche im Folgenden kurz erläutert wird. In seinen Ausführungen zu den "Hauptkategorien urgeschichtlicher Quellen" legte Eggert 2012 eine Systematik zur Quellengattung der Gräber vor. Zusätzlich zur Grabform unterschied er den Bestattungsritus und die Bestattungsform. Abbildung 18 zeigt seine Systematik in Diagrammform.

Der **Bestattungsritus** bezieht sich im Grunde auf die Behandlung des Körpers während und vor der Bestattung. So werden Körperbestattungen von Brand- und birituellen Bestattungen unterschieden. Die Körperbestattungen werden weiter nach Totenhaltung, Totenbehältnis und der Vollständigkeit des Leichnams unterteilt. Bei Brandbestattungen unterscheidet Eggert in erste Linie solche mit erhaltenem Leichenbrandgefäß und jene ohne ein solches. An dieser Stelle muss auf die Möglichkeit der Verwendung organischer Urnen hingewiesen werden, welche vermutlich die meisten Brandgräber „ohne“ Leichenbrandgefäß erklärt. Die Gräber mit Leichenbrandgefäß unterteilt er weiter unter dem Kriterium der Grabkonstruktion. Er nennt Gräber mit und ohne Steinschutz.⁵⁶

Die **Bestattungsform** beschreibt, ob ein Individuum allein oder mit einem oder mehreren anderen Individuen begraben wurde. Auch hier nennt Eggert eine Bandbreite an Möglichkeiten, welche in Abbildung 18 dargestellt sind. Bei dieser Unterteilung spielt die vergangene Zeit zwischen den Bestattungen der verschiedenen Individuen eine besondere Rolle. Wurden alle Individuen gleichzeitig niedergelegt spricht man von einer Kollektivbestattung oder einem Kollektivgrab. Liegt jedoch ein deutlicher zeitlicher Abstand zwischen den Bestattungen, spricht man von einer Einzel-, Doppel oder Mehrpersonenbestattung.⁵⁷

Die der **Grabform** zugrunde liegende Systematik zeigt Abbildung 18. Für unsere Betrachtungen ist die Unterscheidung zwischen Hügel- und Flachgräbern von zentraler Bedeutung. Da Grabhügel jedoch über die Zeit einebnen und erodieren oder von Feldbau zerstört werden, ist im Einzelfall nicht immer mit Gewissheit abzuklären, welchen der beiden Formen ein Grab angehört.⁵⁸

Da wir es in diesem Fall mit durchwegs sehr schlecht befundeten Gräbern zu tun haben, deren Dokumentation nicht immer die Möglichkeit bietet, genau auf die oben genannten Kriterien einzugehen, wurde, wo es möglich, war auf Analogien zurückgegriffen, um trotzdem eine für die weitere Analyse brauchbare Ansprache der Gräber zu erhalten. Das erscheint mit Bezug auf die

⁵⁶ EGGERT 2012, 56–58.

⁵⁷ EGGERT 2012, 59–67.

⁵⁸ EGGERT 2012, 67–72.

vorliegende Untersuchung als äußerst unvorteilhaft, da sich aus den oben beschriebenen Variablen auch Informationen zu der Zeitstellung und kulturellen Zuordnung des jeweiligen Grabes herleiten lassen.

3.4 Chronologie

Um das vorliegende Material nun sinnvoll zu identifizieren und hinsichtlich seiner kulturellen und chronologischen Relationen zu beschreiben, war ein dem Analyseprozess vorangehendes Studium der bestehenden Klassifikations- und Chronologiesysteme notwendig. Eine erste Sichtung des Materials legte eine starke Verbindung zum slowenischen Material nahe. Auch die geographische Kontinuität zwischen dem Osten Kärntens und der Region Prekmurje in Slowenien spricht für eine Orientierung zu diesem Raum. Glücklicherweise wurde, wie bereits erwähnt, in den letzten Jahren die systematische Erforschung der Bronzezeit in Slowenien stark vorangetrieben. Das auf Abbildung 19 gezeigte Modell zeigt eine graphische Darstellung, welche sich aus den publizierten Radiokarbonaten slowenischer Fundstellen ergibt. Dieses Modell stellt das Grundgerüst dar, an welchem sich diese Untersuchung orientiert. Es versucht, die sich aus den Radiokarbonaten (Abbildung 20) ergebenden Datierungen der verschiedenen archäologischen Kulturen mit den Phasen der Einteilung Reineckes in Verbindung zu bringen. Die Phasen Reineckes werden dabei wie folgt absolut verankert⁵⁹:

Bz A1: 2200	1900 (Straubing)
Bz A2: 1900	1550 (Langquaid)
Bz B: 1550	1450 (Lochham)
Bz C1: 1450	1400 (Göggenhofen)
Bz C2: 1400	1350 (Asenkofen)
Bz D1: 1350	1280 (Riegsee 1)
Bz D2: 1280	1225 (Riegsee 2)
Ha A1: 1225	1150 (Hart)
Ha A2: 1150	1075 (Langengeisling)
Ha B1: 1075	1025 (Kelheim 1)
Ha B2: 1025	900 (Kelheim 2)

Es handelt sich hier keinesfalls um eine echte Korrelation. Vielmehr wurden die etablierten Datierungen der Reineckephasen verwendet und die zeitliche Ausdehnung der archäologischen Horizonte Sloweniens darübergelegt. Um eine echte Korrelation zu verwirklichen, müssten umfassende vergleichende Studien angestellt werden, welche schließlich zu einer Verschiebung

⁵⁹ Freundliche Mitteilung Paul Gleirscher.

der Datierung einzelner Phasen für den slowenischen Raum führen würde. Dies würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Die Phase HaB3 wird hier schon zur Eisenzeit gezählt. Damit schließt die Arbeit an die von Paul Gleirscher vertretenen Auffassung für den Beginn der frühen Eisenzeit an.⁶⁰

Zusätzlich wurde bei Bedarf auf andere Systeme zurückgegriffen. Unlängst wurden starke Bezüge des mittel- und spätbronzezeitlichen Materials Sloweniens zu Fundstellen in Ungarn bekannt. Betrachtet man die Verbreitung der frühbronzezeitlichen Kisapostag und der endneolithischen Somogavya Vincovici-Kultur, wird deutlich, dass diese Beziehungen ihre Wurzeln tiefer in der Zeit haben und sich die Verbundenheit des ostalpinen Raumes mit der ungarischen Tiefebene auch schon in der Frühbronzezeit abzeichnet. Eine Korrelation der ungarischen Bronzezeitchronologie mit den Phasenmodell Reineckes wurde unlängst von Viktoria Kiss⁶¹ vorgelegt. Auf diese Arbeit beziehen sich alle Verweise auf die ungarische Chronologie.

Aufgrund der inneralpinen Bezüge, welche sich an manchen Fundstellen zeigten, wurde zudem Bezug auf das Chronologiesystem Lothar Sperbers⁶² genommen. Seine Arbeit kann als grundlegend für das Verständnis der inneralpinen Spätbronzezeit bewertet werden und seine umfangreichen typographischen Analysen ergaben ein gut ausgearbeitetes chronologisches Schema, welches das oben gezeigte slowenische Modell für diese Untersuchung ergänzt.

4 Analyse des Materials und der Befunde

4.1 Meier am Hof

Die Berichte von Strelli⁶³ legen nahe, dass die urgeschichtlichen Funde vom „Mndestück“ bei Meier am Hof zu einem prähistorischen Urnengräberfeld gehören. Jenes war nicht nur durch spätere römische Gräber gestört, sondern auch von landwirtschaftlichen Prozessen schwer in Mitleidenschaft gezogen. Obwohl keine Bearbeitung nach Grab erfolgte, sondern anscheinend die Mauern der römischen Strukturen und Keramikkonzentrationen für die Dokumentation ausschlaggebend waren, können anhand der Berichte Strellis vier Grabinventare herausgestellt werden. Der Großteil der bei der Grabung geborgenen Objekte wurde jedoch in der NS-Zeit abtransportiert und ist heute verschollen. Hier wird zuerst auf die rekonstruierten Grabinventare einzugehen sein.⁶⁴ Im Anschluss sollen die im Landesmuseum für Kärnten lagernden Keramikfragmente kurz besprochen werden. Diese können nicht mehr verortet werden und müssen als Streufunde bewertet werden. Die hier besprochenen Gräber kamen alle innerhalb des

⁶⁰ GLEIRSCHER 2006a.

⁶¹ KISS 2015 – KISS, CSÁNYI, DANI, ET AL. 2019.

⁶² SPERBER 2017.

⁶³ STRELLI 1928 – 1911.

⁶⁴ Für die Einsicht in seine Notizen zu den Gräbern danke ich Paul Gleirscher.

„Vierecks I“ auf den publizierten Grabungsplan (Abbildung 3) zum vorschien. Die Nummerierung wurde den Berichten Strellis entnommen und ist deshalb nicht fortlaufend.

Grab 1

Auf der Karte Abbildung 3 entspricht dieses Grab der Keramikkonzentration G 7–11 in Ecke c des Vierecks I. Die Gefäße wurden in einer Tiefe von ungefähr 60 cm unter der Oberfläche angetroffen. Ursprünglich dürften fünf Gefäße in die Grabgrube gelangt sein, G7–9 nach Strellis Nummerierung. Diese sind jedoch nicht zusammengesetzt worden. Ihre Fragmente sind heute verschollen und es sind keine Photographien oder sonstigen Abbildungen vorhanden. Bei G10 handelt es sich um den auf Abbildung 1 und Tafel 1, 1 abgebildeten Topf. Das Gefäß G11 wird von Strelli als weitbauchiges schwarzgebranntes Gefäß mit ausladendem Rand und Buckelzier beschrieben. Es konnte nicht mehr rekonstruiert werden. In dem Gefäß gefundener Leichenbrand weist auf eine Verwendung als Urne hin. Weiters wurde in dem Grab eine kleine Tasse voll Leichenbrand geborgen. Sie ist leider ebenso verschollen. Dem Bericht von 1928 wurde ein Foto (Abbildung 22) dieses Objektes zu gefügt, weshalb wir über seine Form und sein Aussehen unterrichtet sind.⁶⁵ Strelli gibt die Höhe der Tasse mit 5,5 cm an. Der Mundsauddurchmesser soll ebenfalls 5,5 cm betragen haben. Auf halber Gefäßhöhe trennt laut der Beschreibung Strellis ein Wulst Halspartie von Gefäßbauch.⁶⁶ Der Topf G10 scheint für die Urne G11 als Abdeckung fungiert zu haben. Die leichenbrandgefüllte Tasse könnte in G11 positioniert worden sein.

Grab 3

An der Südmauer des Vierecks I wurden Fragmente von drei Gefäßen entdeckt (G1–3). Eine mit Knochenasche angereicherte Brandschicht, in welcher die Gefäße deponiert waren, lässt ein zerstörtes Brandgrab vermuten.⁶⁷ Der Grad der Fragmentierung ließ eine Rekonstruktion der Gefäße G1 und G2 nicht mehr zu. Der Gefäßunterteil von G3 (Abbildung 23) konnte wieder zusammengesetzt werden. Ein leicht abgesetzter Standboden geht in weit ausladende, vermutlich eine kugelige Körperform bildende Wände über. Das Gefäß ist für eine nähere typographische Analyse unbrauchbar. Solche Bodenformen finden sich von der Prähistorie bis in die Zeit des Frühmittelalters. Da aus diesem Grab alle Funde verschollen sind und eine zeichnerische Dokumentation nur für das rekonstruierte Gefäßunterteil von G3 vorhanden ist, ist eine nähere Bestimmung der Gefäßtypen und damit der Zeitstellung des Grabes nicht möglich.

Grab 4

Grab 4 wurde an der Nordseite des Mauerkerns in der Mitte des Mauervierecks I gefunden. Es war vermutlich vom darüberliegenden römischen Grabbau zerstört worden. Von der Urne G4 sind

⁶⁵ STRELLI 1928, Abb. 2.

⁶⁶ STRELLI 1911, 13.

⁶⁷ STRELLI 1911, 10.

uns leider keine Photographien erhalten. Auch die Gefäßfragmente sind verschollen. Strelli beschreibt die Urne als dickwandige, aus rotem gebranntem Ton gefertigte Ware. Ein Standboden mit geringem Durchmesser und ein „glatter“ Hals wurden beobachtet.⁶⁸ Der Ton war stark mit Sand und Glimmer gemagert. Hinweise auf die Verzierung des Gefäßes bieten beobachtete Fragmente mit Buckelzier. Ein gedrehter Henkel ist von einer Photographie (Abbildung 24) bekannt.⁶⁹ In der Urne wurde neben dem wohl durch unsauberes Graben mit Erde vermischen Leichenbrand zwei Bronzenadeln gefunden.⁷⁰ Das längere Exemplar maß 9 cm und hatte einen kugeligen Kopf mit drei dreifachen Kerben als Zierelement. Schaft und Kopf trennt ein Absatz. Wie unten genauer ausgeführt, dürfte es sich bei dieser längeren Nadel um ein römisches Fundstück handeln, welches durch das Pflügen oder sonstige Aktivitäten zu den bronzezeitlichen Funden gelangte. Die zweite (Abbildung 25) war gebrochen und nur noch 5 cm waren erhalten. Der Kopf dieser Nadel weist eine kannelurartige Zier auf.

Grab 6

Grab 6 lag 30 cm von Grab 4 entfernt. Als Urne wurde ein dünnwandiges gut geglättetes Gefäß aus schwarz gebranntem Ton verwendet. Die Gefäßform ließ sich nicht mehr rekonstruieren. Alle Fragmente des Gefäßes sind heute verschollen. Buckelzier wurde an fünf der Fragmente beobachtet.⁷¹ In der Urne wurden neben dem Leichenbrand vier durchlochte Vogelknochen und eine Bronzenadel⁷² (Abbildung 25) gefunden, sie war mit einer Steinplatte abgedeckt. Bei den Vogelknochen könnte es sich um eine Art Schmuck handeln.⁷³

Bestand Landesmuseum für Kärnten

Aus den im Landesmuseum für Kärnten noch vorhandenen Scherbenmaterial ließen sich keine Ganzformen herleiten. Das Randfragment Tafel 1, 2 mit Fingertupfenzier am Rand und Fingertupfenleiste konnte mit Hilfe des Berichtes von Strelli 1928 am Grabungsplan verortet werden. Das aus grobgemagertem Ton hergestellte Gefäßfragment kam bei der Mauerstruktur XVII zusammen mit römischen Keramikfragmenten zu Tage.⁷⁴

Die restlichen Scherben lassen sich bezüglich des Lokus ihrer Auffindung nicht mehr am Grabungsplan verorten. Unter den Fragmenten befinden sich mit dem oben genannten insgesamt 10 Rand- und Henkelrandfragmente. Von den drei Henkelrändern sind zwei mit Bandhenkel und eines mit einem Wulsthenkel ausgestattet. Alle Henkel setzen am Gefäßrand an. An dem Henkelrand Taf. 1, 3 und jenem auf Taf. 2, 1 hat sich von der Gefäßwand genug erhalten, um eine

⁶⁸ STRELLI 1911, 10.

⁶⁹ STRELLI 1928, Abb. 12, 177.

⁷⁰ STRELLI 1911, 26, Abb 26 u. Abb 26a.

⁷¹ STRELLI 1911, 10.

⁷² STRELLI 1911, Abb 27, Abb. 28.

⁷³ STRELLI 1911, 26.

⁷⁴ STRELLI 1928, 176.

schüssel- oder schalen-artiges Gefäß schließen zu können. Vermutlich gehört der Henkelrand Taf 2, 3 ebenfalls zu einem solchen. Die Ränder sind aus heterogenen Tonrohstoffen gefertigt und gehören zu unterschiedlichen Waren. Dem schon oben erwähnte Randfragment mit Fingertupfenzier (Taf. 1, 2) an Wand und Rand lassen sich vermutlich alle aufgenommen Wandfragmente mit Fingertupfenleisten (Taf. 3, 2-8; Taf. 4; 1–6) anschließen. Die zwischen Graubraun und Rotbraun bis Hellbraun variierende Farbe der Stücke lässt sich vermutlich auf Unterschiede im Brennprozess zurückführen. Die Magerungsart, die Verzierung mit Fingertupfenleisten sowie die Wandstärke verbinden die Stücke. Sie gehören vermutlich zu sehr großen weitmündigen Töpfen mit konischem ungegliedertem Körper. Weiters sind ein Rand mit Fingernageleindrücken (Taf. 2, 2), ein Fragment mit geradem Rand (Taf. 2,6), zwei Stücke mit gerundetem Rand (Taf. 2, 5 u. 8) und zwei Fragmente mit verdickten nach außen gebogenen Rändern (Taf. 2, 4 u. 7) aufgenommen worden. Ein Gefäßboden (Taf. 3,1) aus mittelstark gemagertem Ton mit einem rekonstruierten Bodendurchmesser von ca. 9 cm ist das einzige gesicherte Fragment eines Gefäßunterteils.

Schlussendlich sollen noch die Gefäßfragmente aus der mit Grab 1 1929 beschrifteten Kiste vorgestellt werden (Taf. 4, 7–9). Das Material der Fragmente lässt ein zusammengehöriges Gefäß annehmen. Vorhanden sind ein Wandfragment mit einer Ausbruchsstelle, an welche der noch vorhandene Henkel anpasst. Dieser weist an der Oberseite eine Kerbung auf die Hälfte seiner Stärke auf. Der Gefäßboden ist aus demselben Material gefertigt und weist einen seicht abgesetzten Standboden auf. Der rekonstruierte Bodendurchmesser beträgt 14 cm. Die Fragmente zeigen an ihrer Oberfläche Reste eines weißen filmartigen Materials, welches möglicherweise von Gipsbandagen stammen könnte. Die Fragmente sind gräulich hellbraun, mit Steinchen und Sand gemagert und gut gebrannt. Vermutlich gehörten sie zu einem Krug.

Datierung und Vergleiche

Mehrere einflussreiche Archäologen haben sich schon zu den Funden aus Meier am Hof geäußert. Eine detaillierte Bearbeitung der Funde blieb jedoch aus. Besondere Aufmerksamkeit kam dabei dem Inventar von Grab I zu. Der erhaltene Topf mit kanneliertem Unterteil und vier randständigen Bandhenkeln wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erstmals von Richard Pittioni gesichtet.⁷⁵ Die restlichen zum Grab gehörenden Keramikfragmente und die Tasse waren zu diesem Zeitpunkt schon verschollen. Pittioni stellte das Gefäß zusammen mit der Tasse, welche ihm aus Abbildungen bekannt war, in den „Hallstatt-A Horizont“. Für Müller-Karpe zählten beide Gefäße zu den typischen Vertretern der Stufe Baierdorf (Abbildung 27) der älteren Urnenfelderkultur.⁷⁶ Die niederen Töpfe mit kanneliertem Unterteil, stark einziehender Schulter, weit ausladendem Mundsau und Henkel wurden später auch als Säulchenschüsseln bezeichnet,

⁷⁵ PITTIONI 1950.

⁷⁶ MÜLLER-KARPE, 1959, 100.

da diese Form meist mit gedrehtem Wulsthenkel auftritt. Sie gelten als verbindende Form der Stufe.⁷⁷ Auch im inneralpinen Raum tritt diese Form auf. Für Müller-Karpe zählen sie zu den Leitformen der Urnenfelderkultur Nordtirols.⁷⁸ Zu diesem Typ dürfte auch das gedrehte Henkelfragment aus Grab 4 zu zählen sein.

Vergleiche zum kannelierten Topf und der Tasse aus Grab 1 sowie dem gedrehten Henkel aus Grab 4 stammen vom Gräberfeld Baierdorf selbst. Dort wurden schon in den 1930er Jahren insgesamt acht Urnengräber bekannt.⁷⁹ In Grab 1 von Baierdorf ist ein gedrehtes Henkelfragment gefunden worden, welches vermutlich von einer Säulchenschüssel stammt.⁸⁰ In Grab 5 kamen, neben drei als Zylinderhalsgefäße angesprochenen Töpfen mit kannelierter Schulter und Bauchpartie, auch Henkeltassen unterschiedlicher Profilierung und Größe zum Vorschein. Zwei hatten überrandständige Henkel mit dreieckigem Querschnitt. Bei einem war nur der Henkelansatz an der Gefäßschulter erhalten. Diese letztgenannte Tasse gleicht in ihrer Formgebung der Tasse aus Grab 1 von Meier am Hof.⁸¹ Die kannelierten Zylinderhalsgefäße in diesem Gräberfeld weisen keine Henkel auf. Jedoch besitzen einige Knubben an den Schultern.⁸² Das für die Stufe Baierdorf namensgebende Gräberfeld wurde relativchronologisch die Phase BzD gestellt wobei davon ausgegangen wird, dass das umfassende Formgut bis in die Phase HaA1 reicht. Es wird der jüngeren Phase der Frühen Urnenfelderkultur zugeordnet.⁸³

Ein weiteres, vermutlich jüngeres Gräberfeld der Baierdorfstufe stammt aus Horn. Die Kombination aus profilierter Tasse und kanneliertem Topf kommt hier in mehreren Gräbern vor.⁸⁴ Ein mit gitterartigen Ritzlinien verziertes Fragment einer großen Schale (Abbildung 26) aus Meier am Hof⁸⁵ gleicht zwar einem Grab 13 in Horn gefunden Stück.⁸⁶ Es handelt sich dabei jedoch um einen römischen Scherben.⁸⁷ Der gedrehte Henkel aus Meier am Hof Grab 4 findet in diesem Gräberfeld sowohl als Fragment als auch an Ganzgefäßen Parallelen.⁸⁸ Weiter ist aus Grab 20 das Fragment einer gelochten Bärenklaue bekannt⁸⁹, welche die Beigabe von Anhängern aus Tierknochen in diesem Gräberfeld bezeugt. Diese Sitte manifestiert sich in den Gräbern von Meier am Hof in den vier gelochten Vogelknochen aus Grab 6. Aus den Gräbern 16, 17, 20 und 22 aus

⁷⁷ LOCHNER 2021a, 238.

⁷⁸ WAGNER 1943 – MÜLLER-KARPE 1959, 133.

⁷⁹ LOCHNER 1986, 263.

⁸⁰ LOCHNER 2021a, Abb. 09_05.

⁸¹ LOCHNER 1986, 266, Taf. 5 u. 6.

⁸² LOCHNER 1986, Taf. 3, 1 u. Taf. 5, 4.

⁸³ LOCHNER 1986, 279.

⁸⁴ Vgl. LOCHNER 1991, Taf. 8 -9 (Grab 10), Taf. 10-11 (Grab 11), Taf. 12-14 (Grab 12), Taf. 14-15 (Grab 13), Taf. 15-17 (Grab 14).

⁸⁵ LOCHNER 1991, 147.

⁸⁶ Vgl. LOCHNER 1991, Taf. 15, 10.

⁸⁷ Freundlicher Hinweis Renate Jernej.

⁸⁸ Vgl. LOCHNER 1991, Taf. 14, 2 (Grab 13), Taf. 19, 16 (Grab 16), Taf. 24, 5 (Grab 19), Taf. 30, 2 (Grab 23/24), Taf. 36, 2 (Grab 32).

⁸⁹ LOCHNER 1991, 151, Taf. 25, 7.

Horn stammen Fragmente von mit Fingertupfenleisten verzierten Großgefäßen. Sie gehören zu der gleichen Warenart wie die Fragmente mit Fingertupfenleisten aus Meier am Hof (Taf. 1 2, Taf. 3 2-8, Taf. 4 1-6). Ein großes Randhenkelfragment aus Grab 20⁹⁰ weist wie das bei Mauerstruktur XVII gefundene Fragment (Taf. 1, 2) von Meier am Hof einen in Fingertupfenmanier verzierten Rand auf. Die Stücke ähneln sich auch in der Profilierung. Es gibt Hinweise darauf, dass diese Großgefäße als den Grabraum ausfüllende Behälter fungierten.⁹¹ Während das Gräberfeld von Baierdorf exemplarisch für den Beginn dieser Stufe stehen soll, wird im Gräberfeld von Horn deren letzte Ausprägung gesehen. Sein Inventar wird als charakteristisch für die Phase HaA1 in den Ostalpen angenommen.⁹²

Aus dem steirischen Gräberfeld Kainach bei Wildon wurden unlängst Gräber bekannt gemacht.⁹³ In Grab 226 fand sich eine Tasse⁹⁴ welche einen sehr guten Vergleich zu der Tasse aus Grab 1 von Meier am Hof bildet. Das Gefäß war mit einer überrandständigen Henkelschale mit gedrehtem Griff vergesellschaftet. An Grabbronzen haben sich das Fragment eines Blechröllchens, eine fragmentiert erhaltene Blechscheibe, ein zum Ring gebogenes tordiertes Halsringfragment mit Ösenende sowie ein ebenfalls abschnittsweise tordierter Halsreif, ein rundes sowie ein rautenförmiges Blechpendant mit Öse und ein in drei Teile zerbrochener Blecharmreif erhalten. Das Inventar lag auf einer Limonitplatte auf. Grab 226 wird von den Bearbeitern in den Übergang von BzD zu HaA1 datiert. Die Radiokarbondatierung des Grabes legt eine Deponierung am Ende des 12. Jh. v. Chr. nahe.⁹⁵

Ähnlichkeiten im keramischen Inventar bestehen auch zum Gräberfeld von Unterradl in Noederösterreich⁹⁶ Dort wurden in den Gräbern ebenfalls Säulchenschüsseln gefunden. Ein besonderes Exemplar weist ebenfalls Bandhenkel auf, welche jedoch über den Gefäßrand hinausreichen und mit kugeligen Handhaben versehen sind.⁹⁷ Neben den Parallelen im keramischen Inventar ist das Gräberfeld Unterradl für die Bronzenadeln des Types Unterradl namensgebend.⁹⁸ Diese stellen eine Variante der in der älteren und frühen Urnenfelderkultur weit verbreiteten Mohnkopfnadeln dar. Eine Nadel dieses Typs wurde in Meier am Hof, Grab 6 gefunden. Říhovský datiert sie in die Phase HaA1.⁹⁹ Das Gräberfeld Unterradl kann sicher der Baierdorf-Stufe angeschlossen werden.

⁹⁰ LOCHNER 1991, Taf. 25, 6.

⁹¹ LOCHNER 1991, 169.

⁹² LOCHNER 1991, 170.

⁹³ GUTJAHR, WINDHOLZ-KONRAD 2024.

⁹⁴ GUTJAHR, WINDHOLZ-KONRAD 2024, Taf. 1 226/3.

⁹⁵ GUTJAHR, WINDHOLZ-KONRAD 2024, 634–641, Tab. 1.

⁹⁶ EPPEL 1949.

⁹⁷ EPPEL 1949, Taf. 11, 18.

⁹⁸ Vgl. EPPEL, Taf. 5, 9 – ŘÍHOVSKÝ 1979, 133-135, Taf. 39, 869-876.

⁹⁹ ŘÍHOVSKÝ 1979, 133-135, Taf. 39, 868.

Auch die kleine Nadel aus Grab 4 wurde von Říhový in seiner Bearbeitung der Nadeln in Mähren und den Ostalpen aufgenommen. Er führt sie unter dem Typ Platenice an. Dieser ist zeitgleich mit der Stufe Baierdorf was den Stufen BzD und HaA1 entspricht.¹⁰⁰

Die zweite Nadel aus Grab 4 findet in den Nadeln der Bronzezeit keine Vergleiche und dürfte römisch anzusprechen sein.¹⁰¹

In Slowenien wird die zweite Phase der Urnenfelderkultur Ragoza–Orehova Vas Horizont genannt. Sie datiert in die Stufe HaA und umfasst beide Unterstufen dieser Phase. Diese läuft also vermutlich zumindest teilweise gleichzeitig mit der Baierdorf Stufe. Aus Slowenien sind Siedlungen und Gräber dieser Stufe eher selten.¹⁰² Kannelierte Säulchenschüsseln mit den charakteristischen Henkeln sind meines Wissens nicht bekannt. Jedoch kommt die Kannelur der Gefäßschulter auf verschiedenen Formen vor.¹⁰³ Ebenfalls sind die profilierten Tassen¹⁰⁴ und Großgefäße mit Fingertupfenleistenzier¹⁰⁵ bekannt. Der Horizont und damit auch die Phase HaA wird über Radiokarbondatierungen verschiedener Fundstellen zwischen das beginnende 12. Jh. und dem Ende des 11. Jh. v. Chr. datiert.¹⁰⁶ Dem können Funde aus Rabelčja Vas angeschlossen werden welche vermutlich zu einem die mittelbronzezeitliche Siedlung überlagernden Gräberfeld gehören.¹⁰⁷

So zeigt sich für Meier am Hof das Bild eines Gräberfeldes des Rogoza–Orehova vas Horizonts respektive der entwickelten Baierdorf-Stufe. Leider können wir auf Grund der schlechten Befundung und des nur fragmentarisch überlieferten Materials keine genaueren Verbindungen und Unterschiede zu gleichzeitigen Gräberfeldern herausstellen. Die bei Strelli erwähnten Steinsetzungen untermauern aber die Datierung in die Phase HaA. Die Nadel aus Grab 6 sowie die kleinere Nadel aus Grab 4 wurden von Müller-Karpe ebenfalls zu den typischen Vertretern der Baierdorfstufe gezählt. Eine Rekonstruktion der Grabform und der Bestattungssitten und -rituale ist aufgrund der schlechten Befundung und der vermutlich schon antik zerstörten Grabzusammenhänge kaum möglich. Dazu kommt, dass in der Stufe Baierdorf eine Vielzahl von Grabformen nebeneinander existierten, wie am Beispiel des Gräberfeldes von Horn gezeigt werden kann. Die Gräber des Rogoza–Orehova Vas Horizonts sind nicht zur Genüge vorgelegt, um einen Vergleich zu erlauben. Vermutlich handelte es sich bei Meier am Hof um runde oder mannslange ovale Grabgruben. Der Leichenbrand wurde sicherlich in einer Urne deponiert, welche mit einer Steinplatte oder einem Gefäß abgedeckt sein konnte. Die Bronzeobjekte wurden

¹⁰⁰ŘÍHOVSKÝ 1979, 162-164, Taf. 51 1274.

¹⁰¹Vgl. RIHA 1990, Typ 16; 104-106, Taf. 48.

¹⁰²TERŽAN, ČREŠNAR 2014, 689–695.

¹⁰³Vgl. ČREŠNAR 2010a, Abb. 4, 20, Abb. 7, Sv3 b d e, Taf. 4, 6, Taf. 12, 3-4 und Taf. 18, 6.

¹⁰⁴Vgl. ČREŠNAR 2010a, Abb. 10, Skd4.

¹⁰⁵Vgl. ČREŠNAR 2010a, Taf. 10, 6.

¹⁰⁶TERŽAN, ČREŠNAR 2014, 694, Abb. 30.

¹⁰⁷Vgl. STRMČNIK-GULIČ 1988, Taf. 7, 2.

vermutlich auf dem Leichenbrand deponiert. Die Fragmente von Großgefäßen mit Fingertupfenleistenzier könnten ein Hinweis auf eine Deponierung der Grabbeigaben und der Urne in solchen Gefäßen sein. Die Gräber können dem Rogoza–Orehova Vas Horizont angeschlossen werden, welcher anhand des slowenischen Siedlungsmaterials zwischen ungefähr 1250 und 1000 v. Chr. angesetzt werden kann, und zeigen starke Verbindungen zur frühen und älteren Urnenfelderkultur der Ostalpen sowie der Urnenfelderkultur Nordtirols.

4.2 Kraig

Bei dem Fund aus Kraig handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um ein Brandgrab mit Steinkiste. Da weder eine Zeichnung noch eine Fotografie existieren, welche den Befund dokumentieren, müssen wir uns bei unserer Rekonstruktion auf die Aussagen des Finders verlassen. Dieser beschreibt eine rechteckige Steinsetzung mit einer Seitenlänge von ungefähr 75 cm und einer Tiefe von 50 cm. Eine Bodenplatte wurde beobachtet, eine Deckplatte vermutlich zuvor vom Pflug zerstört. Das Messer lag auf der Bodenplatte auf, wo sich auch Keramikreste fanden. Über die Position des Leichenbrandes ist nichts bekannt. Damit kann auch nicht gesagt werden, ob die beobachteten Keramikreste zu einer den Leichenbrand fassenden Urne gehörten oder ob der Leichenbrand ohne erhaltenen Behälter in dem Grab lag. Zusammengefasst handelt es sich hier um ein Brandbestattung in Steinkiste.

Bedauerlicherweise wurden die Keramikfragmente nicht aufgehoben. Das Messer (Abbildung 7, Taf. 5, 1) bietet jedoch eine gute Grundlage für eine Datierung und kulturelle Einordnung des Fundes. Es handelt sich dabei um ein Griffzungenmesser mit sechs Nietlöchern und nach unten geschweifter Klinge. Das Messer ist 20,7 cm lang und relativ gut erhalten. Die leicht nach unten geneigte Klinge nimmt 11,5 cm der Gesamtlänge ein. Sie ist 2 cm breit und weist am Rücken eine Stärke von 0,4 cm auf. Deutlich ist der Schliff an der Schneide zu erkennen. Das Messer kam vermutlich in geschärftem Zustand in das Grab. Der Querschnitt ist keilförmig mit einem stufenartigen Einzug direkt unter dem Rücken. Dieser ist nahe am Griffansatz mit zwei Strichbündeln und zwei Winkellinien verziert. Ein gerippter, im Querschnitt ovaler Zwischensteg trennt die Klinge von der Griffzunge. Die Griffzunge ist 9,2 cm lang und hat grob gekerbte Randleisten. Sie ist 1,5 cm breit und die Innenfläche weist sechs Nietlöcher auf. In zwei dieser Nietlöcher sind die Nieten noch vorhanden. Diese sind ca. 1 cm lang und haben einen Durchmesser von 0,3 cm. Am Ende reichen die Randleisten leicht über die Innenfläche hinaus und schwingen leicht aus.¹⁰⁸

Das Messer wurde von H. Dolenz¹⁰⁹ zuerst vorgelegt und später von Říhovský in seiner Aufnahme der Messer aus Mähren und dem Ostalpengebiet erneut bearbeitet. Dieser stellt es an die Seite eines Messers aus Wien-Inzersdorf. Beide Messer können ihm zufolge keinem Typen eindeutig

¹⁰⁸ Eine leicht abweichende Kurzbeschreibung findet sich ebenfalls bei ŘÍHOVSKÝ 1972, 38.

¹⁰⁹ DOLENZ 1955, 115-117.

zu geordnet werden. Jedoch betont er die typographische Nähe des Kraiger Messers mit der Variante Mühlau der Matreier Messer.¹¹⁰ An dieser Stelle soll die typographische Analyse von Říhovský anhand neuer Funde und Überlegungen geprüft werden, um dem Grab aus Kraig einen chronologischen Rahmen zu geben.

Die gekerbte Griffzunge findet einen guten Vergleich in einem in Dieschitz (Gemeinde Velden am Wörthersee) gefundenem Messer (Abbildung 29; rechts) mit drei Nietlöchern. Dieses dürfte ebenfalls aus einem zerstörten Grab stammen.¹¹¹ Ein weiteres Messer aus einem Brandgrab stammt aus Paudorf in der Wachau (Abbildung 29; links). Das verbogene Stück weist ebenfalls eine stark gekerbte, jedoch am Ende abgebrochene Griffzunge auf. Vier Nietlöcher, in welchen auch noch die Nieten stecken, sind erhalten, ein fünftes an der Bruchstelle noch erahnbar. Am Klingenrücken befindet sich am Übergang zum Griff ebenfalls eine Verzierung in Form von drei schmalen Querrippen.¹¹² Ein Fragment einer gekerbten Griffzunge stammt aus einem Depot aus Přestavlky.¹¹³ Diese Messer werden bei Říhovský dem Typ Malhostovice zugewiesen. Ihnen fehlt das Zwischenstück, welches bei dem Messer aus Kraig Klinge von Griffzunge trennt. Říhovský betont die zeitliche Nähe dieses Typus zu der Stufe Baiersdorf. Dies entspreche den Reinecke Stufen BzD2–HaA1 (1350-1150 v. Ch.).¹¹⁴

Wie schon Müller-Karpe bemerkte, dürfte das Messer aus Kraig typographisch den Messern vom Typ Matrei-Mühlau näherstehen.¹¹⁵ Charakteristisch für diese Formgruppe ist eine Griffzunge mit ausschweifendem schwalbenschwanzförmigem Ende und einer nach unten geneigte Klingenkontur. Ebenfalls diagnostisch ist ein massives Zwischenstück mit ovalem Querschnitt.¹¹⁶ Das Messer aus Kraig könnte man am ehesten der Variante Mühlau nach Hohlbein zuweisen, da ihm die für die Variante Matrei typische Einkehlung an der Schneidenbasis fehlt. Die Variante Mühlau datiert Hohlbein in die ältere Urnenfelderzeit respektive BzD2/HaA1 oder SB Ib/SB IIa nach Sperber. Man nimmt an, dass die Matreier und Mühlauer Messer eine lokale metallhandwerkliche Formentradition Nordtirols spiegeln.¹¹⁷ So wurden Gräber mit Messern dieses Typus auch von Wagner treffend in seine Zeitstufe II der Nordtiroler Urnenfelderzeit gestellt.¹¹⁸ Ihr Kernverbreitungsgebiet reicht von Oberbayern über Salzburg und Tirol bis nach Oberitalien.¹¹⁹

¹¹⁰ ŘÍHOVSKÝ 1972, 37-38.

¹¹¹ GLEIRSCHER 2022, Abb. 6, 1.

¹¹² ŘÍHOVSKÝ 1972, Taf. 8, 95.

¹¹³ ŘÍHOVSKÝ 1972, Taf. 9, 99.

¹¹⁴ ŘÍHOVSKÝ 1972, 31.

¹¹⁵ MÜLLER-KARPE 1959, 105-106.

¹¹⁶ HOHLBEIN 2016, 156.

¹¹⁷ SPERBER 2004, 312, 323 (nach Hohlbein 2016).

¹¹⁸ WAGNER 1943, 48, 65, vgl. auch Taf. 38.

¹¹⁹ HOHLBEIN 2016, 161-162

Ähnlichkeiten hat das Messer auch zu dem Typ Vadena/Pfatten (Variante A und B) nach Bianco Peroni, welche die Bronzemesser Italiens aufgenommen hat. Diese Messer, auch als Typ Pfatten bekannt, weisen sowohl die nach unten geschweifte Klingenform, das nach außen gebogene Griffzungenende als auch ein massives Zwischenstück auf. Diese Zwischenstücke kommen in diesem Typ je nach Variante in verschiedenen Formen vor.¹²⁰ Erwähnenswert ist diesbezüglich ein Messer aus Belluno/Venetien mit einem massiven gerippten Zwischenstück.¹²¹ Leider ist die Griffzunge dieses Messers am hinteren Ende abgebrochen, so dass wir weder um deren Abschluss noch über die konkrete Zahl der Nietlöcher, von welchen sich nur zwei erhalten haben, unterrichtet sind. Bianco Peroni bezeichnet es als dem Typ Vadena nahestehend. Sie mutmaßt, dass diese Messer direkt auf den Typ Fontanella folgen und in die entwickelte Protovillanovazeit datieren.¹²² Ein Messer des Typ Fontanella wurde 2005 in einem Brandgrab (Grab 42) in der Nekropole Kainach bei Wildon (Steiermark) entdeckt. Es wurde nahe der außergewöhnlichen Urne vermutlich auf einer Matte aus organischem Material deponiert.¹²³ Als verbindendes Element zum Messer aus Kraig kann hier die nach unten geschweifte, im Querschnitt keilförmige Klinge gelten.¹²⁴ Das Grab enthielt an relevanten Grabbronzen weiters vier dem Typ Graz verwandte Bronzenadeln¹²⁵, ein einschneidiges Rasiermesser des Typs Obelkovice¹²⁶ und ein Ringgriffmesser mit rundstabigem Vollgriff vom Typ Seeboden¹²⁷. Radiometrische Untersuchungen des Leichenbrandes legen ein Sterbejahr zwischen 1120 und 1016 v. Chr. nahe. Das Grab wurde in die Phase HaA2 datiert.

Messer des Typs Vadena/Pfatten sind auch aus dem deutschsprachigen Raum bekannt. Das Messer aus Kraig entspricht am ehesten der Variante A nach Hohlbein. Sie werden allgemein der Stufe HaB1 zugerechnet.¹²⁸ Auch bei diesen Messern nimmt Sperber für die Formentwicklung einen eigenständigen Nordtiroler Handwerkerkreis an.¹²⁹

Obwohl sich das Messer aus Kraig typographisch nicht eindeutig zuordnen lässt, können wir doch Aussagen zu seiner Datierung ableiten. Die gekerbte Griffzunge zeigt Verbindungen zu dem Typ Malhostovice, kommt jedoch ebenfalls im Spektrum der Messer Typ Matrei-Mühlau vor. Die Klingenform sowie das Nietlochschema entsprechen am ehesten der Variante Mühlau. Das massive Zwischenstück findet die besten Parallelen in den Messern der Variante A des Typs Vadena (Pfatten) nach Hohlbein. Dieses ist jedoch in seiner Ausführung beim Kraiger Messer gedrungen, wie es auch bei dem Typus Matrei-Mühlau beobachtet wurde. Eine Zusammenschau

¹²⁰ BIANCO PERONI 1976, 2, 21-23 vgl. auch 16-19 zum Typ Matrei.

¹²¹ BIANCO PERONI 1976 Taf. 7, 63.

¹²² BIANCO PERONI 1976 2, 21-23.

¹²³ GUTJAHR, WINDHOLZ-KONRAD 2024, 643-647.

¹²⁴ GUTJAHR, WINDHOLZ-KONRAD 2024, Taf. 5, 18.

¹²⁵ GUTJAHR, WINDHOLZ-KONRAD 2024, Taf. 6, 27-31.

¹²⁶ GUTJAHR, WINDHOLZ-KONRAD 2024, Taf. 5, 16.

¹²⁷ GUTJAHR, WINDHOLZ-KONRAD 2024, Taf. 5, 15.

¹²⁸ HOHLBEIN 2016, 163.

¹²⁹ SPERBER 2004, 312, 323 (nach Hohlbein 2016).

von Typenvertretern zeigt Abbildung 30. Da das Messer leider ohne Beigaben geborgen wurde, kann unsere Datierung nur vage in die Zeitspanne der Phasen HaA1 bis HaB1 gesetzt werden. Den früheren Messern fehlt zwar das massive Zwischenstück, eine Datierung in die Phasen BzD2 kann jedoch nicht gänzlich ausgeschlossen werden, da die gekerbte Griffzunge hier die besten Vergleiche findet. Eine frühe Datierung würde der Einschätzung Müller-Karpes und Wagners entsprechen, welche das Messer in die Stufe Baierdorf (BzD2/HaA1) stellten. Letztlich kann noch eine Datierung in die Phase HaB1 (SBIIc und SBIIIa1 1080 bis 960 v. Chr. nach Sperber) über die Verbindungen zu den Messern Typ Vadena in Erwägung gezogen werden. Hier ist vor allem Bianco Peronis Einschätzung zu beachten, wonach Messer des Typs Vadena auf jene des Typs Fontanella folgen. Das Grab aus Kraig würde demnach jünger als das Grab 42 aus Wildon datieren, was für eine Bestattung der Phase HaB1 sprechen würde.

Eine spätere Datierung in die Phase HaB2 kann jedoch, folgt man Sperber, mit großer Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden. Er zeigte, dass mit dem Typ Vadena (Pfatten) die Variantenvielfalt der Griffplattenmesser endet, welche von den Pfahlbaumessern abgelöst werden.¹³⁰

Somit ergibt sich für das Grab von Kraig das Bild einer mittel- oder jüngerurnenfelderzeitlichen Brandbestattung in Steinkiste. Der Leichenbrand könnte möglicherweise in einer Urne deponiert gewesen sein. Das Griffzungenmesser zeigt in seiner Formgebung Einflüsse aus dem norditalienischen, südbayrischen aber vor allem dem Nordtiroler Raum.

4.3 St. Salvator/Mayerhofen

Bei dem Grab aus St. Salvator handelt es sich um eine Körperbestattung in gestreckter Rückenlage, welche allen Anschein nach ohne Sarg oder Grabeinbauten vollzogen wurde. Der Leichnam wurde W-O mit dem Kopf nach Westen orientiert in die Grabgrube gelegt. Die auffallend große Tiefe von über 4 Meter, in welcher das Grab angetroffen wurde, könnte auf eine Aufschüttung im Zuge der Errichtung des Schlosses Mayerhofen zurückzuführen sein. Es handelt sich also aller Wahrscheinlichkeit um ein Flachgrab. Das mit dem Grab assoziierte Gefäß wurde bezüglich seiner relativen Position zum Skelett nicht näher verortet.¹³¹

Bei dem Gefäß (Taf. 5, 2; Abbildung 8) handelt es sich um eine 9,6 cm hohe Tasse/Krüglein. Der Ton wurde sehr fein mit Sand gemagert. Der in dem Ton enthaltene Glimmer dürfte in dem verwendeten Rohstoff enthalten sein. Durch den Brand in einer reduzierenden Atmosphäre ist das gesamte Gefäß schwarz gefärbt. Die Wandstärke des Gefäßes liegt zwischen 3 und 5 mm. Somit kann es durchaus als feinkeramische Ware bezeichnet werden. Der leicht ausladende Mundsäum geht in einen trichterförmigen Hals über. Dieser setzt auf einen kugeligen Gefäßkörper auf, welcher in einem nur leicht abgesetzten Standboden endet. Einige Millimeter unter dem

¹³⁰ SPERBER 2017, 25-27.

¹³¹ Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: St. Salvator; siehe auch PITTIONI 1938.

Mundsaum setzt ein in etwa 1,7 cm breiter, weitlichtiger Bandhenkel an, welcher auf der Gefäßschulter endet. Der gesamte Hals und der Bandhenkel sind flächig verziert.

Die Verzierung besteht aus parallelen Linien aus leicht schrägen, winzigen, eingedrückten Strichen, welche am Hals in 16 horizontalen Bahnen, am Henkel in 5 vertikalen Bahnen sehr dicht nebeneinander angebracht wurden. Die Linien am Hals der Tasse enden mit einer Ausnahme dort, wo der Bandhenkel über die Halsfläche läuft. Nur im Falle der ersten Linie unter dem oberen Henkelansatz wurde die Zierlinie durchgezogen und läuft um den gesamten Hals. Dies lässt vermuten, dass die Verzierung erst nach dem Anbringen des Henkels in lederhartem Zustand erfolgte. Die Verzierung wurde, wie Experimente zeigen, vermutlich in „Wickelschnurtechnik“ hergestellt.¹³² Letztlich wurden von E. Leghissa Experimente zu den Schnurverzierungen an Gefäßen aus den Dežman-Pfahlbauten bei Ig, Slowenien, durchgeführt. Ihre Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass die Abdrücke auf dem hier bearbeiteten Gefäß von einem um ein kurzes Stück Holz gewickelten Zwirn aus Darm stammen.¹³³

Das Grab wurde von Richard Pittioni 1938 in Form eines kurzen Artikels vorgelegt.¹³⁴ Er nahm schnurkeramische Ursprünge für das Gefäßes an und datierte es in das auslaufende Neolithikum. Er schloss es seinem Typus „Guntramsdorf–Draßburg“ an, welchen er nach dem bekannten Gefäßdepot von Guntramsdorf und der prähistorischen Siedlung am Taborac bei Draßburg benannte. Dieser umfasste das heute als Litzenkeramik bekannte Material Österreichs, welches er in die jüngere Phase der Einzelgräberkultur „mitteldeutsch-sudetischer“ Art und damit in das Spätneolithikum stellte. Dieser Ansicht widersprach schon Willvonseder, welcher die Ähnlichkeit zwischen dem österreichischen Material und dem Inventar der pannonischen Kisapostag-Kultur und der Wieselburger-Kultur hervorhob.¹³⁵ Dieser prägte schließlich den Begriff der Litzenkeramik für das Material, welches durch spätere Analysen in die auslaufende Früh- und beginnende Mittelbronzezeit umdatiert wurde.¹³⁶ Das Gefäß aus St. Salvator konnte anhand der Verzierungstechnik aus dem Verband der Litzenkeramik ausgeschlossen werden.¹³⁷ Für die Litzenkeramik ist eine Verzierung mit sauber parallel gelegten Schnüren („doubeltwisted cord“) kennzeichnend. Einen Vergleich der Verzierungstechnik zeigt Abbildung 31. Verzierungen mittels Wickelschnurtechnik auf feinkeramischen, schwarz gebrannten Tassen und Krüglehen gelten heute als diagnostisch für die frühbronzezeitliche Kisapostagkultur (2100 bis 1700/1600 v. Chr.). Als Kernverbreitungsgebiet des Kisapostag-Materials wird die ungarische Tiefebene angenommen. Eine Verbreitung in den Südostalpenraum, nach Nordostslowenien und Kroatien ist anhand des Fundaufkommens nachweisbar. Während die Kisapostagkultur in Ungarn in die

¹³² ČREŠNAR 2010b, Abb. 2.

¹³³ LEGHISSA 2015, 284, Abb. 8.

¹³⁴ PITTIONI 1938.

¹³⁵ WILLVONSEDER, 1937.

¹³⁶ BENKOSVKY-PIVOVAROVÁ 1972.

¹³⁷ BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, GÖMÖRI, KAUS 1987, 26.

transdanubische inkrustierte Keramik übergeht, vollzieht sich in ihrem südwestlichen Verbreitungsgebiet mit dem Ende der Frühbronzezeit der stilistische Wandel zu den Formen und Verzierungen der Litzenkeramik. Dies konnte vor allem anhand des slowenischen Materials deutlich gezeigt werden.¹³⁸ Auch für die kroatische Litzenkeramik wird eine Protolitzenphase (BzA1) mit wickelschnurverzierter Feinkeramik von einer Phase A1 (BzA1/A2), für welche eine Koexistenz von Wickelschnur und Schnurverzierungen als charakteristisch gilt, getrennt. In der Phase A 2 (BzA2) verschwindet die wickelschnurverzierte Ware in Kroatien vollends.¹³⁹

Vergleichsfunde aus Gräbern kommen aus Ungarn. Im Speziellen zu nennen sind hier zwei Gefäße aus dem der Kisapostagkultur zugeordneten Gräberfeld von Dunaujvaros in Ungarn (Abbildung 32).¹⁴⁰ Gemeinsam ist ihnen mit dem Gefäß aus St. Salvator der in Wickelschnurtechnik verzierte randständige Bandhenkel sowie der in der gleichen Technik verzierte Trichterhals. Sie weisen jedoch Unterschiede in der allgemeinen Formgebung auf. So wirkt der Gefäßkörper stärker profiliert und die Halspartie ist kürzer gehalten.

Weitere Vergleiche kommen aus Kroatien. So zeigt Marković in seiner Analyse des litzenkeramischen Materials Nordkroatiens auch ein Henkelrandfragment (Abbildung 32) aus der Siedlung Koprivnički Ivanec-Piškovica¹⁴¹, welches sowohl über Art der Verzierung von Henkel und Hals als auch über den hoch ansetzenden, in diesem Fall als randständig zu bezeichnenden Henkel Parallelen zum Ganzgefäß aus St. Salvator aufweist. Er stellt dieses in die Stufe A-2 (Bz A1/A2) der kroatischen Litzenkeramik.¹⁴²

Anhaltspunkte zur absoluten Datierung bieten die slowenischen Siedlungen der Kisapostagkultur, welche überwiegend aus der Region Prekmurje stammen. Zwei Tassen/Krüglein mit ähnlich verziertem Hals und Henkel aus Pod Kotom Jug stammen aus SE 336 (Abbildung 34), einer Keramikkonzentration¹⁴³ in Assoziation mit der SE 10B, aus welcher ebenfalls Randfragmente¹⁴⁴ mit wickelschnurverzierten Hälsen stammen. Sie unterscheiden sich hauptsächlich durch ihre unterrandständigen Henkelansätze von der Tasse aus St. Salvator. Die komplexe stratigraphische Situation lässt einen von Schwemmereignissen geprägten Formationsprozess erahnen.¹⁴⁵ C14-Analysen wurden an Holzkohleproben aus den oben genannten Schichten durchgeführt. Sie ergaben für die Probe aus der SE 336 eine Datierung zwischen 1936 bis 1756 v. Chr. (mit 95,4% Wahrscheinlichkeit) und für die Probe aus der SE10B eine etwas ältere von 2033 bis 1889 v. Chr. (mit 95,4% Wahrscheinlichkeit).¹⁴⁶ Zwei weitere formverwandte Tassen/Krüglein, welche

¹³⁸ ČREŠNAR 2010b.

¹³⁹ MARKOVIĆ 2003.

¹⁴⁰ SZATHMÁRI 1983, Grob 1036 (nach MARKOVIĆ 2003, Taf. 3, 2-3).

¹⁴¹ MARKOVIĆ 2003, Taf. 11, 2.

¹⁴² MARKOVIĆ 2003, 134.

¹⁴³ JEREB, SANKOVIČ, ŠAVAL 2014, 184, Abb. 7/4 u. 7/8.

¹⁴⁴ JEREB, SANKOVIČ, ŠAVAL 2014, 179, Abb. 3/10, 3/14, 3/16 u. 3/17.

¹⁴⁵ JEREB, SANKOVIČ, ŠAVAL 2014, 185.

¹⁴⁶ JEREB, SANKOVIČ, ŠAVAL 2014, 186 – 189.

ebenfalls im Henkelschema abweichen, stammen aus der Kulturschicht SE 21 von Katare-Krogi. Hier ergab die C14 Analyse einer Holzkohlenprobe eine Spanne zwischen 1962 und 1770 v. Chr.¹⁴⁷ Weitere absolute Daten (Abbildung 33) zur slowenischen Kisapostag-Kultur stammen von Proben aus Murska Sobota (ca. 1900–1530 v. Chr.)¹⁴⁸, Katare-Bazar (2028–1737 v. Chr.)¹⁴⁹ und Ragoza bei Maribor (ca. 2100–1950 v. Chr. und 17.–16. Jh. v. Chr.)¹⁵⁰.

Aus Slowenien stehen unserer Analyse leider keine publizierten Gräber zur Verfügung. Auf ein noch unpubliziertes Grab mit Bronzebeigaben aus Lancova vas welches der Kisapostag-Kultur zugerechnet wird, sei an dieser Stelle kurz hingewiesen. Auch aus Kroatien stehen uns keine eindeutigen Grabfunde zur Verfügung. Der Grabcharakter der in diesem Zusammenhang zu nennenden Vinja-Höhle bleibt umstritten, so wie die Assoziation der gefundenen Gefäße mit den menschlichen Skelettresten.¹⁵¹ Im ungarischen Kerngebiet der Kisapostag-Kultur, sind neben den oben erwähnten Gräbern aus Dunaujvaros noch weitere Gräberfelder bekannt. Körperbestattungen kommen hier neben verschiedenen Spielarten der Brandbestattung vor. Für das Gräberfeld Bonyhad konnte gezeigt werden, dass Körperbestattungen der Haupttritus für die Gräber der Phase Kisapostag 1 war, während die Brandbestattungen in Urnen grundsätzlich der Phase Kisapostag 2 angehörten. Chronologisch dazwischen liegen Leichenverbrennungen direkt in den Grabgruben.¹⁵² Anhand der Keramik wird das birituelle Gräberfeld Ordacsehi-Csereföld der zweiten Phase der Kisapostag-Kultur zugerechnet. Hier wurde ein Nebeneinander von Urnen- und Brandschüttgräbern sowie Körperbestattungen in linksseitiger Hockerlage beobachtet. Gemeinsam war den Gräbern die Beigabe einer kleinen, mit unserem Gefäß formgewandten Tasse.¹⁵³ Zwei kleine Grabgruppen sowie zwei gesonderte Körperbestattungen stammen von Balatonkeresztúr (Abbildung 35) am Plattensee. Der Friedhof wurde in der Nähe von Siedlungsresten, welche über die Keramikfunde der späten Kisapostag- und frühen inkrustierten Keramik (late Kisapostag/early encrusted Pottery) zugewiesen werden konnten, angelegt. Die Skelette lagen in gehockter Position in längsovalen Grabgruben. Sowohl links- als auch rechtsseitige Hocker konnten dokumentiert werden. Eine NO-SW Orientierung der Leichname wurde anscheinend präferiert obwohl auch ein Skelett in O-W orientiert war. Radiometrische Untersuchungen der Knochen sprechen für einen Belegungszeitraum zwischen 2050–1940 cal. BC.¹⁵⁴

Fassen wir das oben Gesagte zusammen, so wird deutlich, dass es sich beim Grab vom Schloss Mayerhofen um ein Grab der Kisapostag-Kultur handelt. Diese wurde anhand des

¹⁴⁷ KERMÁN 2014b.

¹⁴⁸ SANKOVIČ 2014.

¹⁴⁹ KERMÁN 2014c.

¹⁵⁰ ČREŠNAR 2014.

¹⁵¹ VUKOVIĆ 1957

¹⁵² KISS 2015, 28-29, Szabo 2009 – 2010.

¹⁵³ SOMOGYI 2004.

¹⁵⁴ KISS, GERBER, FÁBIÁN, ET AL. 2023, 235, Tab. 1.

Siedlungsmaterials aus Slowenien, vor allem aus Prekmurje, für den Südostalpenraum nachgewiesen. Das beigegebene Gefäß findet seine besten Parallelen in der klassischen Kisapostag-Kultur (Kisapostag Phase 1 und 2) Sloweniens und Ungarns sowie der Stufe A2 der Kroatischen Litzenkeramik. Diese lässt eine relative Datierung in die Phase Bz A1 oder A2 annehmen, welche mit den Stufen EBA 3 und MBA 1-2 der ungarischen Bronzezeit zu korrelieren sind. Diese umfassen den Zeitraum von 2200/2150 calBC bis 2000/1900 calBC für die Bz A1/EBA 3 Phase und 2000/1900 bis 1700/1600 für die Bz A2/MBZ 1-3.¹⁵⁵ Auch die C14-Daten der slowenischen Siedlungen zeigen in diese Richtung.¹⁵⁶ Weiters spricht der Ritus der Körperbestattung für eine eher frühe Datierung des Grabes. Es wäre somit von einer Körperbestattung der frühen Kisapostagkultur zwischen 2200 und 1900 v. Chr. auszugehen, was einer Datierung in die Phase Bz A1 entspricht.

4.4 Glanegg

Bei dem Fund aus Glanegg kann letztlich auf Grund der mangelnden Dokumentation nicht entschieden werden, ob es sich wirklich um ein Grab handelt. Die Erwähnung von Leichenbrand im Bericht der Ortsakten überzeugt kaum, da eine weiterführende Bestimmung der kalzinierten Knochen ausblieb.

Die geborgenen Gefäßfragmente ließen sich bei der Bearbeitung nicht mehr zu Ganzgefäßen zusammensetzen. Insgesamt wurden zwölf Rand- und Henkelrandfragmente aufgenommen. Dazu kommen sechs Bodenfragmente. Die sieben Wandfragmente (Taf. 8, 1–7) und das Randfragment (Taf 5, 3) wurden mit Fingertupfenleisten verziert. Sie sind als Grobkeramik anzusprechen und dürften zu großen, ein- oder zweigliedrigen Töpfen gehören, wie sie ab der frühen Bronzezeit bekannt sind. Diese Stücke sind aufgrund extremer Hitzeeinwirkung verzogen und „aufgeschwemmt“. Betrachtet man die Rand- und Bodenformen, kann man über eine Datierung in die beginnende späte Bronzezeit spekulieren. Die Funde sind aber, weil unstratifiziert und ohne klar datierbare Gefäßformen, chronologisch nicht eindeutig zu bestimmen.

Einen Hinweis auf die Datierung könnte das schon 1898 in Glanegg gefundene Tüllenbeil bieten.¹⁵⁷ Beile dieser Art sind vor allem in der frühen und älteren Urnenfelderkultur verbreitet gewesen.

Für Glanegg liegt damit ein unklarer Befund vor, der mit sehr viel Vorsicht in die BzD oder HaA-Phase datiert werden kann. Da der Grabcharakter dieser Fundstelle nicht eindeutig festgestellt werden kann, wurden sie und ihr Inventar von der im nächsten Kapitel erfolgenden Diskussion und Synthese ausgeschlossen.

¹⁵⁵ KISS, CSÁNYI, DANI, ET AL. 2019.

¹⁵⁶ ČREŠNAR 2010b, 132 – 133.

¹⁵⁷ MAYER 1977, 189, Taf 74, 1028.

4.5 Pritschitz

Das Grab aus Pritschitz ist als Körpergrab anzusprechen, wobei das Skelett mit S-N Orientierung bestattet wurde. Das Grab wurde beim Abtrag einer Geländeerhebung entdeckt, was Hinweis auf eine Grabhügelkonstruktion sein könnte. Über die genaue Körperhaltung des Leichnams ist nichts bekannt. Das Skelett und die beigegebenen Objekte wurden in einer 3,10 m langen und 1,10 m breiten, ovalen, dunklen Verfärbung gefunden. Bei den Grabbeigaben handelt es sich um einen Krug mit Buckelzier und eine stark beschädigte Dolchklinge. Das Keramikgefäß wurde neben Resten des Schädelknochens gefunden, der Dolch dürfte auf der linken Körperseite in Brusthöhe deponiert worden sein.¹⁵⁸ Laut dem anthropologischen Bericht von Dr. Rutil, welcher als Abschrift in den Ortsakten des LMK vorliegt, handelt es sich bei dem bestatteten Individuum um einen etwa 40- bis 50-jährigen Mann.¹⁵⁹

Der beigegebene, ca. 16,5 cm hohe Krug, wurde per Hand geformt. Die verwendete keramische Masse wurde anscheinend sehr fein aufbereitet. Das Gefäß wurde gut, bei verhältnismäßig hoher Temperatur gebrannt und weist eine durch die Lagerung im Boden erodierte, aber dichte Oberfläche auf. Der leicht gerundete Rand schließt in einen leicht ausladenden Mundsäum. Dessen Durchmesser misst ca. 15,5 cm. Der Hals verläuft leicht geschwungen. Die Schulter wurde von der Halspartie leicht abgesetzt und dieser Absatz durch eine umlaufende Rille betont. Den größten Durchmesser weist das Gefäß am Bauchumbruch auf. Dieser liegt bei 20 cm. Für die Rekonstruktion des Standbodens lagen keine Gefäßfragmente vor. Er erscheint an dem ergänzten Gefäß wenig abgesetzt. Ein breiter Bandhenkel setzt direkt unter dem Mundsäum an und endet noch vor dem Bauchumbruch. Als Zierelement wurden direkt unter der Schulter Buckel geformt, deren genaue Anzahl nicht bekannt ist, von welchen sich jedoch einer an einem Fragment erhalten hat.

Die Dolchklinge aus Pritschitz ist 16,8 cm lang und misst an der breitesten Stelle 2,8 cm. Sie weist eine sehr ausgeprägte Mittelrippe auf, welche dem Stück einen dachförmigen Querschnitt verleiht. Die Schneide ist an beiden Seiten stark ausgebrochen. Die beschädigte, aber ursprünglich noch vorhandene Griffplatte brach zu einem unbestimmten Zeitpunkt nach der Auffindung ab und ist heute verschollen. Ältere Aufnahmen (Abbildung 36) der Dolchklinge zeigen eine annähernd trapezoide Griffplatte, in welcher noch zwei Nieten vorhanden waren. Die ursprüngliche Anzahl der Nietlöcher könnte zwischen zwei und drei gelegen haben.

Eine erste Vorlage des Grabes wurde von Pittioni verwirklicht. Dieser wies das Grab unter Bezugnahme auf Dolchfunde aus Sauerbrunn und Leobersdorf sowie einer Dolchklinge aus dem Gräberfeld bei Gmunden der Hügelgräberkultur zu.¹⁶⁰

¹⁵⁸ PITTIONI 1935, 125.

¹⁵⁹ PITTIONI 1935, 129; Landesmuseum für Kärnten, Ortsakt: Pritschitz.

¹⁶⁰ PITTIONI 1935.

Müller-Karpe schloss sich später im Großen Pittionis Einschätzung an, wonach das Grab aus Pritschitz in die Mittelbronzezeit zu datieren wäre. Als Argumente dafür nennt er die Form des Kruges mit Buckelzier, welcher Analogien in der slowakischen, ungarischen und niederösterreichischen Hügelgräberzeit hat. Weiters sei die Körperbestattung ein Hinweis auf die Verbindungen zu den Traditionen der Tumuluskultur. Der Dolch, obwohl eher undiagnostisch, ist auch ein Hinweis auf die mittelbronzezeitliche Datierung, da Dolchbeigaben in der Tumulus-Kultur sehr häufig auftreten.¹⁶¹

Interessante Vergleichsfunde zu dem Gefäß aus Pritschitz wurde im Jahr 1977 entdeckt und stammen aus Ptuj-Potrceva cesta (Abbildung 37). Dort wurden bei Voruntersuchungen zu Bauarbeiten im Zuge eines Straßenausbaues drei Brandgräber entdeckt. Eine der Urnen aus Grab 1 weist eine doppelte Buckelzier auf. Die Henkelform weicht jedoch stark vom Krug aus Pritschitz ab.¹⁶² In Grab 2 fand sich ein Gefäßfragment mit Buckelzier.¹⁶³ Der Krug aus Grab 3 mit doppelter Buckelzier und unterrandständigem Henkel stellt den besten Vergleichsfund aus diesen Gräbern dar.¹⁶⁴ Die Grablegen wurden zuerst in die Phasen BzC und BzD gestellt¹⁶⁵, aber in Folge von Untersuchungen zu den ältesten Brandgräbern Sloweniens in die Phasen BzB1–BzC umdatiert¹⁶⁶. Interessant ist die Tatsache, dass diese Gefäße im Unterschied zum Krug aus Pritschitz in Brandgräbern gefunden wurden.

Weitere Vergleiche aus Gräbern finden sich in den Inventaren des Gräberfeldes Tiszafüred-Majoroshalom. Sowohl die den Übergang von Gefäßhals zu Gefäßschulter betonende Rille als auch die dezent ausgeführte Buckelzier, welche jedoch meist nicht an der Schulter, sondern unter dem Bauchumbruch angebracht war, wurde an den Krügen aus Tiszafüred-Majoroshalom beobachtet.¹⁶⁷ Die Krüge und Tasse weisen auch in den meisten Fällen einen am Mundsäum angesetzten rand- oder überrandständigen Henkel auf, was sie von dem Gefäß aus Pritschitz unterscheidet. Aus den Gräbern sind auch Dolchklingen bekannt, welche, wenn sich die Griffplatten erhalten haben, zwei oder drei Nietlöcher aufweisen.¹⁶⁸ Radiokarbondaten zeigen eine Datierung für die Gräber der Tumulus Kultur dieses Gräberfeldes zwischen dem ausgehenden 16. Jh. und dem Ende des 14. Jh. v. Chr. an.¹⁶⁹

Aus der Siedlungsfundstelle Gomile nahe Lenart stammt ein Randfragment eines Kruges, an dem sich eine ähnliche Buckelzier zeigt. Die absolute Datierung dürfte zwischen 1501 und 1392 cal

¹⁶¹ MÜLLER-KARPE, 1947.

¹⁶² JEVREMOV 1989, Abb. 2, 1.

¹⁶³ JEVREMOV 1989, Abb. 3, 6.

¹⁶⁴ JEVREMOV 1989, Abb. 4, 1.

¹⁶⁵ JEVREMOV 1989, 180.

¹⁶⁶ JERNEJČIČ 2020, 457-460.

¹⁶⁷ KOVÁCS 1975, Taf. 4, 44/2, Taf. 8, 84/2, Taf. 12, 138/1 u. Taf. 15, 162/1. (u. a.).

¹⁶⁸ KOVÁCS 1975, Taf. 9, 99/1, Taf. 12, 135/1, Taf. 17, 174/4, Taf. 22, 229/2 u. Taf. 23, 252/2.

¹⁶⁹ DANI, HORVÁTH, GÉMES, ET AL. 2025, Tab. 1.

BC (2Σ) liegen.¹⁷⁰ Aus Kamna Gorica nahe Ljubljana stammt eine bauchige Schüssel mit einem leichten kleinen Buckel. Das Gefäß wurde bei einem Herd gefunden und stammt ebenfalls aus einem Siedlungskontext. Folgt man den Radiokarbondaten zum Befund, ist eine Datierung ins 15. Jh. v. Chr. am wahrscheinlichsten.¹⁷¹ Eine dem Krug aus Pritschitz auffällig ähnliche Form weist ein Krug aus Bevke auf. Der Henkel wurde an diesem Gefäß jedoch unterrandständig angebracht. Die C14-Daten lassen auf eine Datierung zwischen dem späten 16. und dem frühen 14. Jahrhundert schließen.¹⁷² Die vergleichenden Siedlungsfunde sind auf Abbildung 38 dargestellt.

Eine weitere Eingrenzung der Datierung kann über eine Analyse der Dolchklinge erreicht werden. Ein wichtiges Kriterium bei der chronologischen Einordnung bronzzeitlicher Dolchklingen (Abbildung 39), stellt das Nietlochschemata dar. Anhand des bayerischen Materials werden Dolchklingen mit vier Nieten den Phasen Bz A und Bz B zugeordnet. Zweinietige und dreinietige Dolche sind vor allem aus der Bz C bekannt wobei die dreinietigen tendenziell der Phase Bz C2 und die zweinietigen prinzipiell der Phase Bz C1 zugeordnet werden können.¹⁷³ Da die Griffplatte des Dolches schon bei der Auffindung beschädigt war und im Laufe der Zeit komplett verloren ging, ist eine sichere chronologische Verortung der Dolchklinge nicht möglich. Anhand der alten Aufnahmen wird aber ersichtlich, dass es sich am wahrscheinlichsten um eine zwei- oder dreinietrige Klinge handelte, was für eine allgemeine Datierung des Grabes in die Phase Bz C spricht.

Das Grab von Pritschitz kann also als mittelbronzezeitliches Körpergrab beschrieben werden. Möglicherweise wurde der Leichnam des Mannes unter einem Grabhügel bestattet. Es kann allgemein der Phase Bz C zugeordnet werden. Die Radiokarbondatierungen der slowenischen Fundstellen legen eine Datierung in das 16. bzw. 15. Jh. v. Chr. nahe. Wichtige Einflüsse bezüglich des Bestattungsritus und der Ausstattung dürften aus dem Bereich der Tumulus-Kultur kommen. Dafür sprechen die Form des Kruges, die Beigabe eines Dolches sowie die Körperbestattung, möglicherweise unter einem Grabhügel. Das Grab kann also dem frühmittelbronzezeitlichen Horizont der slowenischen Bronzezeit angeschlossen werden.

4.6 Landskron

Das Gefäß aus Landskron stammt aus einem vom Archäologen Walter Görlich untersuchten Brandgrab. Der Fund wurde bei Bautätigkeiten entdeckt und wurde im Zuge dieser auch zerstört. Die bekannten Informationen lassen ein Urnengrab mit Steinsetzung um die Urne annehmen. Der Leichenbrand wurde in der Urne deponiert und mit großer Sicherheit wurde das Gefäß abgedeckt. Ein Plan der Befundsituation ist nicht vorhanden. Da auch eine fotografische Dokumentation

¹⁷⁰ TOMAŽ 2014, 194-195, Abb. 3/1.

¹⁷¹ SVETLIČIČ, TURK 2014, 359 - 362 Abb. 6/8.

¹⁷² TERŽAN, ČREŠNAR 2014, 434 – 436, Abb. 5/9.

¹⁷³ WELS-WEYRAUCH 2015, 7, Taf. 57.

fehlt, gibt es auch keinen Anhaltspunkt, diese zu rekonstruieren. Die Tiefe des Grabes wurde mit 50 cm angegeben. Es waren keine Beigaben in der Urne oder der Grabgrube beigelegt.

Auch der Leichenbrand war dem Bericht von A. Kloiber zufolge frei von Metall- oder Keramikspuren. Aus eben jenem Bericht geht hervor, dass es sich bei dem bestatteten Individuum aller Wahrscheinlichkeit nach um eine etwa 18 Jahre junge Frau handelt. Der Leichenbrand war fast vollständig erhaltenen und lässt der Einschätzung Kloibers zufolge auf einen „...ausgezeichneten Verbrennungsakt schließen“.¹⁷⁴ Ebenso schlussfolgert er: „Kulturbiologisch ergeben sich die folgenden Hinweise: Die Verbrennung hat anscheinend durch ausgesuchte Hölzer stattgefunden, die Tote war in Rückenlage aufgebahrt. (...) Ferner fällt auf, dass die zahlreichen großen Knochenstücke weder nach dem Brand noch beim Hineingeben in die Urne zerschlagen worden sind (...).“¹⁷⁵

Bei der Urne handelt es sich um ein kugelamphorenartiges gedrunenes Gefäß aus rötlich braun bis gelblich hellbraun gebranntem Ton. Die Höhe beträgt 29,5 cm. der Mündungsdurchmesser 18,5 cm. Der größte Durchmesser liegt am Wandungsumbruch und beträgt 36 cm. Der Durchmesser der Standbodens beträgt 10,5 cm. Das Gefäß wurde per Hand mit einer durchschnittlichen Wandstärke von 0,7 cm geformt. Der Mundsaum ist leicht verdickt und horizontal abgestrichen. Den nur leicht nach außen gebogenen Hals trennt ein fein gekerbter Halsabsatz vom Gefäßkörper. Die leicht schräge Gefäßschulter zusammen mit dem leicht schrägen Unterteil und einem weiten Bauch geben dem Gefäß eine kugelartige Form. Die Urne weist einen leicht abgesetzten Standboden auf. Die Schulter ist mit zwei von einem Wulst eingekreisten Buckeln verziert. Ein kleiner, englichtiger Bandhenkel wurde am Bauchumbruch angebracht.

Das Grab aus Landskron wurde zuerst in den Jahrbüchern des Stadtmuseums Villach Jahrgang 1972–1973 von Hans Dolenz vorgelegt.¹⁷⁶ Ein Bericht über die Ergebnisse der anthropologischen Analysen wurde schon 1971 in der *Archaeologia Austriaca* publiziert.¹⁷⁷ Dolenz stellte es auf Grund der Formgebung der Urne mit Vorbehalten in die späte Bronzezeit. Hier handelte es sich um eine Ersteinschätzung, welcher Dolenz keine weiteren Argumente folgen ließ. Diese Einschätzung soll hier anhand einer komparativen Analyse überprüft werden.

In einer Untersuchung zum Beginn der späten Bronzezeit in Slowenien wurde das Grab aus Villach-Landskron zusammen mit weiteren Urnengräbern kartiert, welche alle die Phasen BzD und HaA1 repräsentieren. Jene Studie legt auch C14-Daten zu verschiedenen ungarischen und slowakischen Grablegen mit ähnlichen Gefäßen vor. Für das Inventar des Grab 216/69 von Radzovce zeigen diese eine breite Zeitspanne von 1402 bis 1210 calBC als Datierungszeitraum

¹⁷⁴ KLOIBER 1971.

¹⁷⁵ KLOIBER 1971, 296.

¹⁷⁶ DOLENZ 1972b.

¹⁷⁷ KLOIBER 1971.

auf.¹⁷⁸ Gefäße dieser Art finden sich in ungarischen Gräberfeldern jedoch schon ab der Phase BzB2. Ein bezüglich der Formgebung ausgesprochen guter Vergleich stammt aus einem Brandgrab, dem Grab 10 von Nagydem-Kőzeprepuzs (Abbildung 40). Zwei der Gefäße aus diesem Grab¹⁷⁹ weisen neben der breiten kugeligen Körperform auch die umrahmte Buckelzier an der Schulter sowie den englichtigen Bandhenkel am Wandungsumbruch auf. Auch bezüglich der Maße besteht große Ähnlichkeit zwischen den zwei Urnen. Folgt man G. Ilon, dann datiert das Grab in Phase BzB2, gleichzeitig mit der frühesten Hügelgräberkultur Ungarns.¹⁸⁰

Aus den kroatischen Gräberfeldern sind ebenfalls ähnliche Gefäße bekannt. Sehr gute Vergleiche finden sich in den Inventaren der Urnengräber des Gräberfeldes bei Moravče-Dražica (Abbildung 41) nahe Zagreb, wo in den Jahren 1981 und 1982 insgesamt 10 Gräber geborgen wurden. Gefäße mit gerahmter Buckelzier fanden sich in sieben der zehn Gräber.¹⁸¹ Grab 2 enthielt einen Topf mit kugeligem Körper¹⁸², am Wandumbruch angebrachten englichtigen Bandhenkeln sowie einen durch eine Rille verstärkten Halsabsatz und umrahmter Buckelzier. Die Halspartie und der Mundsaum dieses Gefäßes sind jedoch weiter und ziehen gegenüber der Urne aus Landskron nicht so stark ein. Die Gräber wurden dem älteren Abschnitt der Urnenfelderkultur in Kroatien angeschlossen, was für eine Datierung um das Jahr 1250 v. Chr. spricht.¹⁸³ Die Gräber von Moravče-Dražica werden über das Material und die Bestattungsart der Virovitica-Gruppe der Urnenfelderkultur zu geordnet.¹⁸⁴

In Slowenien sind Gefäße mit umrahmter Buckelzier aus dem Material mehrerer Siedlungen des Oloris-Podsmreka Horizont bekannt. Radiokarbondaten stehen uns für die Fundstellen Medvode, Kama Gorica bei Ljubljana und Podsmreka nahe Visnja Gora zur Verfügung. Für Medvode legen diese eine Besiedlung vom 16. Jh. bis in das 12. und 11. Jh. v. Chr. nahe, wobei die für diese Analyse wichtigen Funde in SE 387/388 gefunden wurden. Diese eine Pfostengrube bezeichnenden Schichten wurden radiometrisch zwischen 1660–1497 calBC (95,4%) datiert.¹⁸⁵ Holzkohle Proben eines Herdes aus Kama Gorica bei Ljubljana datieren die Besiedlung dieser Fundstelle in die Zeit zwischen 1532–1386 calBC (92,6%).¹⁸⁶ In Podsmreka wurden Keramikfragmente mit gerahmter Buckelzier in den Fundkonzentrationen 8B und 10C geborgen. Die Radiokarbonanalysen wurden ebenfalls an Holzkohleproben aus diesen Schichten durchgeführt. Sie liegen zwischen 1412–1194 calBC (94,5%) für die Konzentration 8B und zwischen 1311–1107 calBC für die Konzentration 10C.¹⁸⁷ Weiters sei ein Gefäß aus Oloris bei

¹⁷⁸ JERNEJČIČ 2021.

¹⁷⁹ GABOR 1999, Taf. 4, 1. 3.

¹⁸⁰ GABOR 1999, 266–268.

¹⁸¹ KARAVANIĆ 2009, 45–47, Abb. 33–34.

¹⁸² KARAVANIĆ 2009, Abb. 33, 5.

¹⁸³ SOKOL 1989, 432.

¹⁸⁴ KARAVANIĆ 2009, 138.

¹⁸⁵ NAJDIŠČA 2014, 341–343, Abb. 5/4 u. 10.

¹⁸⁶ SVETLIČIČ, TURK 2014.

¹⁸⁷ MURGEJ 2014, Abb. 4/7, 4/9–10, 6/1–2, 9 u. 11.

Dolnji Lakoš genannt, welches sich in der Verfüllung von Grube J-309 vollständig erhalten hat.¹⁸⁸ Der Topf weist wie das Gefäß aus Landskron einen eher kugelig geformten Körper auf. Der Halsabsatz wurde auch mit einer Rille betont, am Wandumbruch wurden vier umrahmte Buckel und vier englichtige Bandhenkel angebracht. Weitere Fragmente mit umrahmter Buckelzier stammen aus derselben Grube. Die Siedlung bei Oloris dürfte ihre Anfänge in der entwickelten Phase der mitteleuropäischen Hügelgräberkultur am „Übergang“ zwischen BzB2 und BzC1 haben. Das meiste Material stammt jedoch aus den Phasen BzC2 und BzD.¹⁸⁹

Abschließend soll an dieser Stelle noch auf einen Fundkomplex aus der Oststeiermark hingewiesen werden. Weniger als 2 km von Kapfenstein entfernt liegt der Kapfensteiner Kogel, welcher als Standort einer urnenfelderzeitlichen Höhensiedlung gilt. Dort wurden bei der Anlage eines Weingartens umfangreiche Keramikfunde gemacht, unter welchen sich auch Scherben fanden, die dem Typenspektrum der Siedlung von Oloris entsprechen. Unter diesem Material fanden sich auch zwei Wandscherben mit gerahmter Buckelzier.¹⁹⁰

Somit ergibt sich für die Urne aus Landskron ein breiter Datierungszeitraum zwischen den Phasen BzB2 und BzD. Den besten Vergleich stellen vermutlich die zwei Gefäße aus Nagydem-Kőzprepaspuzt dar. Weiters scheinen sich gute Parallelen in den Gräberfeldern der Virovitica-Gruppe Kroatiens zu finden, welche der frühesten Phase (Phase 1/BzD) der kroatischen Urnenfelderkultur zugeordnet wird.¹⁹¹ So wie beim Grab aus Landskron sind an diesen Gräberfeldern hauptsächlich Einzelbestattungen beobachtet worden. Bei den Gräbern der Virovitica-Gruppe ist jedoch die Beigabe weiterer Gefäße fest im Grabbrauch verankert, ein Merkmal, welches bei unserem Grab aus Landskron nicht beobachtet werden konnte. Für die Virovitica-Gruppe ist eine den Leichenbrand enthaltende, mit einer Schüssel abgedeckte Urne charakteristisch, welcher weitere Gefäße als Beigaben in der Grabgrube zugestellt werden.¹⁹² Im Siedlungsmaterial sind die slowenischen Vergleichsfunde von Bedeutung. Der Oloris-Podsmreka Horizont, welchen das Fundgut zugeordnet wird und dessen formale Nähe zu der Virovitica Gruppe bekannt ist, kann über radiometrische Datierungen zwischen der zweiten Hälfte des 16. und der ersten Hälfte des 12 Jh. v. Chr. chronologisch verankert werden.¹⁹³ Vermutlich kann die Urne aus Landskron in den späteren Abschnitt jenes Horizontes gestellt werden. Es würde damit eine Bestattung des 14. oder frühen 13. Jh. v. Chr. vorliegen (BzC2–BzD).

4.7 Lammersdorf

Der Befund des Grabes aus Lammersdorf lässt sich nur schwer für eine Analyse nutzen. Auch dieser Fund wurde im Zuge privater Bautätigkeiten gemacht. Bis ein Fachmann eine Woche später

¹⁸⁸ DULAR, ŠAVAL, TECCO HVALA 2002, Taf. 14, 1.

¹⁸⁹ JANEZ DULAR 2011, 123.

¹⁹⁰ Penz 1999 – 2001, (nach TIEFENGABER 2007, Abb. 2, 70-71).

¹⁹¹ KARAVANIĆ 2009, 138.

¹⁹² KARAVANIĆ 2009, 138.

¹⁹³ TERŽAN, ČREŠNAR 2014, 681-689.

zu Begutachtung des Fundes eintraf, war das Grab schon zerstört. Ein ca. 60 cm tiefer Grabschacht sowie dazu gehörende Steinsetzungen und eine verlagerte steinerne Deckplatte konnten anhand der Situation rekonstruiert werden. Es handelt sich wahrscheinlich um eine Brandbestattung in abgedeckter Urne mit Steinsetzung.

Die Urne aus Lammersdorf ist in ihrer rekonstruierten Form ein 38,2 cm hohes, amphorenartiges Gefäß. Der Rand wurde nach außen gebogen und formt eine Lippe. Der recht kurze Hals ist nach außen gebogen und erinnert an einen Trichterhals. Der Halsabsatz wurde mit einer feinen Rille betont. Der Gefäßkörper ist asymmetrisch gearbeitet, was an der Art der Restaurierung liegen kann. Der Wandumbruch wurde sehr hoch angesetzt und weist an der breitesten Stelle einen Durchmesser von 30 cm auf. Das Gefäßunterteil läuft konisch auf einen nicht abgesetzten flachen Standboden. Zwei englichtige Bandhenkel wurden am Wandungsumbruch angebracht. An der Schulter findet sich eine kleine Noppe. Das Gefäß wurde, wie eingangs beschrieben überrestauriert, weshalb zur Beschaffenheit der keramischen Masse nichts gesagt werden kann. Ebenso könnte das Gefäß mehr als eine Noppe besessen haben. Dieser Umstand macht es für weitere typographische Analysen fast unbrauchbar. Es soll jedoch der Versuch einer Datierung über Vergleichsfunde gewagt werde.

Eine erste Einschätzung zur Datierung stammt von Hans Dolenz. Dieser stellte das Gefäß zwischen den Fund aus Rangersdorf und das Grab aus Pritschitz und sprach es als spätfrühbronzezeitlich an.¹⁹⁴ Diese Einschätzung bildet die Grundlage für folgende Analysen, da Dolenz das Gefäß vor seiner unvoreilhaftigen Restaurierung begutachten konnte.

Ähnlich Hochformen finden sich schon in den archäologischen Inventaren des Jung- und Spätneolithikums und dürften hier ihren typografischen Ursprung haben. Dabei könnten vor allem die Hochformen der Baalberger-Gruppe der Furchenstichkeramik¹⁹⁵, der Badener Kultur¹⁹⁶ sowie der Mödling-Zöbing-Gruppe¹⁹⁷ von Interesse sein. Diese Gefäße weisen zwar im Grunde eine ähnliche Form auf, weichen jedoch in vielen Punkten vom Gefäß aus Lammersdorf ab. So sind Bandhenkel, Halsabsatz und Noppenzier selten an einem Gefäß zu beobachten. Diese meist als Amphoren bezeichneten Gefäße laufen in den Inventaren der endneolithischen Gruppen der Schnurkeramik und der Glockenbecherkultur weiter und überleben bis in die Urnenfelderzeit, wo sie in den Trichterhalsgefäßen aufgehen.

Erste mögliche Vergleiche aus potenziellen Brandgräbern stammen aus der Übergangsphase zwischen Kupferzeit und Bronzezeit. Bei archäologischen Untersuchungen im Zuge des Autobahnausbaues in Slowenien wurden an der Fundstelle Slivnica 3B zwei Gräber (Grab 12 und Grab 13) der Somogyvár-Vinkovci-Kultur entdeckt. Beide Gräber enthielten hohe,

¹⁹⁴ DOLENZ 1972b 17-18, Abb. 5.

¹⁹⁵ LENNIS, NEUGEBAUER-MARESCH, RUTTKAY 1995, Abb. 10, 12.

¹⁹⁶ FURHOLT 2009, Taf. 38, 3. 64, 2. und 65, 2.

¹⁹⁷ LENNIS, NEUGEBAUER-MARESCH, RUTTKAY 1995.

amphorenartige, von den Bearbeitern als Töpfe angesprochene Gefäße beachtlicher Größe mit Bandhenkeln. Zusätzlich wurden in jedem Grab zwei niedrige verzierte Schalen beige stellt.¹⁹⁸ Beide Töpfe ähneln der Urne von Lammersdorf vor allem in der Positionierung und Form der Henkel. Die Formgebung des Gefäßkörpers weicht in beiden Fällen leicht ab. Ebenso fehlt die den Halsabsatz betonende Rille an beiden Gefäßen.¹⁹⁹ Basierend auf C14-Daten verschiedenster Fundstellen wurde die Somogyvár-Vinkovci-Kultur in Slowenien unlängst in die Zeit zwischen dem 26. Jh. und der ersten Hälfte des 23. Jhs. v. Chr. datiert.²⁰⁰

Eine gewisse Ähnlichkeit der Urne aus Lammersdorf zu den Amphoren der etwas jüngeren frühbronzezeitlichen Wieselburger Kultur lässt sich ebenfalls feststellen.²⁰¹ Diese Kulturgruppe entsteht vermutlich am Beginn der BzA1 um 2000 v. Chr. und läuft vermutlich bis in das 18. Jh. v. Chr. Funde dieser Gruppe sind aus dem Raum Kärnten und Steiermark nicht bekannt. Auch aus Slowenien stammen keine dieser Gruppe zugeordneten Funde.

Sehr gute Vergleichsfunde für die Urne von Lammersdorf finden sich in der nördlichen ungarischen Tiefebene. Dort wurden nahe der Tellsiedlung Tiszafüred-Ásotthalom die dazugehörigen Gräberfelder verschiedener Zeitstellungen innerhalb der Bronzezeit entdeckt. Für uns ist vor allem das Gräberfeld Tiszafüred-Majoroshalom von Interesse, welches sowohl Bestattungen der Otomani-Füzesabony-Kultur als auch der Tumulus-Kultur umfasst.²⁰² Unter den Bestattungen der Tumulus-Kultur finden sich sowohl Brandgräber als auch Körpergräber. Die Brandbestattungen waren in der Regel Urnengräber. Der Leichenbrand wurde zum Teil auch mit kleinen Gefäßen und Bronzeobjekten in der Urne deponiert. Als Urnen wurden regelmäßig amphorenähnliche Hochformen verwendet, welche zumindest in der Formgebung stark an die Urne aus Lammersdorf erinnern. Während viele der formnahen Urnen sehr prachtvolle Verzierungen aufweisen²⁰³, gibt es auch Gefäße, welche eher dem schlichten Stil der Lammersdorfer Urne nahestehen, so zum Beispiel die Urne aus Grab 300²⁰⁴ (Abbildung 42), welche sowohl in der Formgebung als auch in den Maßen starke Ähnlichkeiten mit dem hier untersuchten Gefäß aufweist. Gemeinsam ist den beiden Objekten der hoch angesetzte Bauchumbruch, der durch eine Rille betonte Halsabsatz, die leicht unter dem Bauchumbruch angebrachten englichtigen Bandhenkel, der eine Lippe formende Rand sowie die auf der Schulter angebrachte Noppenzier. Die Urne aus dem ungestörten Grab 300 weist jedoch zwei gegenständige Noppen auf, während die Lammersdorfer Urne in rekonstruierter Form nur eine verzeichnet. Auch erscheint die Halspartie des ungarischen Vergleichsstückes etwas länger ausgeformt. Bezüglich der Maße weisen beide Gefäße vergleichbare Höhen und

¹⁹⁸ TICA, PREDAN 2024.

¹⁹⁹ TICA, PREDAN 2024, Taf. 1, 1 u. Taf. 2, 6.

²⁰⁰ TERŽAN, ČREŠNAR 2014, 666.

²⁰¹ NEUGEBAUER 1994, Abb. 25, D 11 (nach Leeb)

²⁰² KOVÁCS 1975 – DANI, HORVÁTH, GÉMES, ET AL. 2025.

²⁰³ KOVÁCS 1975, Taf. 18, 179, u. 14, 154

²⁰⁴ KOVÁCS 1975, 32

Randdurchmesser auf.²⁰⁵ Die Urne enthielt den Leichenbrand und wurde mit einer Schüssel mit gezipfeltem Rand abgedeckt. Weiters kamen ein am Rand mit Knubben verzierter Topf (kein Krug, weil kein Henkel) mit Punktzier auf der Schulter und eine Tasse mit eingedrückten Punkten an der Schulter und mit Halbkreisen eingerahmten Buckel am Bauchumbruch in das Grab.²⁰⁶ Es wird zu den in die Mitte der Belegungszeit fallenden Gräbern gezählt.²⁰⁷ Einen weiteren Vergleich aus dem Gräberfeld von Tiszafüred-Majoroshalom bietet die Urne aus Grab 229 (Abbildung 43).²⁰⁸ Auch dieses Grab war ungestört. Es enthielt eine Urne, deren obere Gefäßhälfte nicht mehr vorhanden war. In der Urne war zum Leichenbrand eine vom Feuer verformte Dolchklinge gelegt worden. Die erhaltenen Gefäßpartien der Urne zeigen genug formale Details, um einen Vergleich zu ermöglichen. So zeigen die Formgebung des Körpers und die am Bauchumbruch angebrachten Bandhenkel die typographische Nähe der beiden Urnen an. Obwohl der Hals bei dem Gefäß aus Tiszafüred-Majoroshalom fehlt, hat sich doch der mit einer Rille betonte Halsabsatz erhalten. Dieses Detail stellt ebenfalls eine Verbindung zur Urne aus Lammersdorf dar. Die Noppenzier an der Schulter fehlt bei der Urne aus dem Grab 229.²⁰⁹ Dieses Grab wurde in den späteren Abschnitt des Belegungszeitraumes gestellt.²¹⁰ Schlussendlich sei noch auf die Urne aus dem gestörten Grab 213 (Abbildung 43) hingewiesen.²¹¹ Dieser fehlen zwar die Bandhenkel, sie weist jedoch eine Noppenzier an der Schulter auf und steht dem Gefäß aus Lammersdorf in der allgemeinen Formgebung nahe. Grab 213 wird ebenfalls zu den jüngeren Bestattungen des Gräberfeldes gezählt.²¹² Erfreulicher Weise wurden jüngst anhand von Proben aus den Skelettgräbern jenes Gräberfeldes Radiokarbondaten zur Datierung gewonnen. Diese legen einen Belegungszeitraum des hügelgräberzeitlichen Gräberfeldes zwischen dem späten 16. Jh. und dem beginnenden 13. Jh. v. Chr. nahe.²¹³ Das Gräberfeld wurde anscheinend über den Verlauf der gesamten mitteleuropäischen Mittelbronzezeit (Phasen BzB und BzC) und möglicherweise noch am Beginn der späten Bronzezeit (BzD) genutzt.

Die Datierung eines in Kärnten gefunden Gefäßes anhand von Vergleichen aus der nördlichen pannonischen Tiefebene mag auf den ersten Blick wenig überzeugend wirken. Deshalb möchte ich auf einen Fund aus Slowenien aufmerksam machen, welcher vielleicht als verbindendes Element wirken kann. Bei Pod Kotom-Sever wurde bei der Untersuchung einer mittelbronzezeitlichen Siedlung eine Speichergrube ergraben. Aus deren Verfüllung SE 354 stammt ein zur Gänze erhaltenes Gefäß²¹⁴ dessen Ähnlichkeit mit dem restaurierten

²⁰⁵ KOVÁCS 1975, Taf. 28, 300/1.

²⁰⁶ KOVÁCS 1975, Abb. 22.

²⁰⁷ KOVÁCS 1975, 46.

²⁰⁸ KOVÁCS 1975, 28.

²⁰⁹ KOVÁCS 1975, Taf. 22, 229.

²¹⁰ KOVÁCS 1975, 46.

²¹¹ KOVÁCS 1975, 26, Taf. 21, 213.

²¹² KOVÁCS 1975, 46.

²¹³ DANI, HORVÁTH, GÉMES, *ET AL.* 2025.

²¹⁴ KERMAN 2014d, Abb. 5/1.

Erscheinungsbild unserer Urne aus Obermillstatt offensichtlich ist (Abbildung 44). Das Gefäß weist neben einer vergleichbar bauchigen Körperform auch den eher kurzgehaltenen Hals mit Rille am Halsabsatz auf. Zwei Bandhenkel wurden am Bauchumbruch angebracht, auf der Schulter sitzt eine einfache Noppenzier. Das Gefäß war mit anderen Ganzgefäßen vergesellschaftet, nämlich zwei flaschenartigen Gefäßen, Rand- und Randwandfragmenten mit Fingertupfenzier und einer Tasse mit kurzem Hals, Bandhenkel und drei Knubben an der Schulter. Anhand einer Holzkohlenprobe wurde eine C14-Datierung durchgeführt, welche die Schicht in die Zeit zwischen 1628 calBC und 1447 calBC stellt (BzB).²¹⁵

Wie oben gezeigt, ist es nicht leicht, die Urne aus Lammersdorf typographisch einzuordnen, da es sich um eine Form handelt, welche über die gesamte Früh- und Mittelbronzezeit weitläufig in Gebrauch war. Gute Vergleiche finden sich in den Gräbern der Hügelgräberkultur Österreichs und Ungarns. Die Vergleiche aus dem Gräberfeld von Tiszafüred-Majoroshalom weisen auf eine Datierung zwischen dem 15. Jh. und 14. Jh. v. Chr. hin, was eine Gleichzeitigkeit mit der Stufe BzC bedeuten würde. Für eine Einordnung in die Stufe BzB würden die slowenischen Siedlungsfunde sprechen. Da jedoch auch in den Brandgräbern der Somogyvár-Vinkovci-Kultur und im Material der Wieselburger-Kultur ähnliche Formen vorkommen, kann eine frühbronzezeitliche Datierung des Grabes nicht ausgeschlossen werden. Letztlich macht die Überrestaurierung des Gefäßes eine sichere chronologische Verankerung in den gängigen chronokulturellen Modellen unmöglich. Der hier dargelegte Datierungsansatz reicht von der Phase BzA0 bis zu der Phase BzC2, was den Zeitraum vom 26. Jh. bis in das späte 14. Jh. umfasst, wobei einer Datierung in die Mittelbronzezeit am wahrscheinlichsten erscheint, da sich hier mit dem Fund aus Pod Kotom und den Gefäßen aus den ungarischen Brandgräbern von Tiszafüred-Majoroshalom die besten Vergleiche finden lassen.

4.8 Rangersdorf

Der Befund des Grabes aus Rangersdorf muss aus den spärlichen Informationen aus den Ortsakten rekonstruiert werden. Folgt man diesen, wäre das Grab als Brandbestattung in Urne anzusprechen, welche mit einer Steinsetzung umgeben und von einer Steinplatte abgedeckt war. Über die Art der Deponierung des Leichenbrandes sowie über die Grabform kann nichts gesagt werden. Die Beilklinge wurde aber den Angaben des Finders zufolge in einiger Entfernung von der Urne geborgen.

Beim Gefäß aus Rangersdorf handelt es sich um einen 34 cm hohen Topf. Er wurde aus einem grobgemagerten rotbraun gebrannten Ton gefertigt. Der Rand ist verdickt und leicht gerundet, die Mündung ist mit 23,5 cm sehr weit. Der Hals läuft recht gerade und fließend in die Schulter über. Es ist kein ausgeprägter Halsabsatz vorhanden. Der Gefäßkörper des rekonstruierten Gefäßes ist

²¹⁵ KERMAN 2014d, 164-165, Abb. 7.

stark asymmetrisch. Der Bauchumbruch wurde hochgehalten. Eine Seite des Gefäßes wurde "wellig" rekonstruiert. Der Unterteil läuft konisch auf einen leicht abgesetzten Standboden zu. An der Schulter direkt über dem Bauchumbruch befinden sich an zwei sich ungefähr gegenüberliegenden Stellen kleine, ca. 1 cm tiefe Löcher in der Gefäßwand. Bei einem der beiden ist der Ton um das Loch schwarz verfärbt.

Wie an anderer Stelle besprochen, ist die derzeitige Form dieser Urne in ihrem rekonstruierten Zustand nicht unbedingt für eine detaillierte typographische Analyse geeignet, da bezüglich der Form Unsicherheiten bestehen. Jedoch konnten bei einer Sichtung der Urne jene Gefäßpartien herausgearbeitet werden, welche vollständig erhalten waren. Die auf Tafel 10, 3 dargestellte Zeichnung stellt diese Gefäßpartien dar.

Die Beilklinge aus Rangersdorf ist als Randleistenbeil anzusprechen. Die Klinge ist 18,5 cm lang und an der Schneide 5,3 cm breit. Die Stärke des Geräts beträgt maximal 1,2 cm. Die Randleisten sind deutlich ausgeprägt. Der Nacken weist eine konkave Kerbung auf. Das Beil wurde bei seiner Entdeckung beschädigt.

Das Material aus Rangersdorf ist seither keiner weitergehenden Analyse unterzogen worden. Eine Erwähnung findet sich bei Hans Dolenz. Er bezeichnet die Fundstücke als zusammengehörige Grabfunde und stellt es auf Grund der „primitiven Machart“ der Urne in die jüngste Bronzezeit.²¹⁶ Auch im Archäologischen Atlas Kärnten werden die Funde als Grab gelistet.²¹⁷ Die Beilklinge wurde bei Mayers Aufnahme der Beile und Äxte in Österreich im Tafelteil bei den Randleistenbeilen mit breiter, in der Mitte eingezogener Bahn abgebildet und zu den Sonderformen jenes Typus gestellt. Die Fundumstände werden hier als „nicht geklärt“ beschrieben, was den Umständen entspricht.²¹⁸

Das Gefäß aus Rangersdorf lässt sich auf Grund der fragwürdigen Rekonstruktion nicht leicht einer typographischen Analyse unterziehen. Weiter ist die Form des rekonstruierten Gefäßes eine weit- und langläufige. So kennen wir erste Vertreter hoher, weitmündiger und schwach profilierter Gefäße seit dem Spätneolithikum. Sie finden sich in den Inventaren der Badener Kultur und verschiedener Lokalgruppen der Schnurkeramik²¹⁹.

Datierbare Vergleichsfunde stammen aus dem Siedlungsmaterial Sloweniens und werden zu dem Inventar der endneolithisch/kupferzeitlichen und frühbronzezeitlichen Somogyvár-Vinkovci-Kultur gezählt. Von Bedeutung sind hier die Funde der Fundstelle Pod Grunti nahe dem Dorf

²¹⁶ DOLENZ 1972b, 16-17.

²¹⁷ PICCOTTINI 1989, 55.

²¹⁸ MAYER 1977, 112, Taf. 23, 337A.

²¹⁹ NEUGEBAUER 1994, Abb. 7 u. Abb. 11

Pince. Dort wurden in den Füllschichten einer Feuerstelle die Fragmente mehrerer Gefäße (Abbildung 45) geborgen. Neben Krügen mit zwei oder mehr Henkeln, Tassen und Schüsseln konnten Gefäße mit leicht ausladender Halspartie und verdicktem, abgestrichenem Rand rekonstruiert werden.²²⁰ Plastische Zierleisten mit Fingertupfen, mit Fingertupfen verzierte Ränder und Doppelnoppen wurden als Zierelemente an diesen Gefäßen beobachtet. Möglicherweise stellen die Löcher an der Schulter des Gefäßes aus Rangersdorf Reste einer solchen Verzierung dar. Radiokarbondatierte Holzkohleproben aus dieser Feuerstelle zeigen eine Nutzung zwischen dem frühen 25. Jh. und dem 23. Jh. v. Chr. an.²²¹

Weitere Funde aus Siedlungen der Somogyvár-Vinkovci-Kultur in Slowenien stammen aus Za Raščico, Bratonci, Orehova vas, Žutreki, Cediljeki in Spodnja Gorica, Gaj und Lavše nahe Pragersko.²²² Gräber dieser Kultur stammen von der Fundstelle Slivnica 3B. Es handelt sich um zwei Brandbestattungen in Urnen.²²³ Weitere Vergleiche finden sich in den ungarischen Fundstellen aus Zala und der Donautiefebene.²²⁴ Die Somogyvár-Vinkovci-Kultur wurde mit Hilfe von C14-Daten aus Slowenien, Ungarn und Kroatien in die Mitte und zweite Hälfte des 3. Jts. v. Chr. datiert. Sie ist zwischen dem 25. Jh. und 24. Jh. v. Chr. am besten fassbar und scheint in der ersten Hälfte des 23. Jhs. v. Chr. in ihrem Verbreitungsgebiet von der Kisapostag-Kultur abgelöst worden zu sein.²²⁵

Das angeblich in der Nähe der Urne gefundene Randleistenbeil gehört vermutlich einer jüngeren Zeitstufe innerhalb der frühen Bronzezeit an. Randleistenbeile sind in Österreich ab der Phase BzA1 zu erwarten. Ein Beil aus Niederosterwitz²²⁶ bietet einen naheliegenden Vergleich. Mayer zählt es mit einem ähnlichen Stück aus Salzburg²²⁷ zu seinem Typ Salzburg. Er datiert die Beilklingen in die Stufe Lochham und die Depotstufe Bühl-Niederosterwitz, was der Phase BzB entspräche und einer absoluten Datierung zwischen der Mitte des 16. Jh. und der Mitte des 15. Jh. v. Chr. Außerhalb von Kärnten und Salzburg ist der Typ aus Bayern, Norddeutschland und Ungarn bekannt.²²⁸ Aus Bayern liegt ein vergleichbarer Fund²²⁹ aus einem bei Bauarbeiten zerstörtem Depot aus Neu-Ulm vor. Die Stücke werden dem Typ Mägerkingen zugeordnet und sind namensgebend für dessen Variante Neu-Ulm. Auch diese werden in die Stufe Lochham gestellt.²³⁰ Nackenausschnitte wie an dem Beil von Rangersdorf finden sich auch an Objekten des Typen

²²⁰ KERMAN 2014a, Abb. 4/1 u. 3/1, 3/3-4 u. 6/9.

²²¹ KERMAN 2014a, 41, Abb. 7 u. 8.

²²² TERŽAN 2024, 457.

²²³ TICA, PREDAN, 2024.

²²⁴ KERMAN 2014a, 41

²²⁵ TERŽAN, ČREŠNAR 2014, 666 – TERŽAN 2024, 458

²²⁶ MAYER 1977, Taf. 21, 300.

²²⁷ MAYER 1977, Taf. 21, 299.

²²⁸ MAYER 1977, 100-101.

²²⁹ PÁSZTHORY, MAYER 1998, Taf. 19 268.

²³⁰ PÁSZTHORY, MAYER 1998, 61-62, Taf. 100.

Auvernier/Variante D²³¹ und Typ Clucy/Variante C²³² nach Abels. Diese Beile sind vor allem in der Schweiz und Frankreich verbreitet und weisen im Vergleich mit der Beilklinge aus Rangersdorf eine geschwungene Bahn auf. Der Typ Auvernier wird in die Stufe Langquaid–Rezenbühl²³³ gestellt, der Typ Clucy in die darauffolgende Stufe Lochham-Habsheim²³⁴. Dies entspricht den Stufen BzA2 und BzB. Aus dem von Abels untersuchten Gebiet ist letztlich noch eine Beilklinge aus Dormettingen (Ldkr. Balingen)²³⁵ zu nennen. Auch diese hat einen gekerbten Nacken und eine leicht geschwungene Bahn. Sie wird ebenfalls in die Stufe Langquaid datiert.²³⁶ Schlussendlich soll noch ein Vergleichsfund aus der Slowakei in unsere Analyse aufgenommen werden. Unter den von Novotná vorgelegten Beilklingen befinden sich zwei Objekte aus Košice²³⁷. Die Funde stammen vermutlich aus einem zerstörten Grab. Die Beilklingen entsprechen in ihrer Form und in ihren Maßen jener aus Rangersdorf, sind jedoch besser erhalten. Bei der Klinge Nr. 177 zeigt sich ein sauber gearbeiteter Nackenausschnitt, wie er an einem unbeschädigten Stück ausgesehen haben könnte. Die Bearbeiterin stellt die Funde eher allgemein in die Frühbronzezeit.²³⁸ Abbildung 46 zeigt eine Zusammenschau der für die Datierung bedeutenden Beilklingentypen.

Fasst man das oben Gesagte zusammen, scheint es, dass in dem Grab aus Rangersdorf eine Beilklinge der Mittelbronzezeit zusammen mit einem Gefäß der frühesten Frühbronzezeit in einem Grab vergesellschaftet sind. Dieser Umstand zusammen mit den höchst fragwürdigen Umständen der Bergung und Auffindung der Objekte lässt schließlich an der Interpretation der Funde als Grabbeigaben, welche gemeinsam in ein Urnengrab gekommen sind, zweifeln. Die Urne würde zwar gut zu einem Grab der Somogyvár-Vinkovci Kultur passen, jedoch sind Randleistenbeile aus dieser Kultur unbekannt. Diese treten erst später in der BzA1 bzw. BzA2 auf und sind meines Wissens auch nicht aus Brandgräbern bekannt. In der Nekropole Franzhausen I, wo Körperbestattung der übliche Ritus war, kommen Randleistenbeile ab der Stufe III als Grabbeigaben vor.²³⁹ Diese Stufe wird über Radiokarbonaten aus einem Grab in die Zeit zwischen 1890–1730 cal. BC. datiert. Will man das Fundgut dennoch als Grab behandeln, muss man der Datierung der Beilklinge folgen, da sie das jüngste Objekt des Assembles darstellt. Tatsächlich ist die Gefäßform der Urne sehr langläufig und könnte auch zu einem späteren Zeitpunkt produziert worden sein. Damit schlage ich eine Datierung in Phase BzA2/Stufe Langquaid oder Stufe Lochham respektive die Phase Bz B für das mögliche Grab aus Rangersdorf

²³¹ ABELS 1972, Taf. 35 506.

²³² ABELS 1972, Taf. 15 220.

²³³ ABELS 1972, 75.

²³⁴ ABELS 1972, 31.

²³⁵ ABELS 1972, Taf. 43/598.

²³⁶ ABELS 1972, 84.

²³⁷ NOVOTNÁ 1970, Taf. 10, 177 – 178.

²³⁸ NOVOTNÁ 1970, 34-35.

²³⁹ SPATZIER 2007, 237, Abb. 13.

vor. Das entspricht einer Datierung zwischen 1900–1550 v. Chr. bzw. 1550 v. Chr. und 1450 v. Chr. wobei der früheren Datierung der Vorzug gegeben werden kann.

5 Diskussion – Synthese der Funde

5.1 Kärnten in der Bronzezeit

Die Bronzezeit in Kärnten kann trotz ihrer im Grunde nicht vorhandenen Rezeption in der musealen Präsentation und des rückständigen Forschungsstandes auf ein reiches Inventar an Funden zurückgreifen. Die oben behandelten Grablegen stellen nur einen kleinen Teil des gesamten Fundstoffes dar, wie die Karte 1 und Karte 2 deutlich zeigen. Leider sind uns die Fundumstände und Befundungen nur in den wenigsten Fällen wünschenswert überliefert. Dies machte eine moderne Bearbeitung und eine Einbettung in die größeren Fragen der mitteleuropäischen Bronzezeitforschung bisher beinahe unmöglich.

Schon 1931 wies Leonard Franz in seiner Zusammenstellung „Die vorgeschichtlichen Altertümer Kärntens“²⁴⁰ auf diesen Umstand hin. Seine Bemühungen mit seinem Aufsatz neuen Wind in die Urgeschichtsforschung des südlichsten Bundeslandes zu bringen, konnte bis heute nicht Rechnung getragen werden. Konnte er bei seiner Untersuchung nur vage auf die Gräber von Meier am Hof hinweisen, so ist es heute möglich, weitere bronzezeitliche Grabinventare in eine Bearbeitung des Sachverhalts mit einzubeziehen. An dem Zustand der fehlenden systematischen Erforschung jener Fundstellen hat sich jedoch seit 1931 nichts geändert.

Im Gegensatz zu der Einschätzung von Franz, welcher in dem bronzezeitlichen Material (und auch dem der Kupferzeit) vor allem Verbindungen nach Italien erkennen mochte, bildeten sich, wie im vorangegangenen Kapitel dargelegt wurde, in den bearbeiteten Grabinventaren starke formkundliche Bindungen an den nordostslowenischen Raum sowie in das Karpatenbecken ab. Doch auch schon Franz war klar, dass das Landesgebiet Kärntens bereits in der frühen Bronzezeit besiedelt war und diese Besiedelung auch in Laufe der Bronzezeit nicht abbrach. Über die Dichte der Siedlungen oder den sich sicherlich im Laufe der Jahrhunderte wandelnden Lebensstil und die soziale Organisation der Menschen kann bei derzeitigem Forschungsstand noch immer nichts gesagt werden, da es schlicht an modernen Untersuchungen fehlt. Im Folgenden sollen die oben behandelten Fundstellen gemäß ihrer zeitlichen Stellung innerhalb der Bronzezeit besprochen werden und die Bezüge der materiellen Kultur zu verschiedenen archäologischen Kulturen aufgezeigt werden.

5.2 Frühbronzezeit

Die älteste behandelte Grablege stellt das Flachgrab von St. Salvator/Mayerhofen dar. Das dem Skelett beigegebene Gefäß entspricht in Form und Verzierung den Tassen der Kisapostag-Kultur. Diese archäologische Kulturgruppe hat ihr Hauptverbreitungsgebiet um den Plattensee und wird

²⁴⁰ FRANZ 1931

in der ungarischen Forschung mit den Stufen EBA 3 und MBA 1-2 assoziiert (Abbildung 47). Sie wird traditionell in drei Phasen gegliedert, wobei die Phase 3 schon den Übergang zur nachfolgenden Kultur mit inkrustierter Keramik darstellt.²⁴¹ Die Ausbreitung dieser Kulturgruppe reicht im Süden bis nach Kroatien, wo sie unter dem Terminus Litzenkeramik behandelt wird. In der österreichischen Forschung wurden Funde der Kisapostag-Kultur zusammen mit jenen der transdanubischen inkrustierten Keramik meist im Zusammenhang mit Siedlungen der Litzenkeramik (Draßburger Kultur) behandelt.²⁴² Sie werden als Importwaren angesehen, wofür es aber in meinen Augen keine starken Argumente gibt. In Slowenien sind Funde der Kisapostag-Kultur und der Litzenkeramik an Fundstellen im Laibacher Moor vergesellschaftet. Die chronologische Beziehung dieser keramischen Stile wurde unlängst von Čresnar herausgestellt.²⁴³ Er zeigte, dass der Unterschied in der Verzierungs-technologie chronologisch relevant ist. Nach diesem Modell folgt der Kisapostag-Kultur in ihren südlichen Verbreitungsgebieten die sogenannte Litzenkeramik, während diese in ihren Kernverbreitungsgebiet in die Kultur mit inkrustierter Keramik übergeht. Fundstücke der inkrustierten Keramik an Fundorten der Litzenkeramik zeigen jedoch Verbindungen noch unbekannter Art auf.

Das Grab aus St. Salvator gehört vermutlich, wie oben dargelegt der frühen Phase der Kisapostag-Kultur an, mit guten typographischen Vergleichen in Slowenien und Kroatien. Weder aus Kroatien noch aus Slowenien sind bisher Körpergräber der Kisapostag-Kultur bekanntgemacht worden. Damit ist mit dieser Neuvorlage des Grabes aus St. Salvator nicht nur das bisher älteste Grab Kärntens, sondern auch die einzige Körperbestattung der Kisapostag-Kultur außerhalb ihres Kernverbreitungsgebietes neu bearbeitet worden. Es kann mit großer Gewissheit in die Phase A der Bronzezeit nach Reinecke gestellt werden und mit Vorbehalt in die Unterphase A1. Ein Anschluss an den Kisapostag Horizont Sloweniens erscheint als offensichtliche Folge des oben Gesagten.

Dieser Grablege können die frühbronzezeitlichen Funde vom Strappelkogel angeschlossen werden, welche jedoch noch einer Bearbeitung bedürfen. Aus der Steiermark sind wickelschnur- und litzenverzierte Keramikfragmente von Schlossberg/Wildon, der Drachenhöhle bei Mixnitz, St. Michael und zuletzt von Oberpulka bei Radkersburg bekannt. Die innere Chronologie dieser Funde und zu welchem Anteil sie der Kisapostag-Kultur zugeordnet werden können, ist bei derzeitigem Forschungsstand noch nicht klar. Jüngst wurden Funde der Kisapostag-Kultur sowie der Litzenkeramik aus St. Paul im Lavanttal bekannt. Diese wurden bei den Grabungen im Zuge des Ausbaues der Koralmbahn gefunden. Eine umfassende Publikation der Funde und des Fundkontextes steht noch aus. Dazu gehörige Befunde konnten nicht erfasst werden.²⁴⁴ Da jedoch

²⁴¹ KISS, CSÁNYI, DANI, *ET AL.* 2019 – KISS 2015.

²⁴² MÜLLER 2016.

²⁴³ ČREŠNAR 2010b.

²⁴⁴ BERTHA 2025, 23–25.

auch keine Reste menschlicher Knochen dokumentiert wurden könnte man eine vorsichtige Ansprache als Siedlungsfunde erwägen.

Aus der Frühbronzezeit Kärntens sind uns also mit dem Grab von St. Salvator ausschließlich Körperbestattungen bekannt. Skelettmaterial aus Körpergräbern der Kisapostag-Kultur aus dem Gräberfeld von Balatonkeresztúr-Réti-Dülő wurden unlängst eingehenden bioarchäologischen Untersuchungen unterzogen.²⁴⁵ Eine Kombination aus Strontiumisotopenanalysen und aDNA-Analysen kam dabei zum Einsatz. Dabei konnte gezeigt werden, dass es sich bei der körperbestatteten Gemeinschaft um Menschen handelt, welche ursprünglich vermutlich aus dem Osten Europas einwanderten, sich aber schon mehrere Generationen in der Region aufhielten. Die Anlage der Grabgruppen folgten verwandtschaftlichen Strukturen. Die Radiokarbondaten liegen zwischen 2200 cal. BC und 1770 cal. BC. Ob man diese Ergebnisse auch auf die frühbronzezeitliche Bevölkerung Kärntens umlegen darf, ist ungewiss und bedarf einer systematischen Erforschung der Fundstellen dieser Kulturgruppe in der Region.

5.3 Mittelbronzezeit

In der Mittelbronzezeit treten nun die ersten Brandbestattungen auf, während ein gewisser Teil der Bevölkerung in der ersten Hälfte dieser Epoche noch Körperbestattung praktiziert. Dieser Umstand lässt sich an den Gräbern von Rangersdorf und Pritschitz verdeutlichen.

Das älteste mittelbronzezeitliche Grab Kärntens könnte der Fund aus Rangersdorf sein. Der gefundenen Beilklinge kann das Depot von Niederosterwitz angeschlossen werden, welches vermutlich Rohlinge oder Barren für das Schmieden solcher Beilklingen enthält. Es kann in die Phase BzB nach Reinecke datiert werden. Ein Anschluss an einen der slowenischen Horizonte kann leider nicht so leicht verwirklicht werden. Vermutlich sollte man es aber dem Hügelgräberhorizont anschließen. Eine frühere Datierung legt jedoch die gefundene Keramik nahe. Das Gefäß lässt sich leider chronologisch nicht so leicht verorten. Es bleibt ungewiss, ob ein Grabzusammenhang besteht. Es können auch keine näheren Auskünfte zur Grabform oder zum Bestattungsritus gemacht werden.

Vom Hemmaberg ist das Brandgrab eines Kindes, vermutlich in einer Steinkiste, bekannt, welches über eine verlagerte Lochhalsnadel mit symmetrisch geschwungenem Hals in die Phase BzB datiert werden kann. Zusammen dürften die beiden Gräber den frühesten Abschnitt der Mittelbronzezeit anzeigen.²⁴⁶ Dieser Bestattungsritus ist weiter aus dem inneralpinen Raum bekannt. Als Beispiel seien die kleine Grabgruppe am Gschleirsbühel bei Wipptal in Tirol genannt wo ebenfalls Brandbestattung praktiziert wurde.²⁴⁷ Vermutlich kann das Grab von Rangersdorf in diese Gruppe der frühen Brandgräber aufgenommen werden.

²⁴⁵ KISS, GERBER, FÁBIÁN, *ET AL.* 2023.

²⁴⁶ GLASER 1984 – JERNEJČIĆ 2020, 460, Abb. 9.

²⁴⁷ URBAN 2003, 187.

Das Grab aus Pritschitz ist vermutlich ein wenig jünger anzusetzen. Dafür stehen der beigegebene Dolch sowie das Gefäß. Verbindungen zeigt die Formgebung des Gefäßes nach Slowenien und Ungarn an. In Ungarn treten ähnliche Gefäße in den frühesten Gräbern der Hügelgräberkultur auf. Es kann also in die Phase BzB oder BzC1 datiert werden. In Slowenien sind ähnliche Gefäße mit den ältesten Brandbestattungen assoziiert, welche ebenfalls in die Phase BzB zurückreichen. Die Dolchklinge aus Pritschitz lässt sich recht allgemein in die Phase BzC datieren. In Pritschitz liegt ein Körpergrab vor, welches dem frühen Horizont der slowenischen Mittelbronzezeit angeschlossen werden kann. Es weist Verbindungen zu der ungarischen Hügelgräberkultur auf. Auch die Körperbestattung würde den Sitten der Hügelgräberkultur entsprechen. Ob ein Grabhügel über der Grablege errichtet wurde, kann heute nicht mehr gesagt werden.

Siedlungen dieser Zeit sind in Kärnten rar bis unbekannt. Jedoch konnte bei der archäologischen Untersuchung einer römischen Badeanlage in Mühldorf auch eine darunterliegende ältere Besiedlung nachgewiesen werden. Die C14-Daten für eine Holzkohleprobe aus einem Pfostenloch weisen auf eine Datierung ins 16. Jh. V. Chr. hin²⁴⁸

In Slowenien wird die mittlere Bronzezeit zweigeteilt. Einem frühen Hügelgräberhorizont steht der etwas spätere und bis in die BzD reichende Oloris-Podsmreka-Horizont gegenüber. Auf Gräberfeldern dieses Horizonts sind Brandbestattungen üblich. Verbindungen lassen sich zur Virovitica-Gruppe der frühen Urnenfelderkultur Kroatiens ziehen.

Dieser jüngere Abschnitt der Mittelbronzezeit spiegelt sich in den Gräbern aus Lammersdorf und Landskron. Auf die starken Verbindungen in Form und Verzierung der Keramikgefäße, welche in dieser Zeitstufe in das Karpatenbecken bestehen, wurde jüngst von Jernejčič hingewiesen.²⁴⁹ Werden in den Gräberfeldern der Virovitica-Gruppe die Urnen mit konischen Schalen bedeckt, so sind für Lammersdorf und Landskron, soweit es sich an der Dokumentation des Befundes sagen lässt, Steinabdeckungen bekannt. Steininstallationen in Brandgräbern sind aus dem 15. Jh. v. Chr. aus dem inneralpinen Raum bekannt, wie an dem Urnengräberfeld von Schwarzach im Pongau.²⁵⁰

Eine Tasse vom Ottilienkogel weist eine der Verzierung auf der Urne von Landskron sehr ähnliche, gerahmte Buckelzier auf. Von diesem Berg sind Siedlungsfunde verschiedenster prähistorischer Epochen bekannt geworden.²⁵¹ Die Tasse mit Buckelzier kann dem mittelbronzezeitlichen Abschnitt des Oloris-Podsmreka-Horizonts angeschlossen werden.²⁵² In Slowenien ist die am besten untersuchte Siedlungsfundstelle dieses Zeitabschnitts das namengebende Oloris bei Dolnji Lakos²⁵³ (BzB2 oder BzC1-HaA1). An der Siedlung von Oloris

²⁴⁸ Freundliche Mitteilung Stefan Pircher und Laura Pösendorfer.

²⁴⁹ JERNEJČIČ 2020.

²⁵⁰ URBAN 2003, 187.

²⁵¹ GLEIRSCHER 2010.

²⁵² JANEZ DULAR 2011, 114

²⁵³ DULAR, ŠAVAL, TECCO HVALA 2002.

zeigt sich ein Weiterbestehen mittelbronzezeitlicher Traditionen in der frühen Spätbronzezeit, für den slowenischen Raum bis in die Phase HaA1. Dieses Fortlaufen könnte sich auch in der Form und Verzierung der Urne von Landskron zeigen, da eine Datierung in die Phase BzD nicht auszuschließen ist.

Für die Steiermark erarbeitete Tiefengraber eine Einteilung der Mittel- und frühen Spätbronzezeit in drei Fundhorizonte, welche er mit Radiokarbonaten von fünf Fundstellen²⁵⁴ zu korrelieren suchte. Der für unsere Funde des Oloris-Podsmreka-Horizonts bedeutende stellt auch gleichzeitig den ältesten Horizont seines Chronologiesystems dar. Es ist dies der Horizont Retznei-Friedorf 1²⁵⁵, welchen er mit den Phasen BzB (BzB2) und BzC1 parallelisierte und im 16. sowie 15. Jh. v. Chr. über Radiokarbonaten aus Retznei und Hasreith absolut verankerte. Die von ihm für diese Phase herausgearbeiteten charakteristischen „typologischen“ Merkmale umfassen Krüge bzw. Henkelschalen sowie Töpfe mit rillenumfassten Buckelzier, welche er in der Herstellung und Art klar von den Buckelzierelementen des Maisbirnbaum-Zohor-Horizont unterschied, gezipfelte Schüsseln, weichprofilierte Schüsseln mit kurzem Hals und rundlicher Bauchpartie sowie randständigem Bandhenkel sowie Rillen- und Ritzverzierungen.²⁵⁶ Vermutlich lassen sich die Urne aus Landskron sowie die Tasse vom Ottilienkogel diesem Horizont anschließen. Anzumerken ist, dass die Chronologie Tiefengrabers nur unter Vorbehalten angewendet werden sollte. Ein grundlegendes Problem seiner Einteilung stellen die Diskrepanzen dar, welche zwischen den Radiokarbonaten und den keramischen Inventaren der entsprechenden Fundstellen bestehen. Wie er selbst bemerkte, finden die Keramikfunde aus Hasreith keine guten Vergleiche in dem Inventar aus Retznei, sondern scheinen typographisch eher mit den Funden aus Vorwald verwandt zu sein, welche seiner Einschätzung nach schon spätbronzezeitlichem Charakter aufweisen.²⁵⁷ Dies zeigt deutlich die Schwierigkeiten auf, welche bei der Analyse prähistorischer Siedlungsinventaren besteht. Die überlieferten Befunde lassen oft keine klaren Schlüsse über eventuelle Mehrphasigkeit der Siedlung zu. Hinzu tritt in vielen Fällen ein fehlender Miteinbezug der Formationsprozesse der Fundstelle bei den stratigraphischen Analysen und bei der Probenentnahme für die Radiokarbonatierungen.

Während Tiefengrabers dreiphasiges Entwicklungsschema im Anbetracht der neuen slowenischen Datengrundlage wohl an Bedeutung eingebüßt hat, ist seine Einschätzung, wonach die Höhensiedlungen in der Steiermark in den Phasen BzC und BzD ihren Höhepunkt zu haben scheinen, während ihre Ursprünge vielleicht schon in der Phase BzB liegen könnten – betrachtet man das Material aus Oloris –, immer noch von aktuellem Interesse. Auch der von ihm postulierte Rückgang der Siedlungstätigkeiten in der Steiermark während der Phase HaA scheint sich im

²⁵⁴ TIEFENGABER 2007, Abb. 14.

²⁵⁵ TIEFENGABER 2007, Abb. 15.

²⁵⁶ TIEFENGABER 2007, 99–101.

²⁵⁷ TIEFENGABER 2007, 98 u. Abb. 18.

slowenischen Material zu spiegeln. Einzig der Schlossberg bei Wildon weist in der Steiermark eine Kontinuität in die Phase HaA auf. Weiters kann man seine Anbindung des steirischen Materials der Mittel- und frühen Spätbronzezeit an einen „südostalpin-nordwestbalkanischen-transdanubischen Formenkreis“ wohl auch auf das Material Kärntens ausdehnen.²⁵⁸ Wobei an dieser Stelle gesagt werden muss, dass dieser Terminus wohl wenig Potential besitzt, die komplexen Beziehungen, welche in der Bronzezeit zwischen diesen Regionen offensichtlich bestanden haben, zu erklären. Die Beantwortung dieser und der damit zusammenhängenden Fragen bedarf wohl eines eigenen methodisch-theoretischen Rahmenwerks, welches zu geben nicht die Aufgabe dieser Arbeit sein kann.

5.4 Spätbronzezeit

Die in der Mittelbronzezeit einsetzende Tradition der Brandbestattung setzt sich in Kärnten auch in der Spätbronzezeit fort. Wie in der angrenzenden Steiermark sind uns aus diesem Abschnitt in Kärnten ausschließlich Brandgräber bekannt. Während sich die Leitformen des späten mittelbronzezeitlichen Horizonts Hörbing-Petzelsdorf²⁵⁹ und des spätbronzezeitlichen Horizonts Vorwald-Hasreith²⁶⁰ Tiefengrabes in den hier behandelten Grabinventaren nicht zu spiegeln scheinen, treten nun neben den starken karpätenländischen und nordostslowenischen Bezügen auch Formen aus dem inneralpinen Raum hinzu. Dies wird nicht nur in den Gräbern von Meier am Hof und dem gestörten Grab von Kraig evident, wo sie sich in der Grabform mit Steinsetzung, den Säulchenschüsseln aus Meier am Hof und dem Messer aus Kraig zeigen, sondern scheint auch in den wenigen vorgelegten Siedlungsinventaren der Fall zu sein. Sowohl am Rabenstein nahe Lavamünd²⁶¹ sowie am Kathreinkogel bei Schiefeling²⁶² treten zu den für diesen Raum üblichen urnenfelderzeitlichen Formen jene, die für die Laugen-Melaun-Kultur charakteristisch sind, einer inneralpinen Kulturgruppe mit Ursprung im Raum Südtirol und Trentino.

An dieser Stelle empfiehlt es sich einen kleinen, wenn auch nicht vollständigen Umriss dieses Phänomens der materiellen Kultur des prähistorischen Alpenraumes zugeben. Geschirr der Laugen-Melaun Gruppe wird traditionell in drei Phasen gegliedert: Laugen-Melaun A–C. Die früheste Ausprägung, Laugen-Melaun A, umfasst die Phasen HaA1 bis HaB1 was ungefähr der Zeitspanne von 1250 bis 950 v. Chr. entspricht. Die beiden jüngeren Stufen Laugen Melaun B (HaB2 bis HaB3/1000 bis 800 v. Chr.) und Laugen Melaun C (HaC und HaD/800 bis 500 v. Chr.) sind schon als früheisenzeitlich einzustufen.²⁶³ Das Material vom Rabenstein lässt sich am ehesten einem späteren Abschnitt (Laugen-Melaun B) zuordnen, während die Laugen-Melaun Funde vom Kathreinkogel spätbronzezeitlichen (Laugen-Melaun A) Charakter aufweisen. Typologisch lässt

²⁵⁸ TIEFENGABER 2007, 106–107.

²⁵⁹ TIEFENGABER 2007, Abb. 16 u. 17.

²⁶⁰ TIEFENGABER 2007, Abb. 18.

²⁶¹ VAHLKAMPF 1995, 58 u. 80.

²⁶² SINGER 2009, 101.

²⁶³ GLEIRSCHER 2015, 31–32.

sich die Entwicklung der materiellen Kultur vor allem an den Krügen und Kannen nachvollziehen. Typisch sind ein straff profilierter Gefäßkörper mit Leistenzier und Stempelmuster. Charakteristisch sind auch Krüge mit am Mundsäum aufgesetzten Schnepfen. Diese signifikanten Formen beginnen schon in der frühen Phase dieser Kultur in verschiedene angrenzende Gebiete zu streuen. Forschungsgeschichtlich spielt hierbei das Alpenrheintal eine besondere Rolle. Weniger gut erforscht sind die Fundstellen der Laugen-Melaun-Kultur im Drau- und Murtal. Neben den Funden vom Kathreinkogel sind Funde der spätbronzezeitlichen Fazies der Laugen-Melaun-Kultur in Kärnten vom Danielsberg, aus St. Peter in Holz, dem Villacher Becken, dem Ulrichsberg und Jakling bei St. Andrä im Lavanttal bekannt.²⁶⁴ Von besonderer Qualität sind die Funde aus der Butzhöhle nahe Warmbad Villach, unter welchen sich auch mehrere Ganzgefäße finden lassen.²⁶⁵ Dieser Höhlenfund lässt sich am ehesten als eine Deponierung im Zuge einer Kulthandlung interpretieren. Das Vorkommen dieser Keramiken in größeren Mengen an alpinen Brandopferplätzen unterstreicht deren Verwendung in rituellen Handlungen.²⁶⁶ Vereinzelt kommt Laugen-Melaun-Ware auch in Grabinventaren außerhalb des Kernverbreitungsgebietes vor, so in Kainach bei Wildon, wo ein fragmentierter Schnepfenkrug mit Tannenzweigmuster im Grab 65 gefunden wurde. Dieser wurde von dem Ausgräber der Phase B der Laugen-Melaun-Kultur zugeordnet.²⁶⁷ Gleirscher dürfte bezüglich der Gefäße der Fazies Laugen-Melaun A recht in der Annahme gehen, es handle sich um Assembles mit Service-Charakter.²⁶⁸ Bezüglich der Gründe hinter der anscheinend raschen Verbreitung dieser Service- und den damit verbundenen rituellen Handlungen wurden forschungsgeschichtlich monokausale Erklärungsmodelle bevorzugt. So verknüpft das gängige Erklärungsmodell die Ausbreitung dieser Warenart mit dem aufblühenden inneralpinen Kupferabbau und -handel, in Folge dessen sich Ideen oder Menschen oder Menschen mit Ideen aus dem Kernraum der Laugen-Melaun-Kultur in die umgebenden Regionen ausbreiteten. Obwohl dieses gut dokumentierte Phänomen sicher Anteil an der beobachteten Situation hat, soll an dieser Stelle angemerkt werden, dass es in meinen Augen noch keine befriedigende Antwort auf die Frage gibt und sich die Forschung zuerst Fragen nach der sozialen Organisation in dem Kernraum sowie den technokulturellen Feinheiten der Herstellung dieser Gefäße widmen muss, bevor derartige Fragestellungen beantwortet werden können. Weiter ist mir eine Stellungnahme zu der in der Literatur aufscheinenden Verbindung des Laugen-Melaun-Materials zu den aus historischen Quellen bekannten Rättern²⁶⁹ nicht möglich. Es soll jedoch angemerkt werden, dass die Gleichsetzung archäologischer materieller Kulturen mit historischen Ethnien, dazu noch aus indirekten Quellen, eine epistemologische Elefantenaufgabe darstellt, welche sich in meinen Augen methodisch nur schwer umsetzen lässt.

²⁶⁴ Für eine Übersichtskarte siehe GLEIRSCHER 2015, Abb.1.

²⁶⁵ DOLENZ 1961.

²⁶⁶ URBAN 2003, 222.

²⁶⁷ GUTJAHR 2006.

²⁶⁸ GLEIRSCHER 2015, 31.

²⁶⁹ URBAN 2003, 223.

In Kärnten sind für das Verständnis der frühen Spätbronzezeit vor allem die bronzezeitlichen Siedlungsreste vom Kathreinkogel bedeutend, welche, wie schon eingangs erwähnt, die einzigen sind, welche aus Kärnten monographisch vorgelegt wurden. Hier zeigen sich neben den inneralpinen Einflüssen der Laugen-Melaun-Kultur auch Verbindungen zu dem spätbronzezeitlichen Material Sloweniens.

Dort wurde im Jahr 1984 eine Terrasse unterhalb des Vorgipfels archäologisch untersucht. Dabei kamen bronzezeitliche Siedlungsreste zum Vorschein, die auf Grund der zahlreichen Webgewichte und Spinnwirteln als Webhütte interpretiert wurden und auch im Zuge einer Diplomarbeit vorgelegt wurden.²⁷⁰ Für diesen Befund liegt eine dokumentierte Schichtfolge vor, welche zwar nicht in Form einer Harris-Matrix aufgenommen wurde sich aber anhand der umgezeichneten Profile und der Beschreibungen nachvollziehen lässt.²⁷¹ In den folgenden Jahren wurden an weiteren Stellen des Berges Schnitte angelegt. Besonders im Bereich des spätrömischen Gräberfeldes unter dem Vorgipfel kamen dabei bronzezeitliche Funde zu Tage.²⁷² Einem Brandereignis ist es zu verdanken, dass bei diesen Untersuchungen auch verkohltes Saatgut aufgelesen werden konnte. An diesem wurde im Zuge einer archäobotanischen Untersuchung auch eine Radiokarbondatierung unternommen. Diese verwiesen auf das 12. und 11. Jh. v. Chr.²⁷³ Die für den Kärntner Raum außerordentliche Qualität der Aufarbeitung dieser Fundstelle macht es möglich, diese als Ausgangspunkt für weitere Betrachtungen des früheren Abschnittes der Spätbronzezeit in Kärnten zu machen.

Singer differenzierte anhand der Grabungsdokumentation zwei Hausphasen. Diese werden seiner Ansicht nach in dem Befund der „Kulturschicht“, in welcher ein „Lehmpodium“ als trennendes Element fungierte, evident. Funde aus der Lehmschicht unterhalb dieser „Kulturschicht“ interpretierte er als zu ersten Hausphase gehörend, während der das „Lehmpodium“ als Einbringung eines Estrichs im Zuge von Renovierungsarbeiten verstand.²⁷⁴ Im Anbetracht der publizierten Profile und Beschreibungen der Schichtfolge²⁷⁵ würde ich dieser Einschätzung widersprechen. Vielmehr lassen sich die beobachteten stratigraphischen Befunde auf einen Verwitterungs- (Kulturschicht), Zerfalls- (Lehmpodium) und Verlagerungsprozess (Lehmschicht unterhalb der Kulturschicht ist materialtechnisch nicht von der Lehmschicht oberhalb dieser zu trennen) zurückführen. So würde ich das Lehmpodium als im Zuge des die Kulturschicht bildenden Verwitterungsprozesses umgestürztes Wandelement interpretieren. Dieser Verwitterungsprozess setzte sich nach diesem Ereignis fort. Die „umfassende“ Lehmschicht deutet auf einen Verlagerungsprozess des gesamten Befundes, vermutlich in Form einer

²⁷⁰ SINGER 2009.

²⁷¹ SINGER 2009, 16–21. Abb. 4.

²⁷² GURKER 2017.

²⁷³ ZACH 2017, Abb. 5.

²⁷⁴ SINGER 2009, 81 u. 95.

²⁷⁵ SINGER 2009, 16–21, Abb. 6 u. 7.

Vermurung, hin. Da jedoch keine Trennung der Funde in der Kulturschicht nach Hausphasen durchgeführt wurde und nur die Funde aus dem darunterliegenden Teil der Lehmschicht von jenen der Kulturschicht getrennt wurden, ist diese Einsicht für die weitere Analyse nur insofern relevant, als dass gesagt werden kann, dass mit der dokumentierten Kulturschicht mit Lehmopodium kein *in situ* Befund vorliegt und die für die Formation des Befundes verantwortlichen Faktoren nicht restlos geklärt werden konnten.

Zu den ältesten Gefäßformen des Kathreinkogels zählen unprofilierte Töpfe mit leicht ausladendem Mundsäum²⁷⁶, Leistentöpfe aus dem frühen Formkreis der Laugen-Melaun-Kultur (Laugen-Melaun A)²⁷⁷ und schräg gewellte Randfragmente mit Innenkantung und innen abgestrichenem Mundsäum, welche vermutlich zu einer Schüsselform gehören.²⁷⁸ Diese Typen sind laut Singer ausschließlich in der Lehmschicht unter der Kulturschicht vertreten und beschreiben seiner Einschätzung nach, mit den eher unspezifischen, allgemein in die Urnenfelderzeit zu datierenden Material aus besagter Schicht, eine ältere Haus- oder Siedlungsphase.²⁷⁹ Zu diesen ältesten Formen zählt Singer auch waagrecht ausladende Randfragmente mit Innenkantung, welche vermutlich zu einer Gefäßform mit Trichterhals gehörten. Der Rand kann mit Fingertupfenzier versehen sein. Diese Randform ist laut Singer ebenfalls aus dem Laugen-Melaun Formkreis bekannt, zählt jedoch nicht zu den diese Kultur charakterisierenden Waren und ist ebenfalls aus der kroatischen Virovitica-Kultur sowie der Urnenfelderkultur Westösterreichs (Oberösterreich und Salzburg) bekannt.²⁸⁰ Aus formkundlicher Perspektive legt dies einen Siedlungsbeginn in der Phase BzD nahe, möglicher Weise schon im späten 14. Jh. v. Chr.

In der Kulturschicht sind fast alle Keramiktypen Singers vertreten. Neben für die Urnenfelderkultur typischen Zylinderhalsgefäßen und Knickwandschalen, treten auch in der Kulturschicht Vertreter aus dem Spektrum der frühen Laugen-Melaune-Kultur auf. So stammen gefundene Schnepfen²⁸¹ vermutlich von für diese Kultur typischen Krügen. Laut Singer wird das Ende der Siedlung am Kathreinkogel durch ein Brandereignis markiert. Er vermutet ein Ende der Siedlungstätigkeit während der Phase HaA2, da er im keramischen Inventar keine für die Phase HaB typischen Keramikelemente identifizieren konnte.²⁸² Dass dieser Brand vermutlich große Teile der bronzezeitlichen Siedlung erfasste, wird durch das verbrannte Saatgut evident, welches aus den Grabungsschnitten im Bereich des spätrömischen Gräberfeldes stammt.²⁸³ Die

²⁷⁶ SINGER 2009, 34.

²⁷⁷ SINGER 2009, 47–48.

²⁷⁸ SINGER 2009, 57–58.

²⁷⁹ SINGER 2009, 95–96.

²⁸⁰ SINGER 2009, 49–50.

²⁸¹ SINGER 2009, 58–59.

²⁸² SINGER 2009, 100–101.

²⁸³ ZACH 2012, 133.

Radiokarbondaten zeigen ein Datum zwischen 1261 und 1003 ca. BC.²⁸⁴ In Kombination mit den Ergebnissen der formkundlichen Analysen des keramischen Fundstoffes kann wohl ein Ende der Siedlungstätigkeit im frühen 11. Jh. Chr. angenommen werden.

Im Gefäßinventar des Kathreinkogels zeigt sich, dass auch in Kärnten die Formen des Oloris-Podsmreka-Horizonts bis in die BzD fortsetzen. Im Inventar der Töpfe lassen sich Vertreter der Typen L1, L2, L3, L6, L8 und L9 von Oloris vermutlich auch im Material des Kathreinkogels finden. Ebenso sind Schüsseln mit trichterförmigem Körper und ausladendem Mundsäum an beiden Fundstellen vertreten. Auch diese Siedlung findet noch während der Phase HaA ihr Ende.²⁸⁵ Die Siedlung von Oloris wurde mit einem Graben und vermutlich einer Palisade gesichert und zählt damit wie der Kathreinkogel zu den befestigten Siedlungen dieser Zeit.²⁸⁶

Aus dem Keramikinventar des Kathreinkogels stammen auch Fragmente scharfprofilierte doppelkonischer Töpfe.²⁸⁷ Ein solcher wurde auch bei den Rettungsgrabungen im Zuge des Koralmtrassenbaues, bei St. Paul im Lavanttal aus einem Grab geborgen.²⁸⁸ Diese Form ist vor allem für die frühe und ältere Phase des Ostkreises der Urnenfelderkultur charakteristisch.²⁸⁹ Die noch unpublizierten Gräber könnten etwas älter als die Grabinventare von Meier am Hof sein.

Die Gräber von Meier am Hof zeigen Verbindungen nach Nordtirol und vor allem in den niederösterreichischen Raum. Das als Säulchenurne zu bezeichnende Gefäß aus Grab 1 sowie das gedrehte Henkelfragment aus Grab 4 stehen typographisch den Gefäßen aus den Gräbern von Horn und Baierdorf nahe, finden aber auch Vergleiche in den für die Nordtiroler Urnenfelderkultur typischen Säulchenschüsseln und -urnen. Im Grabbrauch lassen sich ebenfalls Beziehungen in beide Richtungen feststellen. So sind steingefasste Grabgruben für Gräber mit keramischen oder organischen Urnen aus beiden Gebieten bekannt. Leider können auf Grund der schlechten Datenlage zu dem Gräberfeld von Meier am Hof kaum Aussagen zu Bestattungsritus oder Grabform gemacht werden. Es ist jedoch von Einzelbestattungen in Urnen auszugehen, welche mit einer Schüssel oder einer steinernen Deckplatte abgedeckt und welchen weitere Gefäße und vereinzelt auch Bronzen beigegeben wurden. Das Abdecken der Urne mit einem Gefäß, wie es möglicherweise bei Grab 1 von Meier am Hof der Fall war, entspricht eher den Sitten der Virovitica-Gruppe und zeigt, dass auch die Verbindungen nach Südosten in dieser Phase nicht abreißen. Ähnliche Grabsitten wurden auch am Gräberfeld Kainach bei Wildon beobachtet. Weiters soll für die Gräber von Meier am Hof die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass die Urne mit Beigaben in ein den Grabraum füllendes Großgefäß gestellt wurde, wie das Lochner schon für die Gräber von Horn vermutete. Diese mit Fingertupfenleisten verzierte Grobkeramik

²⁸⁴ ZACH 2017, Abb. 5.

²⁸⁵ JANEZ DULAR 2011 –DULAR, ŠAVEL, TECCO HVALA 2002, 215–220.

²⁸⁶ vgl. TERŽAN 1999, 101–102.

²⁸⁷ SINGER 2009, 47.

²⁸⁸ BARLOVITS, GOSTENČNIK 2010, 21, Abb. 6.

²⁸⁹ LOCHNER 2021b, 23 – URBAN 2003, 194.

kommt auch in den Siedlungsinventaren häufig vor und lässt sich auch am Kathreinkogel nachweisen.

Die Gräber von St. Paul im Lavanttal und die Gräber von Meier am Hof gehören wohl beide in die Phase HaA also in das 12. Und 11. Jh. v. Chr. Somit sind uns für die frühe und ältere Urnenfelderkultur aus Kärnten zwei Gräberfelder bekannt, welchen die Siedlung am Kathreinkogel, das nahe dieser Siedlung geborgene Depot aus Augsdorf und wohl auch unter Vorbehalt das Depot von Haidach anzuschließen sind.

Gräber der frühen und älteren Urnenfelderkultur sind in Slowenien selten. Wie bereits angemerkt, setzen Brandbestattungen bereits in der Mittelbronzezeit ein,²⁹⁰ wobei sich richtige Flachgräberfelder erst in der entwickelten Urnenfelderkultur zeigen. Vermutlich beginnt diese Bestattungssitten schon mit dem Aufkommen des Materials des Oloris-Podsmreka-Horizontes. Für die wenigen bekannten frühen Urnengräber ist die Beigabe eines Gefäßes zu den Urnen charakteristisch, während Metallgegenstände in Zentralslowenien zwar beobachtet wurden, sich jedoch auf Schmuck und Trachtelemente beschränken, während Waffen und Werkzeuge als Beigaben nicht vorkommen. Hier spiegeln sich wieder die Sitten der Virovitica-Gruppe.²⁹¹ Während deren letzter Phase können Einflüsse aus der Baierdorf-Velatica-Gruppe beobachtet werden, welche sich in dem Aufkommen kannellierter Gefäße in den Siedlungen von Rabelčja vas und Rogoza zeigen.²⁹² Diese markieren den Beginn des Formenkreises der Phase HaA. In Slowenien werde die Phasen HaA1 und HaA2 zu dem sogenannten Rogoza-Orehova vas-Horizont zusammengefasst. Die Gräber von St. Paul und Meier am Hof lassen sich vermutlich am besten mit diesem slowenischen Zeithorizont parallelisieren. Für diesen sind in Ost- und Zentralslowenien unbefestigte Streusiedlungen typisch. Funde von Kupferbarren, vergrabenen Metallhorten und Gusswerkzeugen weisen auf metallurgische Tätigkeiten hin.²⁹³

Für die Phase HaB ist die Quellenlage in Kärnten äußerst dürftig. Die Siedlung am Kathreinkogel dürfte bei ihren Einsätzen schon ihr Ende gefunden haben, jedenfalls fehlen in seinem Keramikinventar die für die Phase HaB typischen Elemente.²⁹⁴ Als Beispiel für eine Siedlung kann nur auf Material vom Rabenstein verwiesen werden welches von Vahlkampf als in die Phasen HaB und HaC gehörend beschrieben wird.²⁹⁵ Diese vor allem für den kupferzeitlichen Fundstoff bekannte Höhsiedlung im Lavanttal nahe der slowenischen Grenze hält auch ein spannendes spätbronzezeitliches und früheisenzeitliches Fundinventar. Die bronzezeitliche Besiedlung des Rabensteins dürfte frühestens in der Phase HaA stattgefunden haben. Kontrastiert man nun das als spätbronzezeitlich eingestufte Material vom Rabenstein mit den

²⁹⁰ JERNEJČIČ; 2020.

²⁹¹ TERŽAN 1999, 111.

²⁹² TERŽAN 1999, 101.

²⁹³ TERŽAN 1999; 105.

²⁹⁴ SINGER 2009, 100.

²⁹⁵ VAHLKAMPF 1995, 79.

Funden vom Kathreinkogel, zeigt sich, dass der erstgenannte wohl einer jüngeren Phase innerhalb der Spätbronzezeit angehört. Die älteren Formen vom Kathreinkogel, welche dem Oloris-Podsmreka-Horizont Sloweniens nahestehen, konnten am Rabenstein nicht festgestellt werden. Verbindungen zeigen sich aber zu dem Gräberfeld von Ruše sowie der Siedlung und den Gräbern von Oromož. All das, sowie der früheisenzeitliche Charakter der Laugen-Melaun-Ware und das Auftreten fragmentierter Mondidole sprechen für eine Belegung der Siedlung in der Phase HaB. Ob sich der Beginn der Siedlung schon in den ersten beiden Stufen dieser oder sogar in die Stufe HaA2 datieren lässt, lässt sich derzeit noch nicht bestimmen. Denkbar wäre auch ein Siedlungsbeginn in der Stufe HB3, und damit erst in der frühen Eisenzeit. In Slowenien zeigt sich mit dem Einsetzen der Gräberfelder der Stufe HaB auch eine Veränderung der Siedlungslandschaft. Die für die frühe Eisenzeit charakteristischen proto-urbanen Siedlungen beginnen schon in dieser Zeit. Auch dieser Umstand zeigt die unmittelbare Verbindung der letzten Phase der Urnenfelderzeit zu der frühesten Hallstattkultur in Slowenien.²⁹⁶

Das Grab von Kraig kann über das mitgegebene Messer und die Vergleiche aus Tirol und Italien vermutlich an den Beginn dieses Formkreises (HaB1) datiert werden. In Slowenien können für dieses Abschnitt drei Gruppen unterschieden werden. Diese wären die Ruše-Gruppe mit dem namensgebenden Gräberfeld und jenem bei Oromož, die Ljubljana-Gruppe und die Dobova-Gruppe.

Leider ist die Befundlage zu dem Grab aus Kraig zu schlecht um direkte Vergleiche der Grabform oder Bestattungssitte zu ermöglichen. Mit einiger Sicherheit kann von einer Beisetzung in Steinkiste ausgegangen werden. Ob die beschriebenen Keramikfragmente von einer Urne oder einer Gefäßbeigabe stammen, ist nicht klar. Es könnte hier also eine Bestattung in organischer Urne vorliegen. Das beigegebene Messer zeigt starke Verbindungen in den Bereich Süddeutschland, Nordtirol und Oberitalien und dürfte in die Phase HaB1 datieren. Auch die Messer von Wabelsdorf und Dieschitz stammen vermutlich aus Grabkontexten. Beide Messer sind aus typologischer Sicht etwas älter zu datieren (HaA). Die Mitgabe von Messern ist von allen drei slowenischen Gruppen bekannt und wurde auch in Nordtirol beobachtet. Das Gräberfeld bei Kainach kann hier als steirischer Vertreter angeschlossen werden. Vermutlich lässt sich das Grab von Kraig mit der Stufe Ljubljana I parallelisieren, welche am Anfang einer Reihe von Prozessen steht, welche schließlich zur Eisenzeit hinleiten. Für den inneralpinen Raum zeigen sich Verbindungen zu den Stufen SBIIc sowie SBIIIa1 Sperbers und der Zeitgruppe III Wagners.

In Slowenien kann während der Phase HaB ein erneutes Aufkommen von Höhensiedlungen beobachtet werden, welche die Grundlage für die befestigten „Fürstensitze“ der Hallstattkultur bilden. Allgemein scheinen sich in der Phase HaB die Veränderungen, welche schließlich zur Formierung der Hallstattkultur führten, abgespielt zu haben. Während ihrer letzten Stufe der Stufe

²⁹⁶ TERŽAN 1999, 101–107.

HaB3 werden schließlich in Slowenien, der Steiermark, aber auch in Kärnten die ersten Sippenhügelgräber errichtet. Wie Gleirscher folgerichtig ausführt, ist hier der Beginn der frühen Eisenzeit zu sehen, da sich nicht nur die materielle Kultur, sondern auch die Bestattungssitten und die Siedlungstypen auf grundlegende Art verändert haben. Für den Kärntner Raum markiert das Grab des Schwertträgers von der Napoleonwiese diesen Übergang.²⁹⁷

6. Zusammenfassung, Kritik und Ausblicke

6.1 Zusammenfassung:

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass sich hinsichtlich der materiellen Kultur der Kärntner Raum während der Früh- und Mittelbronzezeit vorwiegend an dem Karpatenbecken und dem Balkan orientiert. Während der Spätbronzezeit nehmen Einflüsse aus dem inneralpinen Gebieten und Italien zu. Bezüglich der Bestattungssitten ist ein Wechsel von der Körperbestattung zur Brandbestattung im Laufe der Mittelbronzezeit anzunehmen. Dies würde sich auch mit der Situation in den angrenzenden Gebieten decken, für welche eine bessere Datengrundlage besteht. Die hier besprochenen Fundstellen und ihre Inventare lassen sich wie folgt den slowenischen Zeithorizonten der Bronzezeit anschließen und in Eggerts Systematik der Gräber einordnen:

Reinecke Phase	Fundstelle	Slowenische Chronologie	Bestattungsritus	Bestattungsform	Grabform
BzA1	St. Salvator	Kisapostag - Horizont	Körperbestattung/ Gestreckt am Rücken	Einzelbestattung	Flachgrab
BzA2					
BzB	Rangersdorf	Tumulus-Culture?	Brandbestattung in Urne?	Einzelbestattung	Flachgrab?
BzC1	Pritschitz	Tumulus-Culture	Körperbestattung Gestreckt am Rücken	Einzelbestattung	Grabhügel
BzC2	Lammersdorf	Oloris-Podsmreka Horizon	Brandbestattung in Urne mit Steinschutz	Einzelbestattung	Flachgrab?
BzD1	Landskron	Oloris-Podsmreka Horizon	Brandbestattung in Urne mit Steinschutz	Einzelbestattung	Flachgrab

²⁹⁷ GLEIRSCHER 2006b

BzD2					
HaA1	Meier am Hof	Rogoza-Orehova vas-Horizon	Brandbestattung in Urnen	Einzelbestattung	Flachgräber
HaA2					
HaB1	Kraig	Late Urnfield Culture Horizon	Brandbestattung in (organischer?) Urne mit Steinkiste.	Einzelbestattung	Flachgrab
HaB2					

Tabelle 1: Zusammenfassung der Ergebnisse der Untersuchung bronzezeitlicher Gräber im Landesgebiet Kärntens.

(Tabelle erstellt von: M. Prehsegger)

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen also, dass für die Frühbronzezeit Kärntens ein Flachgrab mit Körperbestattung in gestreckter Rückenlage aus St. Salvator vorliegt. Das überlieferte Gefäß zeigt klare Verbindungen zur Kisapostag-Kultur. Für die Mittelbronzezeit konnte ebenfalls ein Körpergrab verzeichnet werden, jenes aus Pritschitz. Für dieses Grab darf die Möglichkeit eines das Grab überdeckenden Grabhügels nicht außer Acht gelassen werden, bieten doch die Berichte über dessen Auffindung Hinweise auf einen solchen. Das Grab von Rangersdorf darf in seiner Aussagekraft nicht überbewertet werden. Die Restaurierung der Urne und die unklaren Fundverhältnisse lassen keine klaren Schlüsse über die Bestattungssitten zu. Das gefundene Beil zeigt, sollte man einen Grabzusammenhang nichtsdestotrotz annehmen wollen eine Datierung in die Phase BzB an. Es steht somit chronologisch zwischen dem Grab aus St. Salvator und jenem aus Pritschitz. Die Gräber von Pritschitz und Rangersdorf können als Hinweise auf Einflüsse der Tumuluskultur interpretiert werden und zeigen, dass in der Mittelbronzezeit noch starke Verbindungen ins Karpatenbecken bestanden. Das Randleistenbeil aus Rangersdorf zeigt auch Verbindungen in den süddeutschen Raum an. Chronologisch folgen die Bestattungen von Landskron und Lammersdorf. Es handelt sich um zwei Brandbestattungen in Urne, wobei der Fund von Lammersdorf ähnlich wie jener aus Rangersdorf auf Grund der schlecht dokumentierten Fundumstände und der unvorteilhaften Restaurierung des Gefäßes mit einiger Vorsicht zu genießen ist. Es ist von Flachgräbern auszugehen. Die den Leichenbrand enthaltenden Urnen wurden vermutlich mit Steinplatten abgedeckt. Beide Gräber können über die Bestattungssitten und die typographische Analyse der Urnen dem slowenischen Oloris-Podsmreka-Horizont angeschlossen werden. Hier zeigen sich starke Verbindungen nicht nur in das Karpatenbecken, sondern auch zu der frühesten Urnenfelderkultur, der Virovitica-Kultur, Westsloweniens und Kroatiens. Das chronologische Arrangement der beiden Fundstellen in der Tabelle ist als Vorschlag zu verstehen. Tatsächlich lassen sich beider Fundstellen nur recht oberflächlich dem Oloris-Podsmreka-Horizont zuweisen, welcher die Phasen BzC und BzD beschreibt. Die

Eingliederung des Grabes aus Landskron in die BzD gründet auf Gleirschers Einschätzung zu der Tasse vom Ottilienkogel sowie der Beobachtung fein sortierten und gereinigtem Leichenbrandes. Die Bestattung von sortiertem und gereinigtem Leichenbrand gilt als optionaler Bestandteil der Bestattungssitten der Urnenfelderkultur. Interessanter Weise finden sowohl das Gefäß aus Pritschitz als auch die Urnen von Landskron und Lammersdorf gute Vergleiche in den mittelbronzezeitlichen Urnengräberfeldern Ungarns. Die einzigen Gräber, welche im Zuge einer archäologischen Grabung geborgen wurden, liegen aus Meier am Hof vor. Leider ist auch hier die Überlieferung sowohl der Funde als auch der Grabungsdokumentation nicht vorteilhaft. Jedoch kann gesagt werden, dass vermutlich Flachgräber vorliegen. Der Bestattungsritus war Brandbestattung mit der Deponierung des Leichenbrandes in keramischer Urne. Typographisch lehnen sich die Funde an den süddeutschen, den Nordtiroler und den nordostösterreichischen Raum an. Das Gräberfeld kann in die Phase HaA gestellt werden und schließt an den Rogoz-Orehova Vas-Horizon Sloweniens an. Für die Phase HaB steht das Grab aus Kraig, wiederum ein Flachgrab mit Brandbestattung, von welchem sich leider keine Urne erhalten hat. Das Grab kann über das Messer in die Stufe HaB1 datiert werden und zeigt Verbindungen nach Italien und Nordtirol sowie Süddeutschland.

6.2 Kritik

Trotz der gewonnenen Erkenntnisse bezüglich der chronologischen und typographischen Verhältnisse des Fundgutes und der Bestattungssitten unterliegt diese Arbeit einigen grundlegenden Limitationen. In keinem Fall war eine moderne und ordentliche Grabungsdokumentation vorhanden, um stratigraphische Verhältnisse nachzuvollziehen. Dadurch war auch keine Analyse der Formationsprozesse rund um die Grabbefunde möglich. Weiters liegen von den behandelten Gräbern keine C14-Daten vor, was bedeutet, dass die Datierung der Gräber nur über Vergleiche und C14-Daten aus diesen Vergleichsfundstellen möglich war. Daraus folgt, dass auch keine genaueren Angaben zu den Riten und Bräuche der jeweiligen Bestattungsgemeinschaften gegeben werden können. Alle vorgelegten Ergebnisse sind deshalb nur als Einschätzung der Lage anhand der vorhandenen Daten zu betrachten und keinesfalls generalisierbar.

6.3 Ausblicke

Diese Arbeit kann jedoch als Grundlage für zukünftige Forschungen dienen. So wurde hier erstmals eine grundlegende Anbindung des bronzezeitlichen Materials Kärntens an die chronologischen und typographischen Systeme der benachbarten Gebiete verwirklicht. Diese kann nun im Folgenden anhand neuer Grabungsergebnisse überprüft werden und diesen zugleich ein erstes Vorbild zur Einordnung der Funde bieten. Von äußerster Wichtigkeit wäre die Durchführung moderner Grabungen an bronzezeitlichen Fundstellen um die hier vorgelegten Ergebnisse anhand stratigraphischer Daten und den Ergebnissen von Radiokarbondatierungen an den Skelettresten zu überprüfen.

7. Literaturverzeichnis

7.1 Literaturverzeichnis

ABELS 1972: B.-U. ABELS, Die Randleistenbeile in Baden - Württemberg, dem Elsaß, der Franche Comté und der Schweiz, Prähistorische Bronzefunde IX/4, München 1972.

BARLOVITS, GOSTENČNIK 2010: R. BARLOVITS, K. GOSTENČNIK, 500.000m³ Geschichte. Archäologische Erkundungen der Koralmtrasse im Lavanttal., Klagenfurt 2010.

BENKOSVKY-PIVOVAROVÁ 1972: Z. BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, Zur Problematik der Litzenkeramik in Österreich, Praehistorische Zeitschriften, vol. 47, no. 1 - 2, 1972, 198–212.

BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, GÖMÖRI, KAUS 1987: Z. BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, J. GÖMÖRI, K. KAUS, Grabfunde der Kultur mit Litzenkeramik in Ostösterreich und in Westungarn, 1987, 19–27.

BERTHA 2025: M. BERTHA, Neues zur Bronzezeit-und darüber hinaus-im südlichen Lavanttal. In: R. BARLOVITS, H. DOLENZ (Hrsg.), Archäologie der Koralmbahn. Beiträge zum Symposium 4. Dezember 2025 und Begleitheft zur Ausstellung 5. Dezember 2025 bis 5. April 2026. Klagenfurt 2025, 22–26.

BIANCO PERONI 1976: V. BIANCO PERONI, Die Messer in Italien. I coltelli nell' Italia continentale, Prähistorische Bronzefunde Abteilung VII/2, München, 1976.

ČREŠNAR 2010a: M. ČREŠNAR, New research on the Urnfield period of Eastern Slovenia. A case study of Rogoza near Maribor, Arheološki vestnik, 2010, 7–119.

ČREŠNAR 2010b: M. ČREŠNAR, Poskus določitve kulturne skupine Kisapostag v vzhodni Sloveniji (Attempted definition of the Kisapostag culture of the Early Bronze Age in north-eastern Slovenia)., 2010, 107–134.

ČREŠNAR 2014: M. ČREŠNAR, 13. Rogoza pri Mariboru. In: B. TERŽAN, M. ČREŠNAR (Hrsg.), Absolutno datiranje bronaste in železne dobe na Slovenskem. (Katalogi in monografije / Narodni Muzej Slovenije 40). Ljubljana 2014, 225–248.

DANI, HORVÁTH, GÉMES, ET AL. 2025: J. DANI, A. HORVÁTH, A. GÉMES et al., New radiocarbon dates from the Bronze Age Tiszafüred-Majoroshalom site (Eastern Hungary), Radiocarbon 67, 2025, 428–440.

DOLENZ 1955: H. DOLENZ, Archäologische Mitteilungen aus Kärnten, Carinthia I, 145, 1955, 86–142.

- DOLENZ 1961:** H. DOLENZ, Urnenfelderzeitliche und Melauner Keramik aus Warmbad Villach (Villach-Stadt), Carinthia I, 151, 1961, 383–398.
- DOLENZ 1972/73:** H. DOLENZ, Archäologische Funde aus Stadt und Bezirk Villach, Neues aus Alt-Villach 9/10, 1972/73, 9–56.
- DULAR, ŠAVEL, TECCO HVALA 2002:** J. DULAR, I. ŠAVEL, S. TECCO HVALA, Bronastodobno naselje Oloris pri Dolnjem Lakošu, Založba ZRC, Ljubljana 2002.
- DULAR 2011:** J. DULAR, Zur Datierung der bronzezeitlichen Siedlung Oloris bei Dolnji Lakoš, Arheološki vestnik (Acta archaeologica) 62, 2011, 111–130.
- Ebner 2011:** D. EBNER, Die archäologische Forschung in Kärnten zwischen 1945 und 2005, Carinthia I 201, Sonderdruck 2011, 48–73.
- EGGERT 2012:** M. K. H. EGGERT, Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden, 4. Auflage, Tübingen 2012.
- EPPEL 1949:** F. EPPEL, Das urnenfelderzeitliche Grabfeld von Unter-Radl, B.H. St. Pölten, Archaeologia Austriaca 2, 1949, 33–63.
- FORSTNER 2009:** K. FORSTNER, Bei Koralmbahn-Bau auf antiken Spuren., Kleine Zeitung, 2009, 24–25.
- FRANZ 1931:** L. FRANZ, Die vorgeschichtlichen Altertümer Kärntens, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 61, 1931, 98–112.
- FURHOLT 2009:** M. FURHOLT, Die nördliche Badener Keramikstile im Kontext des mitteleuropäischen Spätneolithikums (3650-2900 v. Chr.), Bonn 2009.
- GABOR 1999:** I. GABOR, A bronzkori halomsíros kultúra temetkezései Nagydém-Középrépáspusztán és a hegyközi edénydepot : a késő magyarádi és a korai halomsíros kultúra leletei az Észak- és Nyugat-Dunántúlon, Savaria Pars Archaeologica 3, 1999, 239–276.
- GLASER 1984:** F. GLASER, Archäologisches vom Hemmaberg und aus dem Jauntal, Carinthia I 174, 1984, 31–48.
- GLEIRSCHER 2006a:** P. GLEIRSCHER, Urnenfelderzeitliche Grabhügel und Siedlungen der älteren Hallstattkultur in der Steiermark. Zum Beginn der Hallstattkultur im Südostalpenraum, Arheološki vestnik, 2006a, 85–95.

GLEIRSCHER 2006b: P. GLEIRSCHER, Urnenfelderzeitliche Grabhügel und Siedlungen der älteren Hallstattkultur in der Steiermark. Zum Beginn der Hallstattkultur im Südostalpenraum, *Arheološki vestnik* 57, 2006b, 85–95.

GLEIRSCHER 2010: P. GLEIRSCHER, Die Befestigungsanlagen am Ottilienkogel bei Glantschach oberhalb von Liebenfels. *Rudolfinum, Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten*, Klagenfurt 2010, 25–50.

GLEIRSCHER 2014: P. GLEIRSCHER, Keutschach und die Pfahlbauten in Slowenien und Friaul. UNESCO-Welterbestätten, Klagenfurt 2014.

GLEIRSCHER 2015: P. GLEIRSCHER, Tongeschirr der Fazies Laugen-Melaun an Drau und Mur. In: P. GLEIRSCHER, L. ANDERGASSEN (Hrsg.), *Antiquitates Tyrolenses. Festschrift für Hans Nothdurfter zum 75. Geburtstag*. (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesmuseums Schloss Tirol.), Innsbruck 2015, 31–51.

GLEIRSCHER 2022: P. GLEIRSCHER, Eine Mithrashöhle auf der Gradišče bei St. Egyden (Kärnten), *Carinthia I*, 212, 2022, 39–84.

GLEIRSCHER 2025: P. GLEIRSCHER, Kärnten und seine frühe Landesgeschichte in zwei aktuellen musealen Präsentationen: Geschichtsbilder zwischen Fakten, Verkürzungen und Nationalismen - eine Ausstellungsrezension, *Archäologische Informationen* 48, 2025.

GURKER 2017: M. GURKER, Spätbronzezeitliches Keramikinventar vom Kathreinkogel bei Schiefling in Kärnten. Die Ausgrabungen 1985-1986. In: Historischer Verein Schiefling-Velden-Rosegg (Hrsg.), *Entdeckungen rund um den Kathreinkogel. Archäologie und Präsentation zwischen Wörthersee und Keutschacher See*, *Archäologie Alpen Adria*, 6, Klagenfurt 2017, 25 - 70.

GUTJAHR 2006: C. GUTJAHR, KG Kainach. *Fundberichte aus Österreich*, 45, Wien 2006, 657–658.

GUTJAHR, WINDHOLZ-KONRAD 2024: C. GUTJAHR, M. WINDHOLZ-KONRAD, Aktuelle Einblicke in die spätmittelbronze- bzw. frühurnenfelder- bis älterhallstattzeitliche Nekropole Kainach bei Wildon, Steiermark., *Arheološki vestnik*, 2024, 629–678.

HAMPL 1973: F. HAMPL, Drei große bronzezeitliche und ein frühgeschichtliches Gräberfeld in Pitten (Niederösterreich), *Antike Welt* 4, 1973, 49–51.

HAMPL, KERCHLER, BENKOSWKY-PIVOVAROVÁ 1985: F. HAMPL, H. KERCHLER, Z. BENKOSWKY-PIVOVAROVÁ, Das mittelbronzezeitliche Gräberfeld von Pitten in Niederösterreich: Ergebnisse der

Ausgrabungen des Niederösterreichischen Landesmuseums in den Jahren 1967 - 1973 mit Beiträgen über Funde aus anderen urzeitlichen Perioden, Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1985

HOHLBEIN 2016: M. HOHLBEIN, Die Messer in Süd- und Westdeutschland, Prähistorische Bronzefunde VII/6, Stuttgart 2016.

JEREB, SANKOVIČ, ŠAVEL 2014: M. JEREB, S. SANKOVIČ, I. ŠAVEL, 7.5 Pod Kotom-jug. In: B. TERŽAN, M. ČREŠNAR (Hrsg.), Absolutno datiranje bronaste in železne dobe na Slovenskem. (Katalogi in monografije / Narodni Muzej Slovenije 40). Ljubljana 2014, 177–191.

JERNEJČIČ 2020: B. Š. JERNEJČIČ, The Earliest Cremation Burials in the South- Eastern Alpine Region from the Middle Bronze Age – Signs of Intercultural Connections with the Northern Carpathian Basin, Prähistorische Zeitschrift 95(2), 2020, 447–490.

JERNEJČIČ 2021: B. Š. JERNEJČIČ, Towards an Absolute Chronology at the Beginning of the Late Bronze Age in Slovenia. New Radiocarbon Dates from Ljubljana, Archaeologia Austriaca 105, 2021, 117–148.

JEVREMOV 1989: B. JEVREMOV, Grobovi z začetka kulture žarnih grobišč iz Ptuja, Arheološki vestnik 40, 1989, 171–180.

KARAVANIĆ 2009: S. KARAVANIĆ, The Urnfield Culture in continental Croatia, Archaeopress, Oxford 2009

KERMAN 2014a: B. KERMAN, 1. Pince pri Lendavi. In: B. TERŽAN, M. ČREŠNAR (Hrsg.), Absolutno datiranje bronaste in železne dobe na Slovenskem. (Katalogi in monografije / Narodni Muzej Slovenije 40). Ljubljana 2014a, 31–63.

KERMAN 2014b: B. KERMAN, 7.1 Katare-Krog. In: B. TERŽAN, M. ČREŠNAR (Hrsg.), Absolutno datiranje bronaste in železne dobe na Slovenskem. (Katalogi in monografije / Narodni Muzej Slovenije 40). Ljubljana 2014b, 107–117.

KERMAN 2014c: B. KERMAN, 7.2 Kotare-Baza. In: B. TERŽAN, M. ČREŠNAR (Hrsg.), Absolutno datiranje bronaste in železne dobe na Slovenskem. (Katalogi in monografije / Narodni Muzej Slovenije 40). Ljubljana 2014c, 117–140.

KERMAN 2014d: B. KERMAN, 7.4. Pod Kotom-Sever. In: B. TERŽAN, M. ČREŠNAR (Hrsg.), Absolutno datiranje bronaste in železne dobe na Slovenskem. (Katalogi in monografije / Narodni Muzej Slovenije 40). Ljubljana 2014d, 159–176.

Kiss 2015: V. KISS, Recent data on chronology, distribution, and connections of Kisapostag, Transdanubian Encrusted Pottery and Litzenkeramik. In: J. BÁTORA, Peter TÓTH (ed.), *Ked' bronz vystriedal med'* (When Bronze Replaced Copper), Bratislava-Nitra 2015.

Kiss et al. 2019: V. KISS et al., Chronology of the Early and Middle Bronze Age in Hungary. New results, *Studie Hercynia* 23, 2019, 173–197.

Kiss et al 2023: V. KISS et al., Lifeway narratives of a Bronze Age community from Balatonkeresztúr (Western Hungary) based on bioarchaeological analyses 2023. In: H. MELLER (Hrsg.), *Kinship, Sex, and Biological Relatedness : The contribution of archaeogenetics to the understanding of social and biological relations*. 15. Mitteldeutscher Archäologentag vom 6. bis 8. Oktober 2022 in Halle (Saale), Heidelberg: Propylaeum, 2023 (Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle, Band 26), 233–248.

KLOIBER 1971: Ä. KLOIBER, Beiträge zur Untersuchung ur- und frühgeschichtlicher Leichenbrände, *Archaeologia Austriaca*, 50, 1971, 296.

KLOSTER ST PAUL IM LAVANTTAL 1991: KLOSTER ST PAUL IM LAVANTTAL, Schatzhaus Kärntens: Landesausstellung St. Paul 1991: 900 Jahre Benediktinerstift, Klagenfurt 1991.

KOVÁCS 1975: T. KOVÁCS, Tumulus culture cemeteries of Tiszafüred, Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest, 1975.

LEGHISSA 2015: E. LEGHISSA, Način okraševanja keramike ljubljanske kulture in pramenaste keramike – eksperimentalna arheologija. (Decorating the pottery of the Ljubljana culture and the Litzen pottery – an experimental archaeology case study), *Arheološki vestnik* 66, 2015, 275–292.

LENNIS, NEUGEBAUER-MARESCH, RUTTKAY 1995: E. LENNIS, C. NEUGEBAUER-MARESCH, E. RUTTKAY, Jungsteinzeit im Osten Österreichs, *Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich* 102/105, St. Pölten, 1995.

LOCHNER 1986: M. LOCHNER, Das frühurnenfelderzeitliche Gräberfeld von Baierdorf, Niederösterreich — eine Gesamtdarstellung, *Archaeologia Austriaca*, 70, 1986, 263–294.

LOCHNER 1991: M. LOCHNER, Ein Gräberfeld der älteren Urnenfelderzeit aus Horn, Niederösterreich, *Archaeologia Austriaca* 75, 1991, 137–220.

LOCHNER 2021a: M. LOCHNER, 9. Aufbrüche ins Jenseits. Brandbestattung und Bronzemetallurgie. Die Urnenfelderkultur in Niederösterreich (1300 - 800 v. Chr.). (Archäologie Niederösterreichs.), Wien 2021a, 232–259.

LOCHNER 2021b: M. LOCHNER, 1. Einleitung. Brandbestattung und Bronzemetallurgie. Die Urnenfelderkultur in Niederösterreich (1300 - 800 v. Chr.). (Archäologie Niederösterreichs.), Wien 2021b.

MARKOVIĆ 2003: Z. MARKOVIĆ, O genezi i počecima licenskokeramičke kulture u sjevernoj Hrvatsko. (On genesis and appearance of the Litzen-Pottery culture in Northern Croatia), Opuscula Archaeologica 27, 2003, 117–150.

MAYER 1977: E. F. MAYER, Die Äxte und Beile in Österreich, Prähistorische Bronzefunde IX/9, München, 1977.

MONTELIUS 1903: O. MONTELIUS, Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa, 1: Die Methode, Stockholm, 1903.

MÜLLER 2016: A. MÜLLER, „Das litzenkeramische Fundmaterial vom Taborac in Draßburg/Burgenland“, Masterarbeit, Universität Wien, 2016.

MÜLLER-KARPE 1947: H. MÜLLER-KARPE, Zur Stellung des bronzezeitlichen Grabes von Pritschitz am Wörthersee, Carinthia I, 135, 7, 1947.

MÜLLER-KARPE 1959: H. MÜLLER-KARPE, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen, Berlin, 1959.

MURGELJ 2014: I. MURGELJ, 24. Podsmreka pri Višnji Gori. In: B. TERŽAN, M. ČREŠNAR (Hrsg.), Absolutno datiranje bronaste in železne dobe na Slovenskem. (Katalogi in monografije / Narodni Muzej Slovenije 40). Ljubljana 2014, 437–450.

NAJDIŠČA 2014: I. NAJDIŠČA, 19. Medvode. In: B. TERŽAN, M. ČREŠNAR (Hrsg.), Absolutno datiranje bronaste in železne dobe na Slovenskem. (Katalogi in monografije / Narodni Muzej Slovenije). Ljubljana 2014, 333–343.

NEUGEBAUER 1994: J.-W. NEUGEBAUER, Bronzezeit in Ostösterreich, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 98/99/100/101 St. Pölten 1994.

NOVOTNÁ 1970: M. NOVOTNÁ, Die Äxte und Beile in der Slowakei, Prähistorische Bronzefunde IX/3, München, 1970.

- PÁSZTHORY, MAYER 1998:** K. PÁSZTHORY, E. F. MAYER, Die Äxte und Beile in Bayern, Prähistorische Bronzefunde IX/20, Stuttgart, 1998.
- PITTIONI 1935:** R. PITTIONI, Das mittelbronzezeitliche Grab von Pritschitz am Wörther See. Kärnten, Carinthia I, 125, 1935, 125–129.
- PITTIONI 1938:** R. PITTIONI, Ein bemerkenswerter spätneolithischer Fund aus St. Salvator bei Friesach, Carinthia I, 128, 1938, 110–113.
- PITTIONI 1950:** R. PITTIONI, Zum Hallstatt A Horizont in Kärnten, Carinthia I, 140, 1950, 87–90.
- RIHA 1990:** E. RIHA, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst, Forschungen in Augst 10, Augst 1990.
- ŘÍHOVSKÝ 1972:** J. ŘÍHOVSKÝ, Die Messer in Mähren und dem Ostalpengebiet, Prähistorische Bronzefunde Abteilung VII/1, München, 1972.
- ŘÍHOVSKÝ 1979:** J. ŘÍHOVSKÝ, Die Nadeln in Mähre und im Ostalpengebiet (von der mittleren Bronzezeit bis zur älteren Eisenzeit), Prähistorische Bronzefunde XIII/5, München, 1979.
- ROUSE 1972:** I. ROUSE, Introduction to Prehistory. A Systematic Approach, 1. Auflage, New York 1972.
- SAMONIG 2003:** B. SAMONIG, Die Pfahlbaustation des Keutschacher Sees, Studien zur Pfahlbauforschung in Österreich. Materialien II., Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 51, Wien 2003.
- SANKOVIČ 2014:** S. SANKOVIČ, 6. Murska Sobota. In: B. TERŽAN, M. ČREŠNAR (Hrsg.), Absolutno datiranje bronaste in železne dobe na Slovenskem. (Katalogi in monografije / Narodni Muzej Slovenije 40). Ljubljana 2014, 97–105.
- SINGER 2009:** M. SINGER, Eine Spätbronzezeitliche Webhütte auf dem Kathreinkogel, Kärnten, Archäologie Alpen Adria., 2, Klagenfurt 2009.
- SOKOL 1989:** V. SOKOL, Grob br. 7 kulture žarnih polja iz Moravča kod Sesveta (Zagreb), Arheološki vestnik 40, 1989, 425–436.
- SOMOGYI 2004:** K. SOMOGYI, Kisapostagi kultúra birituális temetője Ordacsehi. Das birituelle Gräberfeld der Kisapostag-Kultur in Ordacsehi-Csereföld.. MŰMŰΣ ii. űskoros kutatók iii. ősszejövetelének konferenciakötete. (MŰMŰΣ ii. űskoros kutatók iii. ősszejövetelének konferenciakötete). 2004, 323–349.

SPATZIER 2007: A. SPATZIER, Untersuchungen zu Chronologie, Grabstörung und Struktur des frühbronzezeitlichen Gräberfelds Franzhausen I, Niederösterreich, *Praehistorische Zeitschrift* 82, 2007, 215–247.

SPERBER 2004: L. SPERBER, Zur Bedeutung des nördlichen Alpenraumes für die spätbronzezeitliche Kupferversorgung in Mitteleuropa: mit besonderer Berücksichtigung Nordtirols, In: G. WEISGERBER, G. GOLDENBERG (Hrsg.), *Alpenkupfer – Rame delle Alpi*, Der Anschnitt Beiheft 17, Bochum 2004. 303–345.

SPERBER 2017: L. SPERBER, Studien zur spätbronzezeitlichen Chronologie im westlichen Mitteleuropa und in Westeuropa, *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 136, Mainz 2017

STRELLI 1911: R. STRELLI, Die Ausgrabungen auf dem Gute „Meier am Hof“ bei St. Paul, Kärnten. XXVI. Jahresbericht des k. k. Stiftgymnasiums der Benediktiner in St. Paul (Kärnten) über das Schuljahr 1910/11. 1911, 3–29.

STRELLI 1928: R. STRELLI, Die Ausgrabungen bei St. Paul in Kärnten, *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* LVII, 1928, 168–178.

STRELLI 1929: R. STRELLI, Neue Grabungen auf dem Johannesberg bei St. Paul (Kärnten), *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* LIX, 1929, 41–43.

STRMČNIK-GULIČ 1988: M. STRMČNIK-GULIČ, Bronastodobni Naselitveni Komplex V Rablelčji vasi na Ptuj, *Arheološki vestnik*, 39, 1988, 147–170.

SVETLIČIČ, TURK 2014: V. SVETLIČIČ, P. TURK, 21. Kamna Gorica pri Ljubljana. In: B. TERŽAN, M. ČREŠNAR (Hrsg.), *Absolutno datiranje bronaste in železne dobe na Slovenskem. (Katalogi in monografije / Narodni Muzej Slovenije 40)*. Ljubljana 2014, 355–362.

SZATHMÁRI 1983: I. SZATHMÁRI, Kisapostager Gräber im bronzezeitlichen Gräberfeld von Dunaújváros, *Alba regia*, 20, 1983, 7 - 36.

TERŽAN 1999: B. TERŽAN, An Outline of the Urnfield Culture Period in Slovenia, *Arheološki vestnik* 50, 1999, 97–143.

TERŽAN 2024: B. TERŽAN, Bronasta doba v severovzhodni Sloveniji – v Prekmurju in na Štajerskem Uvodnik in kratek oris Bronze Age in north-eastern Slovenia – in the Prekmurje and Štajerska regions. An introduction and brief outline., *Arheološki vestnik*, 75, 2024, 443–462.

TERŽAN, ČREŠNAR 2014: TERŽAN, M. ČREŠNAR, Absolutno datiranje bronaste dobe na slovenskem. Absolutno datiranje bronaste in železne dobe na Slovenskem. (Katalogi in monografije / Narodni Muzej Slovenije 40). Ljubljana 2014, 661–702.

THOMSEN 1837: C. J. THOMSEN, Kurzgefaßte Übersicht über Dänkmäler und Alterthümer aus der Vorzeit des Nordens. Leitfaden zur Nordischen Alterthumskunde. Kopenhagen 1837, 25–93.

TICA, PREDAN 2024: G. TICA, P. PREDAN, Žarna grobova kulture Somogyvár-Vinkovci z najdišča Slivnica 3B pri Mariboru. The Somogyvár-Vinkovci Culture Urn Graves from Slivnica 3B near Maribor., Arheološki vestnik 75, 2024, 619–628.

TIEFENGRABER 2007: G. TIEFENGRABER, Zum Stand der Erforschung der Mittel- und Spätbronzezeit in der Steiermark. In: G. TIEFENGRABER (Hrsg.), Studien zur Mittel- und Spätbronzezeit am Rande der Südostalpen. (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie.). Bonn 2007, 67–113.

TOMAŽ 2014: A. TOMAŽ, 8. Lenart v Slovenskih Goricah. In: B. TERŽAN, ČREŠNAR (Hrsg.), Absolutno datiranje bronaste in železne dobe na Slovenskem. (Katalogi in monografije / Narodni Muzej Slovenije 40). Ljubljana 2014, 191–195.

URBAN 2003: O. H. URBAN, Österreichische Geschichte bis 15 v. Chr. Der Lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs, Wien 2003.

VAHLKAMPF 1995: G. VAHLKAMPF, Urzeitliche Siedlungsspuren am Rabenstein bei Lavamünd in Kärnten. Ein Beitrag zum jüngeren Neolithikum in Kärnten, Aus Forschung und Kunst 29, Klagenfurt 1995.

VUKOVIC 1957: S. VUKOVIC, Vrpčasta keramika spilje vindije. Schnurkeramik in der Höhle Vindija, Arheološki vestnik, 8, 1957, 32–47.

WAGNER 1943: K. H. WAGNER, Nordtiroler Urnenfelder, Berlin 1943.

WELS-WEYRAUCH 2015: U. WELS-WEYRAUCH, Die Dolche in Bayern: auf der Grundlage einer Materialaufnahme von Eugen Friedrich Mayer, Prähistorische Bronzefunde VI/15, Stuttgart 2015.

WILLVONSEDER 1937: K. WILLVONSEDER, Die mittlere Bronzezeit in Österreich, Wien 1937

ZACH 2012: B. ZACH, Bronzezeitliche Getreide- und Hülsenfruchtvorräte vom Kathreinkogel, Kärnten. Spurensuche auf dem Kathreinkogel. Neues zur Forschungs- und Siedlungsgeschichte, Archäologie Alpen Adria 5, Klagenfurt 2012, 131–141.

ZACH 2017: B. ZACH, Der rätselhafte bronzezeitliche Weizen vom Kathreinkogel, Kärnten, Österreich. Entdeckungen rund um den Kathreinkogel. Archäologie und Präsentation zwischen Wörthersee und Keutschacher See, Archäologie Alpen Adria 6, Klagenfurt 2017, 71–84.

PICCOTTINI, WAPPIS 1989: G. Piccottini, Gernot, E. Wappis, Archäologischer Atlas von Kärnten, Klagenfurt 1989.

Anhang

Abbildungen



Abbildung 1: Kanneliertes Vierhenkelgefäß aus Brandgrab Meier am Hof (Fotos: R. Jernej, Montage: M. Prehsegger)

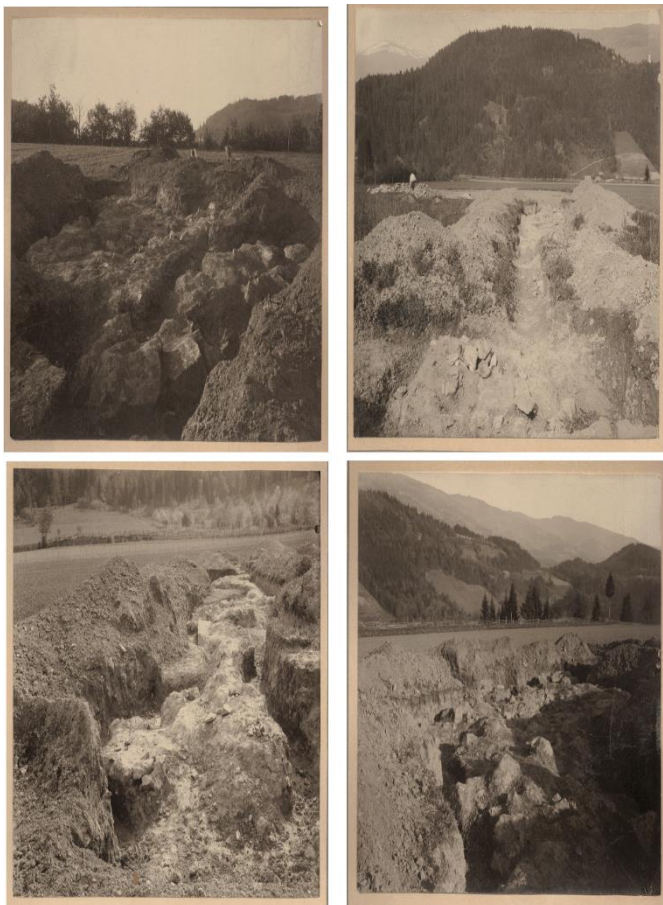


Abbildung 2: Fotoaufnahmen der laufenden Grabung Meier am Hof im Jahr 1909 (Ortsakten LMK, Montage: M. Prehsegger)

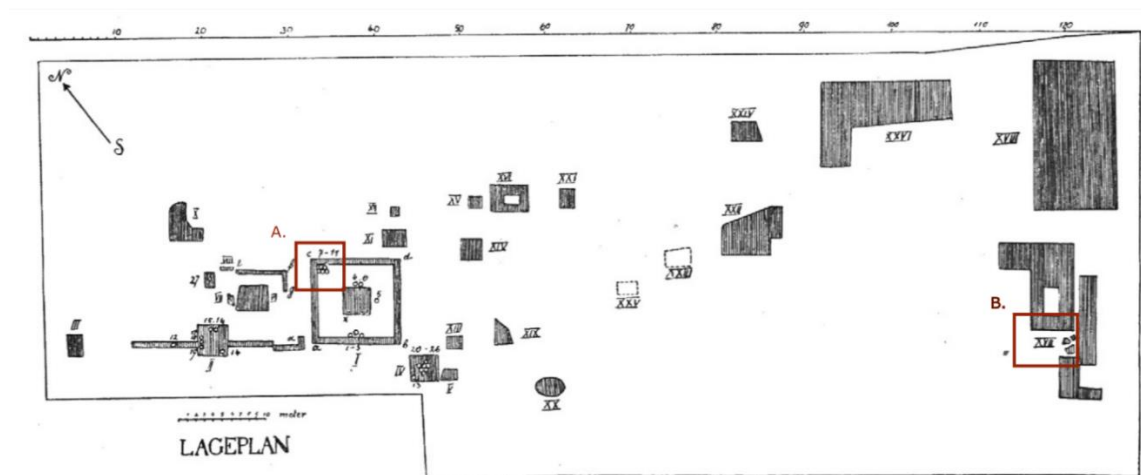


Abbildung 3: Lageplan der Ausgrabungen am „Mondestück“ bei Meier am Hof. Die roten Rechtecke zeigen die Fundstellen der über den Bericht auf dem Plan zu verortende Funde. A. Gesichertes Brandgrab; Gefäße: Abbildung 1; B. Fundort Fingertupfleistenkeramik Abb. 4, Tafel 1/2 (nach Strelli 1928, modifiziert: M. Prehsegger)



Abbildung 4: Randfragment eines größeren Gefäßes mit Fingertupfleistenzier. gefunden bei Steinsetzung XII nach Lageplan Abb. 3 (Foto: R. Jernej, Montage: M. Prehsegger)



Abbildung 5: Teile des keramischen Konvoluts aus Meier am Hof. (Foto: R. Jernej, Grafik: M. Prehsegger)



Abbildung 6: Keramisches Konvolut unter dem Posten „Meier am Hof Grab 1 1929“ (Foto: R. Jernej, Montage: M. Prehsegger)



Abbildung 7: Bronzemesser aus dem Grab aus Kraig. (Foto: R. Jernej, Montage: M. Prehsegger)



Abbildung 8: Tasse aus Mayerhofen/St. Salvator. (Foto und Montage: M. Prehsegger)

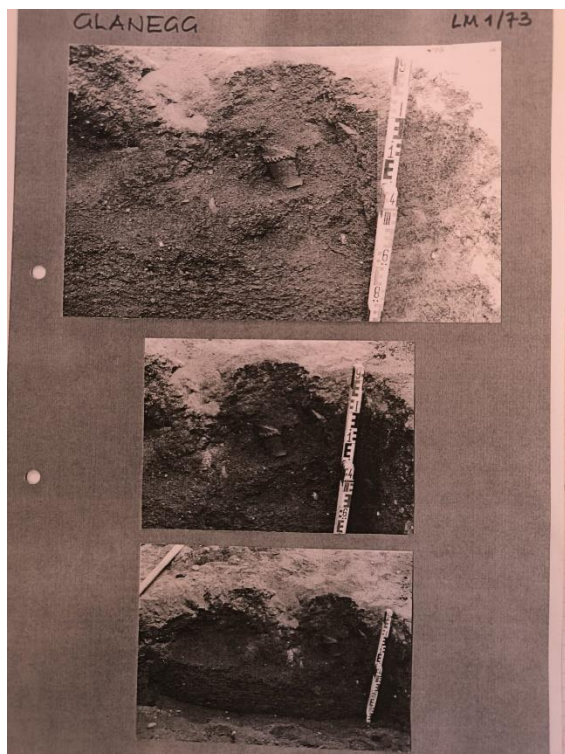


Abbildung 9: Fotos der Situation bei der Begutachtung des Grabes von Glanegg. (Foto: G. Piccottini, Montage: M. Prehsegger)



Abbildung 10: Keramik Funde aus dem angeblichen Grab von Glanegg (Foto R. Jernej, Montage: M. Prehsegger)



Abbildung 11: Tüllenbeil aus der Umgebung Glanegg. (nach Mayer 1977 Taf. 74/1028)



Abbildung 12: Gefäß und Bronzedolch aus Pritschitz. (Foto: R. Jernej, Montage: M. Prehsegger)



Abbildung 13: Urne aus Landskron. (Foto und Montage: M. Prehsegger)



Abbildung 14: Gefäß aus dem Grab von Lammersdorf. (Foto: R. Jernej, Montage: M. Prehsegger)

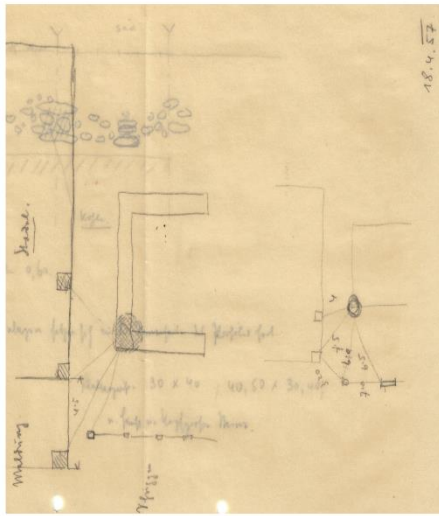
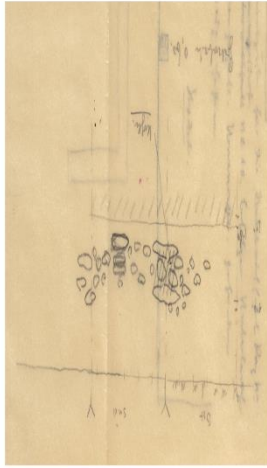


Abbildung 15: Skizzen Befundlage Lammersdorf (Ortsakten Lammersdorf)



Abbildung 16: Fundsituation in Lammersdorf (LMK Ortsakten Lammersdorf)



Abbildung 17: Gefäß und Beilklinge aus Rangersdorf. (Foto: R. Jernej, Montage: M. Prehsegger)

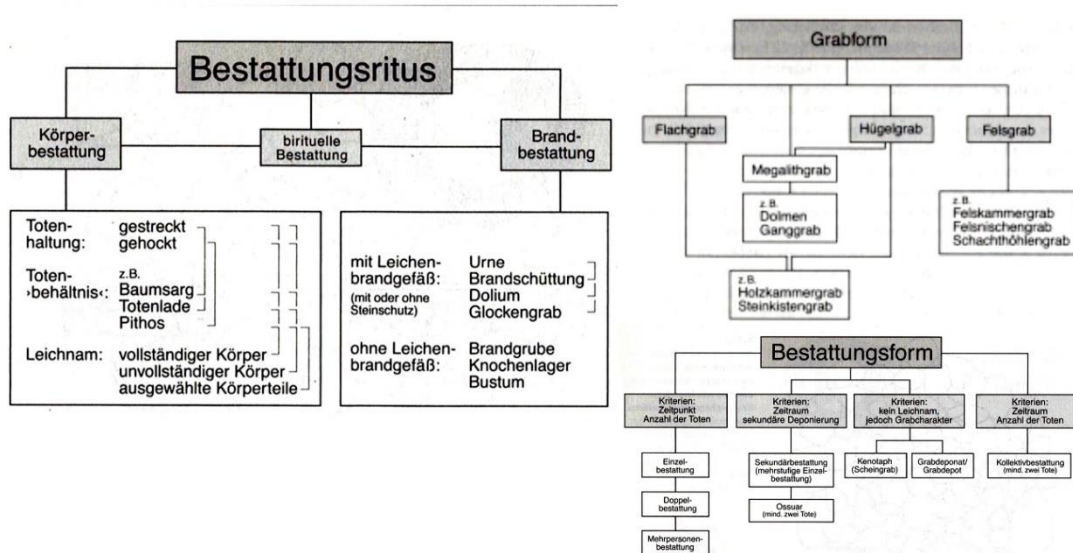


Abbildung 18: Systematik der Grabfunde als Quelle der prähistorischen Archäologie. (nach Eggert 2012 Abb. 5, Abb. 10 u. Abb. 14; Montage: M. Prehsegger)

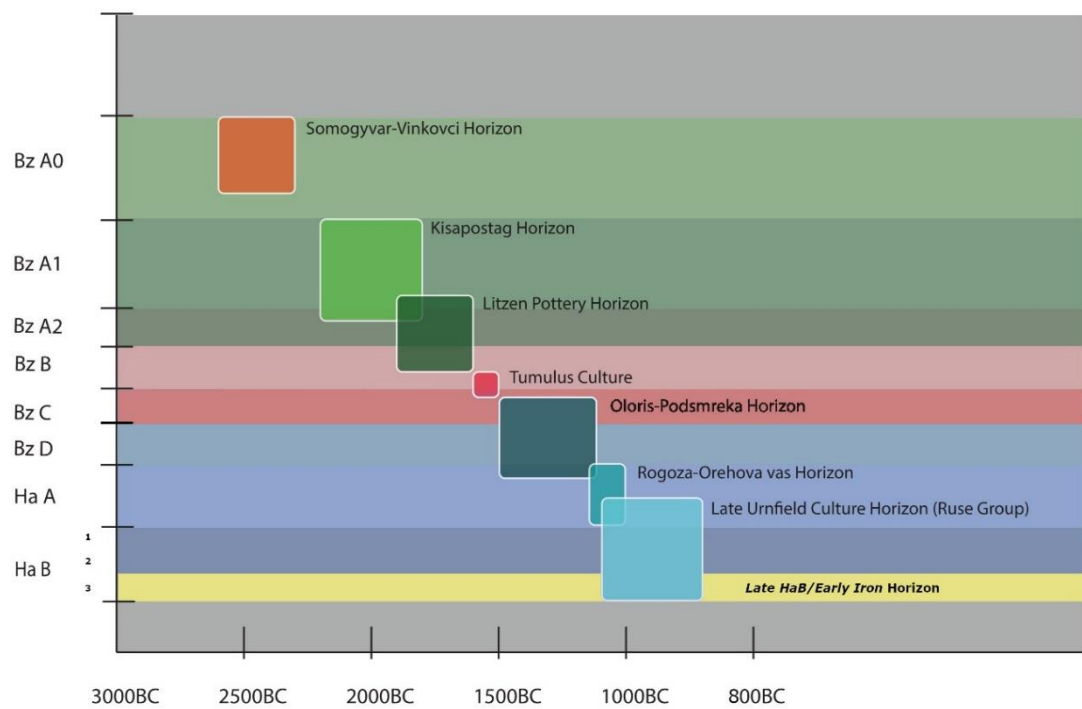


Abbildung 19: Chronologisches Modell der Reinecke-Phasen und der slowenischen Bronzezeithorizonte (Grafik: M. Prehsegger)

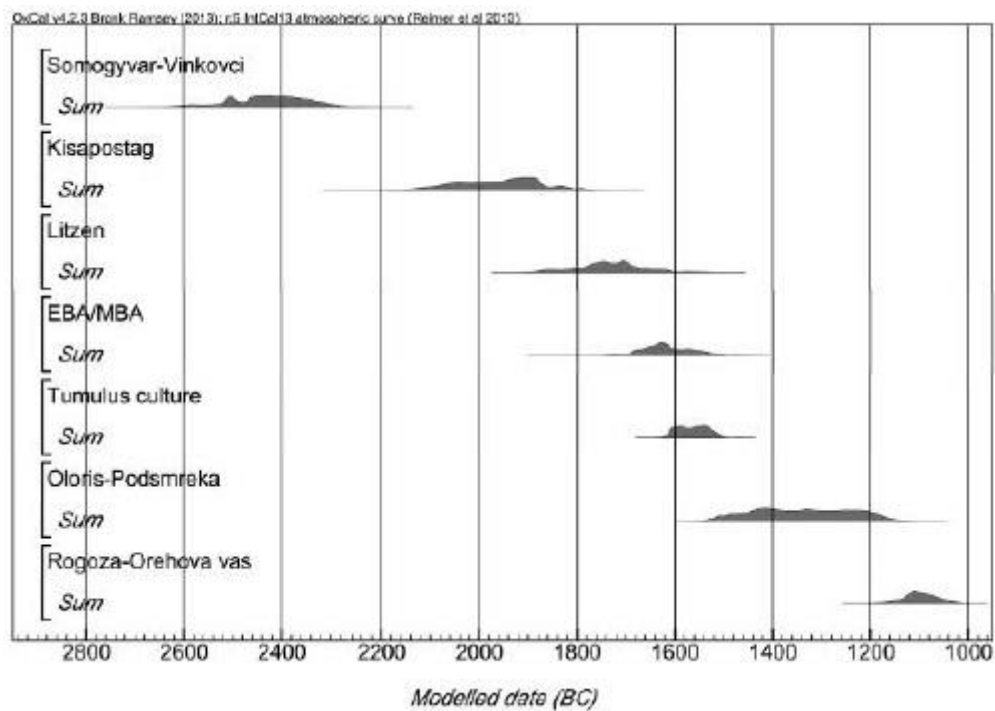


Abbildung 20: Modellierte Radiokarbonaten der slowenischen Bronzezeit (TERŽAN, ČREŠNAR 2014, 725, Figure 45)

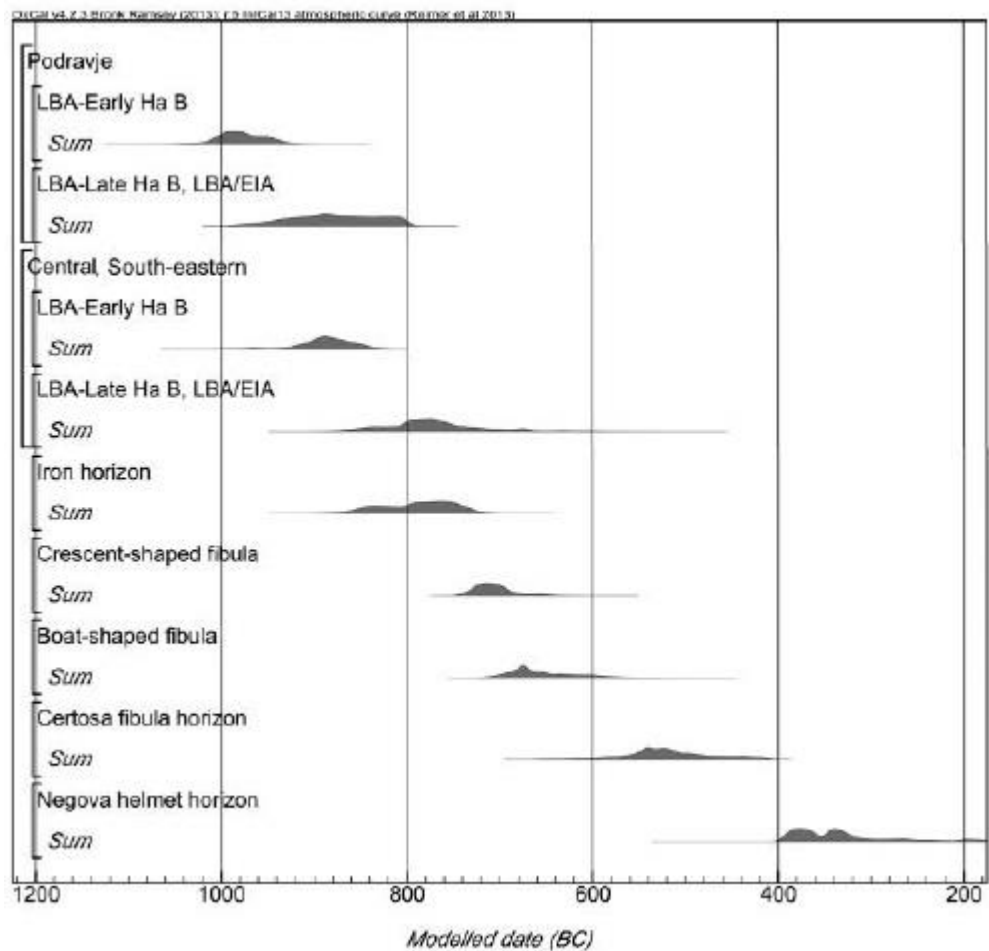


Abbildung 21: Modellerte Radiokarbonaten der spätesten Bronzezeit und frühen Eisenzeit in Slowenien. (TERŽAN, ČREŠNAR 2014, 725, Figure 46)



Abbildung 22: Kleine Tasse aus Grab 1, Meier am Hof, vermutlich als Leichenbrandbehälter verwendet. (links: Strelli 1928 Abb. 2; rechts: Strelli 1911 Abb. 3).

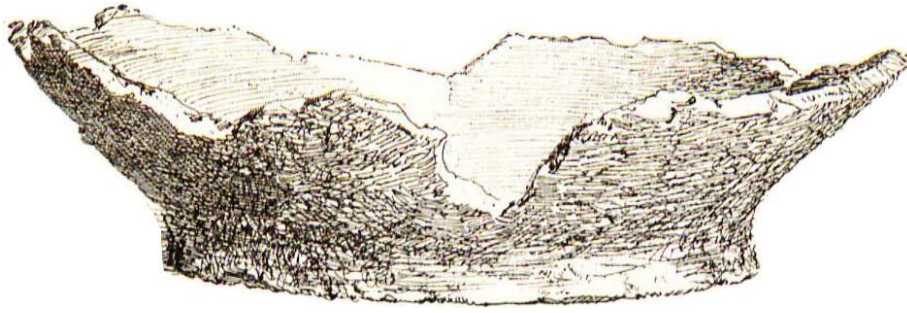


Abbildung 23: Gefäßboden aus Meier am Hof Grab3. (Strelli 1911 Abb. 1).



Abbildung 24: Gedrehtes Henkelfragment aus Meier am Hof Grab 4. (Strelli 1928 Abb. 12)

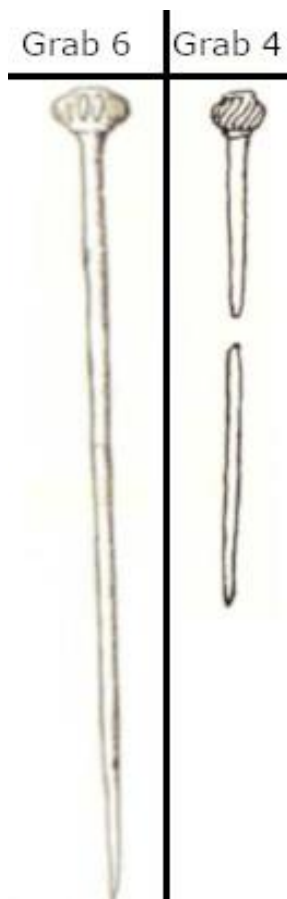


Abbildung 25: Nadeln aus Meier am Hof, Grab 4 und Grab 6. (Strelli 1911 Abb. 28 und Abb. 26a).

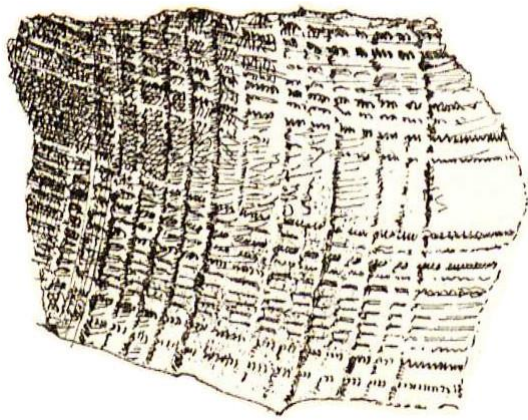


Abbildung 26: Mit „Rautenmuster“ verziertes Keramikfragment von der Fundstelle Meier am Hof (Strelli 1911 Abb. 4).



Abbildung 27: Typentafel der Stufe Baierdorf. Die Objekte Nr. 3-4 und Nr. 22-23 stammen vom Gräberfeld Meier am Hof. (Müller-Karpe, 1959, Abb. 22)

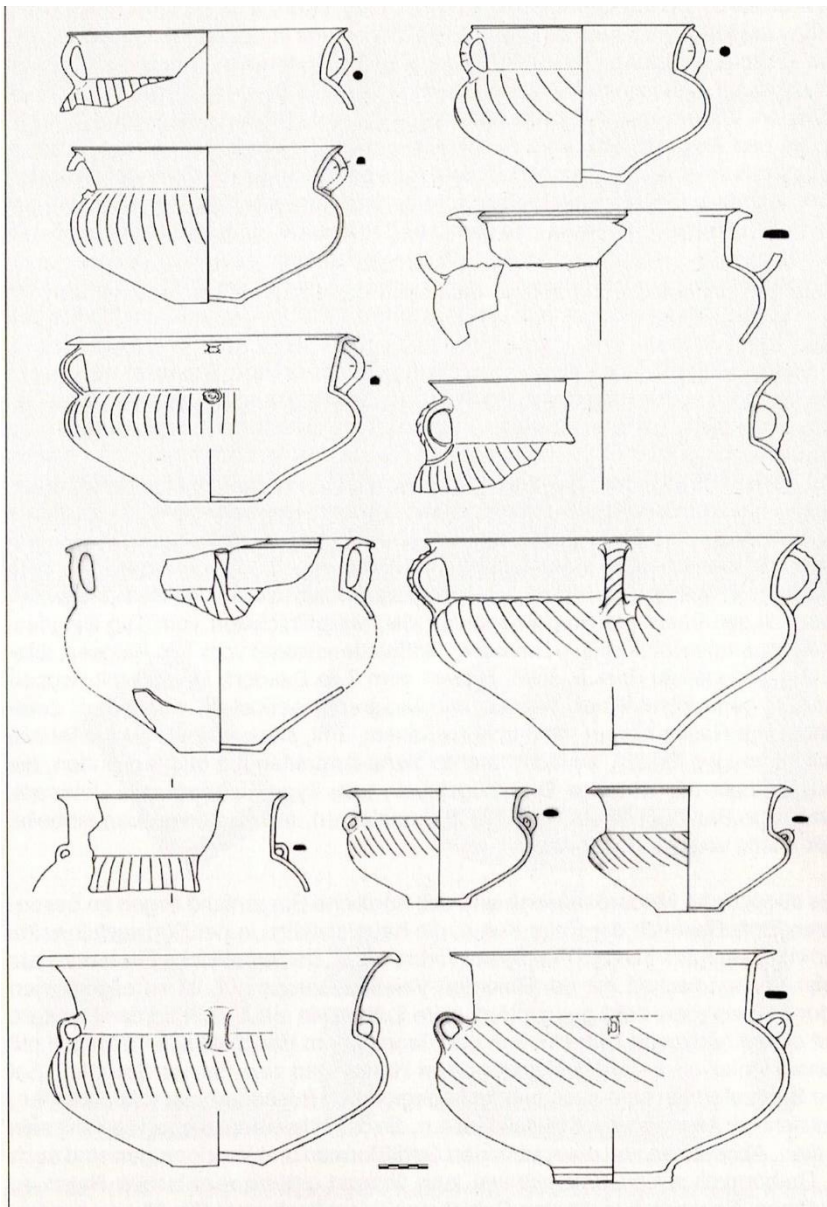


Abbildung 28: Kannelierte Gefäße (Säulchenschüsseln) aus dem Gräberfeld Horn (NÖ) (Neugebauer 1994 Abb. 106)

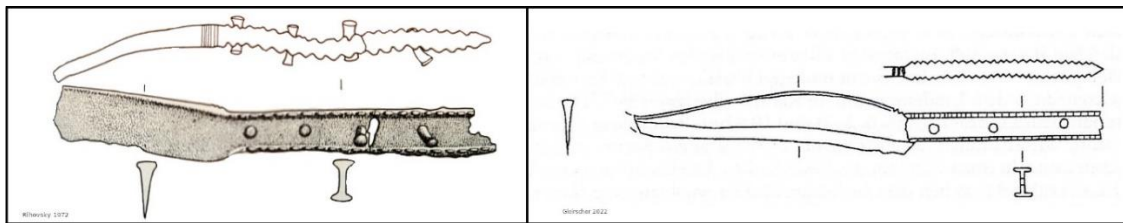


Abbildung 29: Messer der Phase BzD mit gekerbter Griffzunge. Links: Paudorf (Rihivsky 1972, Taf.8/95), rechts: Dieschitz (Gleirscher 2022, Abb. 6)

Typ Matrei- Mühlau Variante Matrei	Hohlbein 2016 Taf. 30/342
Typ Matrei- Mühlau Variante Mühlau	Hohlbein 2016 Taf.31/352
Typ Vadena/ Pfatten	Bianco Peroni 1976 Taf. 7/63
Typ Fontanella	Gutjahr und Windholz 2024 Taf. 5/18

Abbildung 30: Dem Messer aus Kraig verwandte Typen. (Zitate in Abbildung)



Abbildung 31: Vergleich der Verzierung des Gefäßes aus St. Salvator mit experimentell hergestellten Abdrücken.
(rechts: Foto M. Prehsegger; links: ČREŠNAR 2010b, Abb. 2)

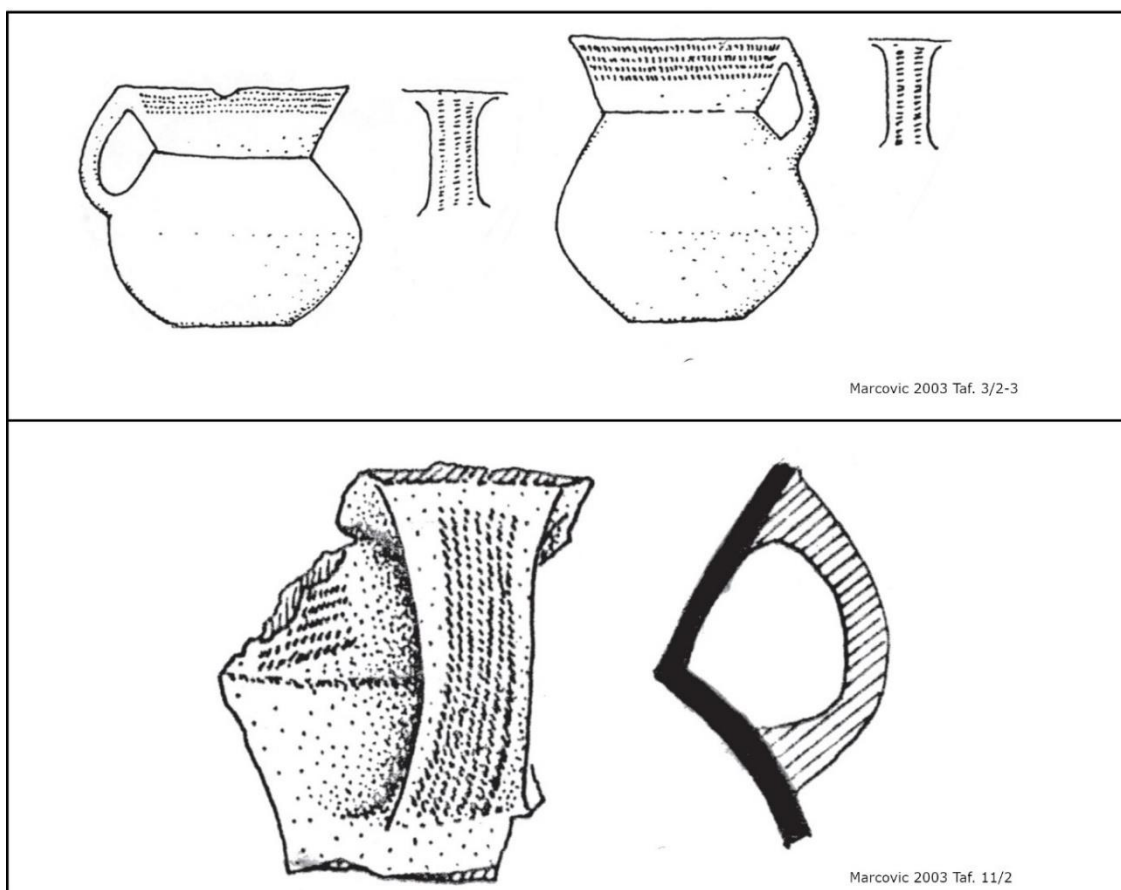


Abbildung 32: Tassen der Kisapostag-Kultur aus Dunaujvaros in Ungarn (oben) und Koprivnički Ivanec-Piškornica in Kroatien (unten), (Zitate in Abbildung)

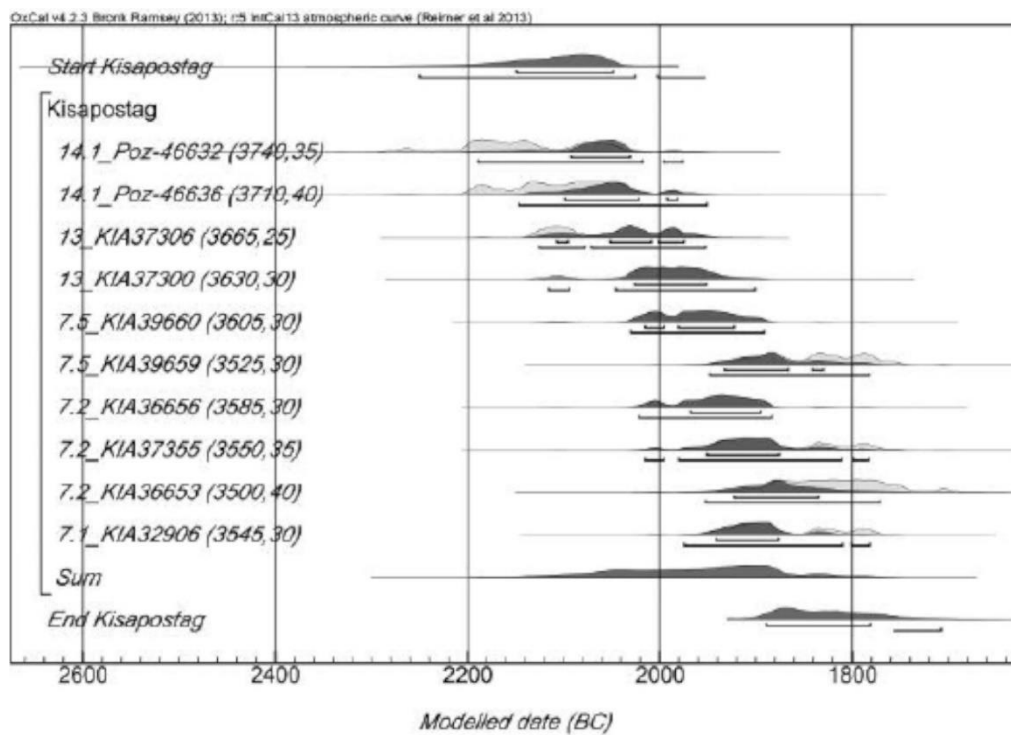


Abbildung 33: Modellierte Radiokarbonaten der Kisapostag-Kultur in Slowenien. (TERŽAN, ČREŠNAR 2014, 672, Figure. 12)

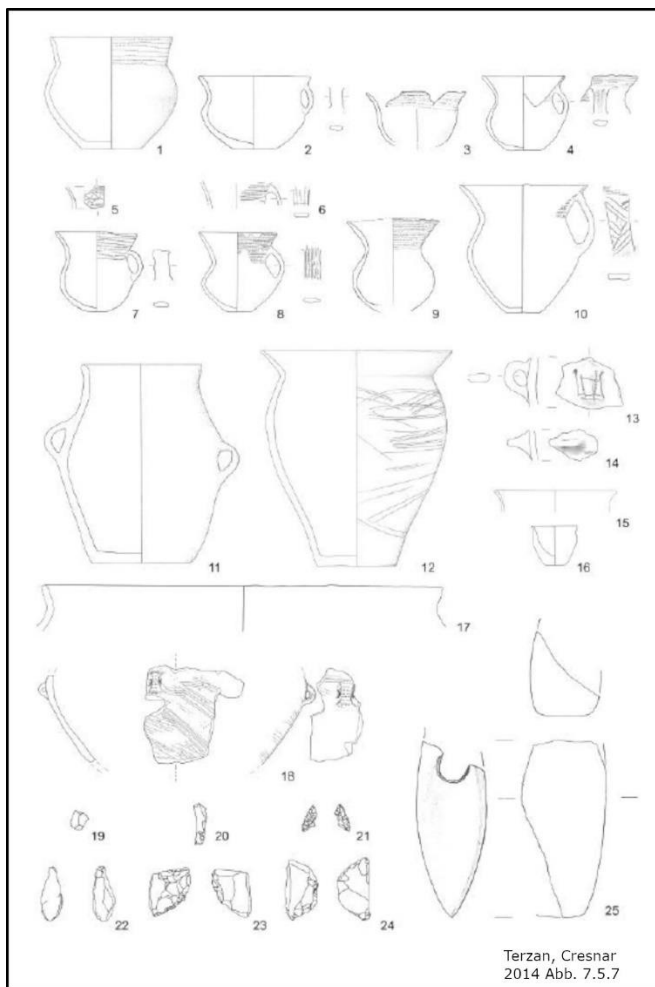


Abbildung 34: Inventar der SE 336 von Pot Kotom-Jug. (JEREB, SANKOVIČ, ŠAVAL 2014, 184, Abb. 7.5.7)



Abbildung 35: Körpergräber der Kisapostag-Kultur aus Balatonkeresztúr-Réti-dűlő. (Kiss et. al. 2023 Abb. 2a)



Abbildung 36: Dolchklinge aus dem Grab von Pritschitz. Links: Dolchklinge im Bestand des Landesmuseums Kärnten (Foto und Montage: R. Jernej), rechts: Alte Fotografie der Dolchklinge aus Pritschitz (Müller-Karpe 1947 Abb. 1)

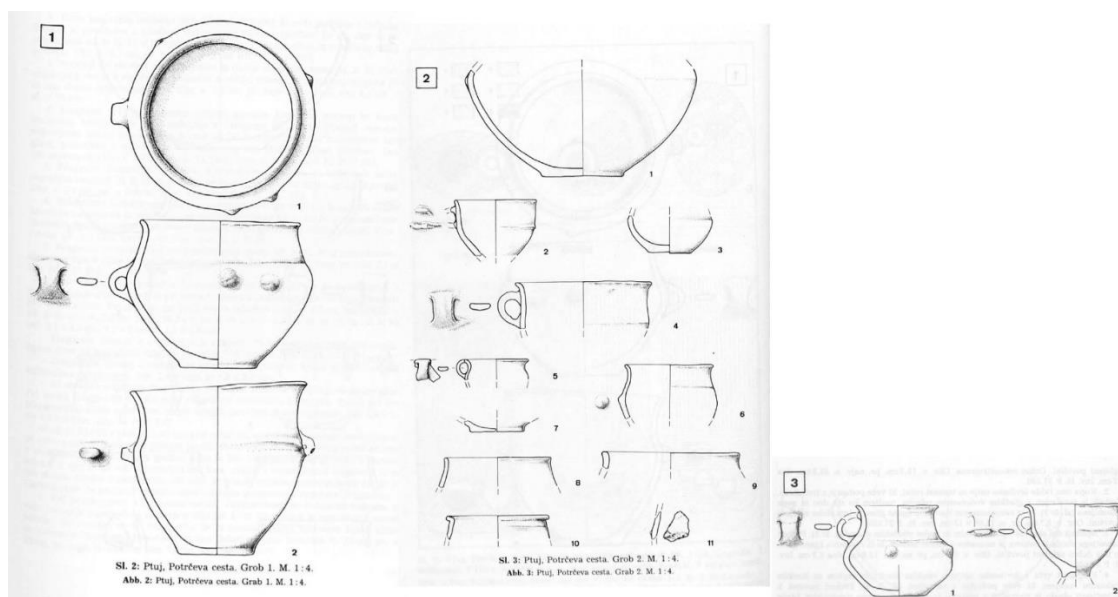


Abbildung 37: Keramikinventar aus den Brandgräbern von Ptuj-Potrčeva cesta. (Jevremov 1989 Abb. 2, Abb. 3, Abb. 4)

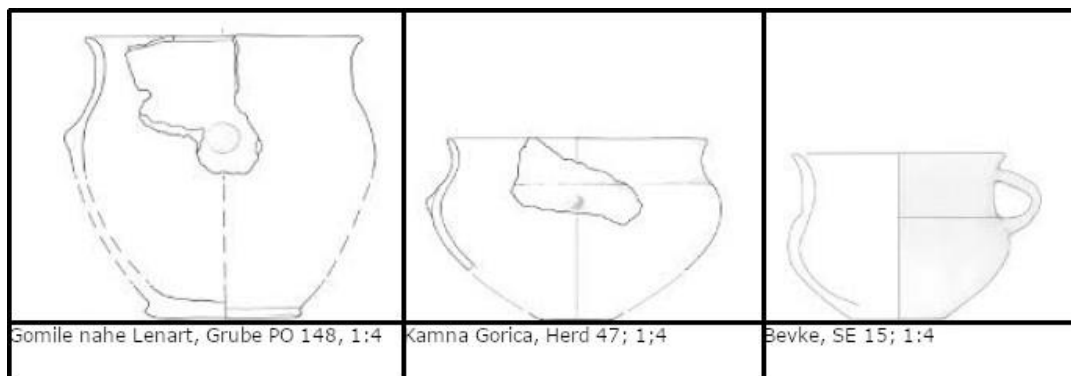


Abbildung 38: Vergleichsfunde aus dem slowenischen Siedlungsmaterial zum Krug aus Pritschitz (TERŽAN, ČREŠNAR 2014; Gomile: Abb. 8.3/1 Kamna Gorica: Abb. 21.6./8 Bevke: Abb. 23.4.5./9)

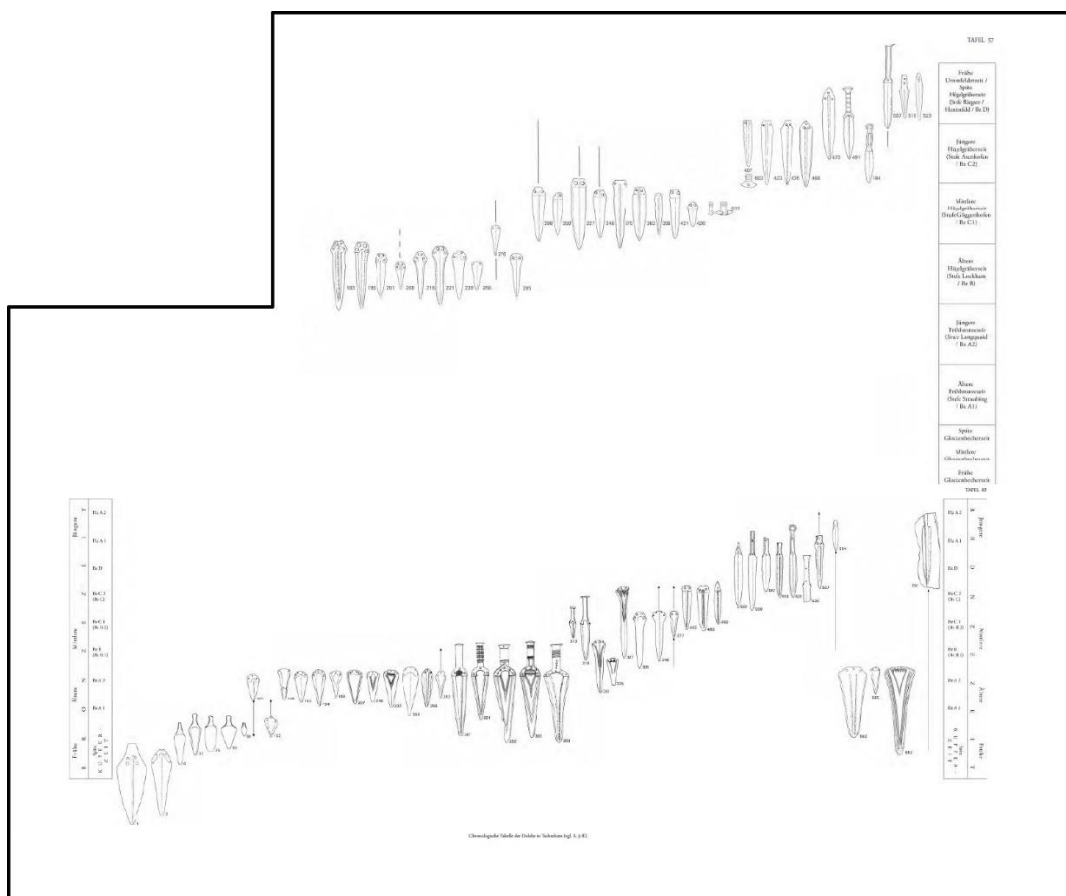


Abbildung 39: Chronologie der Dolchklagen aus Tschechien und Bayern (oben: Wels-Weyrauch, Taf. 57; unten: Novak 2011, Taf. 83)

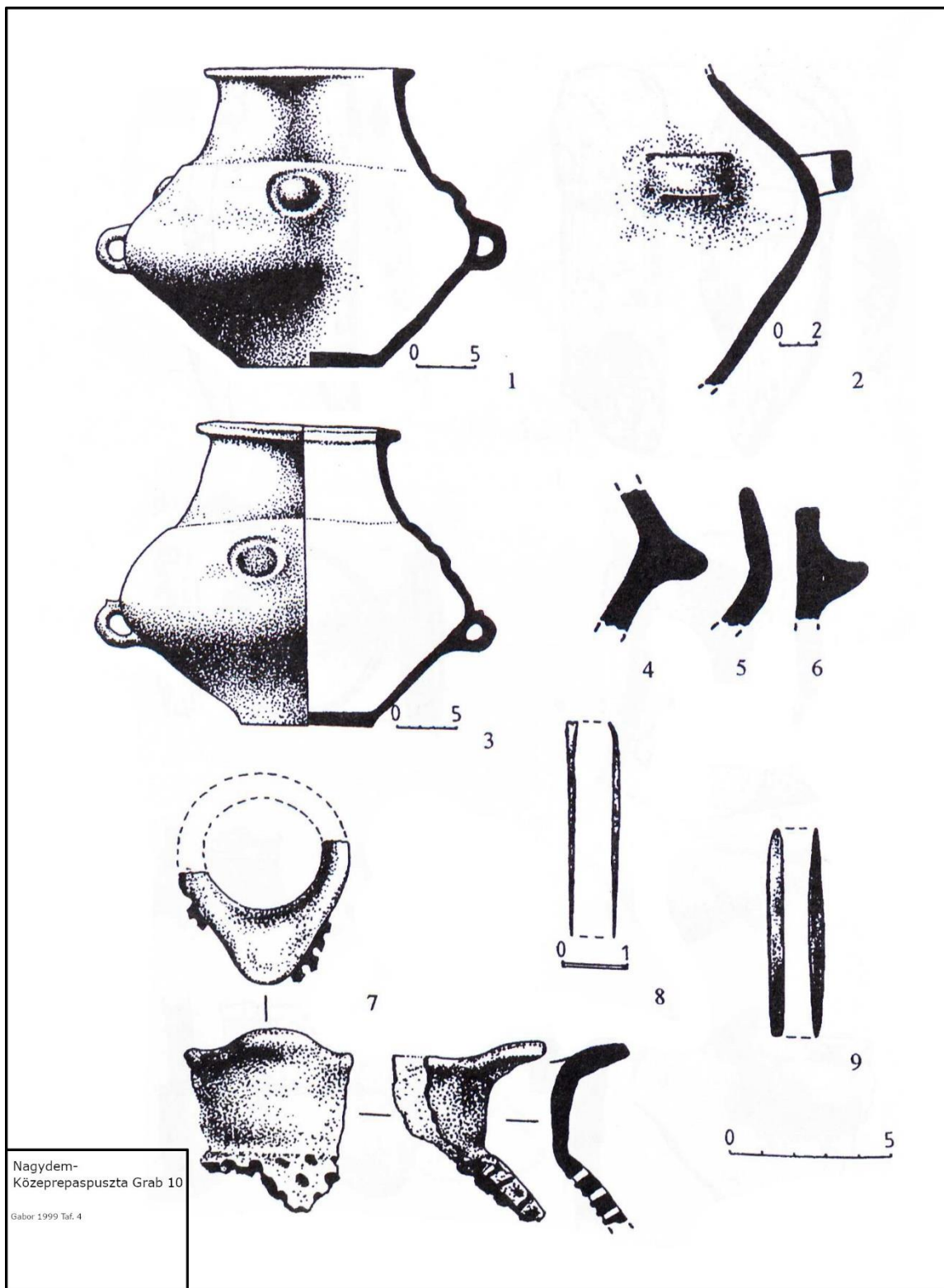


Abbildung 40: Inventar aus Grab 10 von Nagydém-Közeprepuszta. Die beiden amphorenartigen Gefäße (1, 3) bilden einen guten Vergleich zur Urne aus Landskron. (Gabor 1999, Taf. 4)

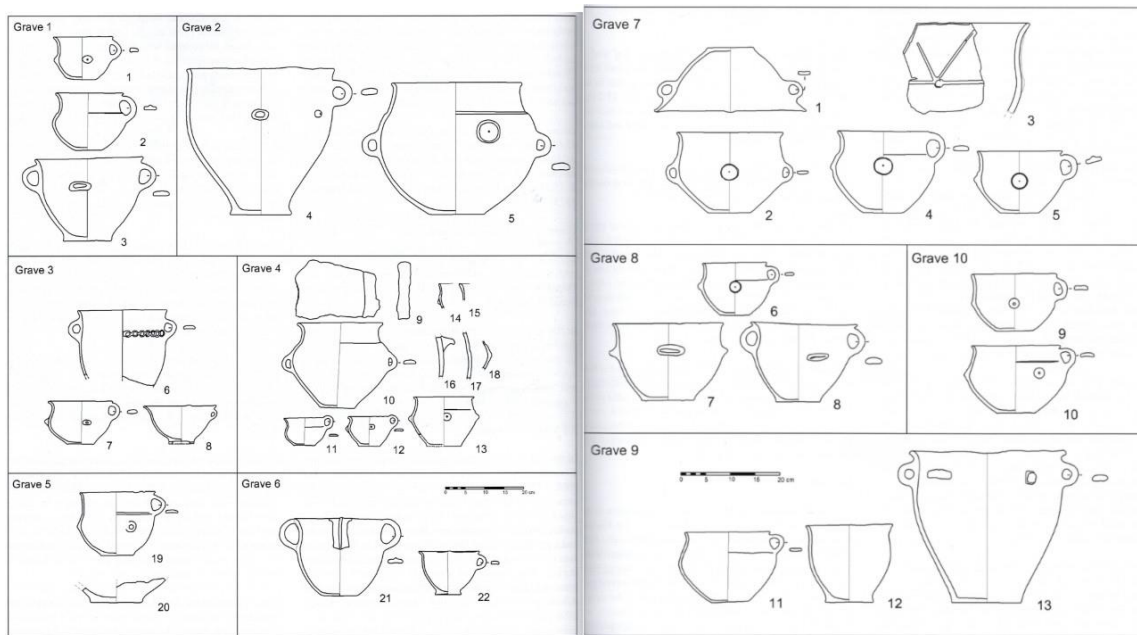


Abbildung 41: Gefäße mit gerahmter Buckelzier aus den Gräbern von Moravče. (KARAVANIĆ 2009, Abb. 33- 34)

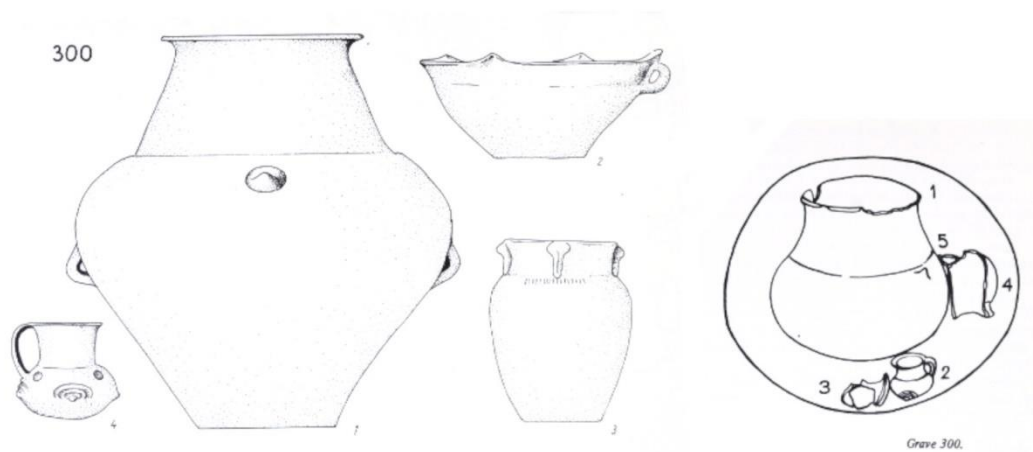


Abbildung 42: Inventar des Grabes 300 aus Tiszafüred-Majoroshalom. (KOVÁCS 197, Taf. 28 300)

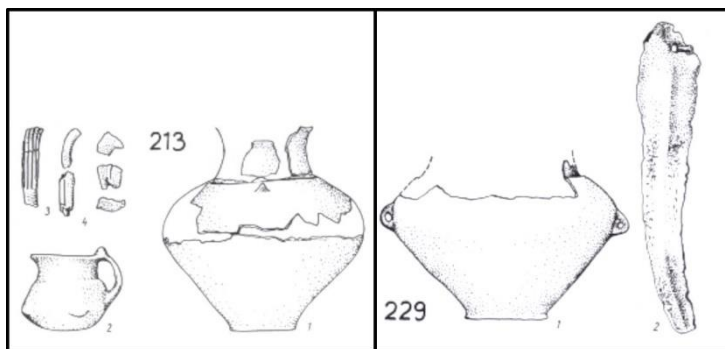


Abbildung 43: Inventare der Gräber 213 und 229 aus dem Gräberfeld Tiszafüred-Majoroshalom (KOVÁCS 1975, Taf. 21 213 Taf 22 229)

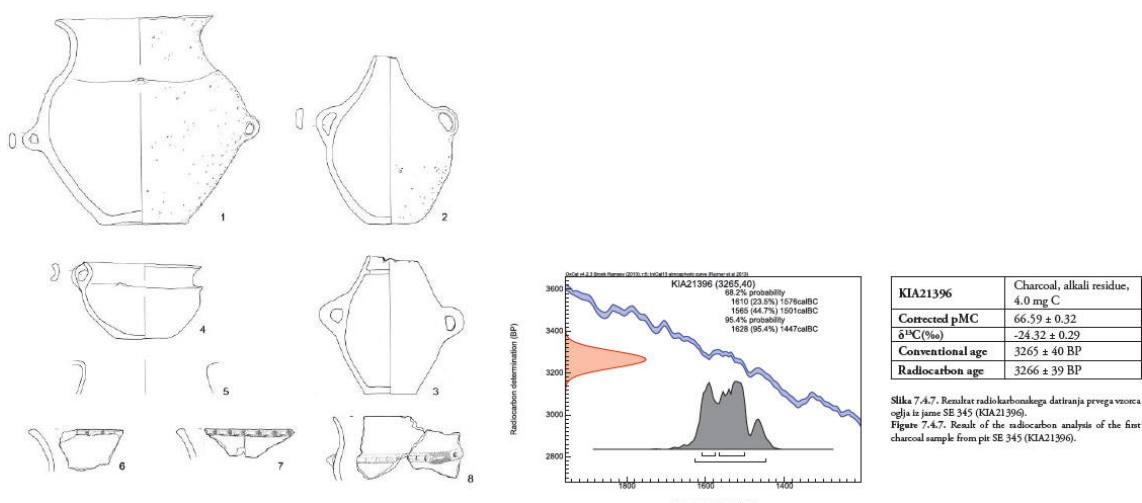


Abbildung 44: Siedlungsfunde aus Pod Kotom-Sever SE 345 mit modellierten Radiokarbonaten. Das amphorenartige Gefäß (1) stellt einen guten Vergleich zur Urne aus Lammersdorf dar. (TERŽAN, ČREŠNAR 2014, Abb. 7.4.5, Abb. 7.4.7)

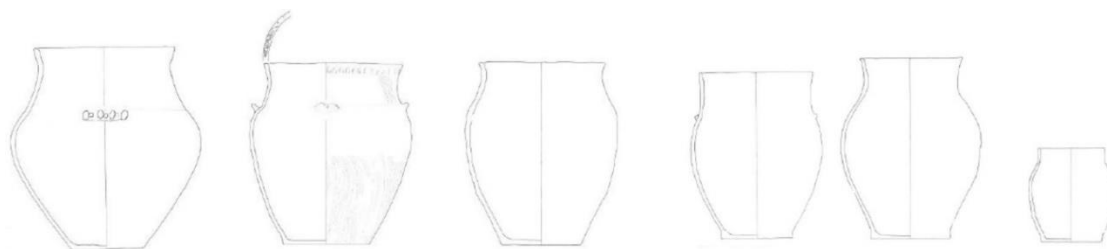


Abbildung 45: Weitmündige, leicht profilierte Gefäße aus Pod Grunti. (TERŽAN, ČREŠNAR 2014 Abb.1.4. 1, 3; Abb. 1.5. 1, 3, 4; Abb. 1.6. 9)

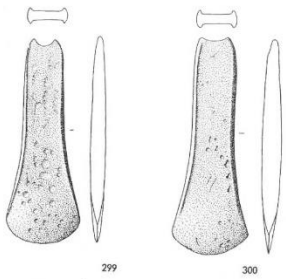
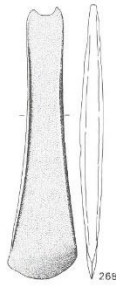
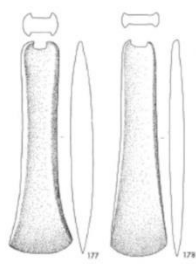
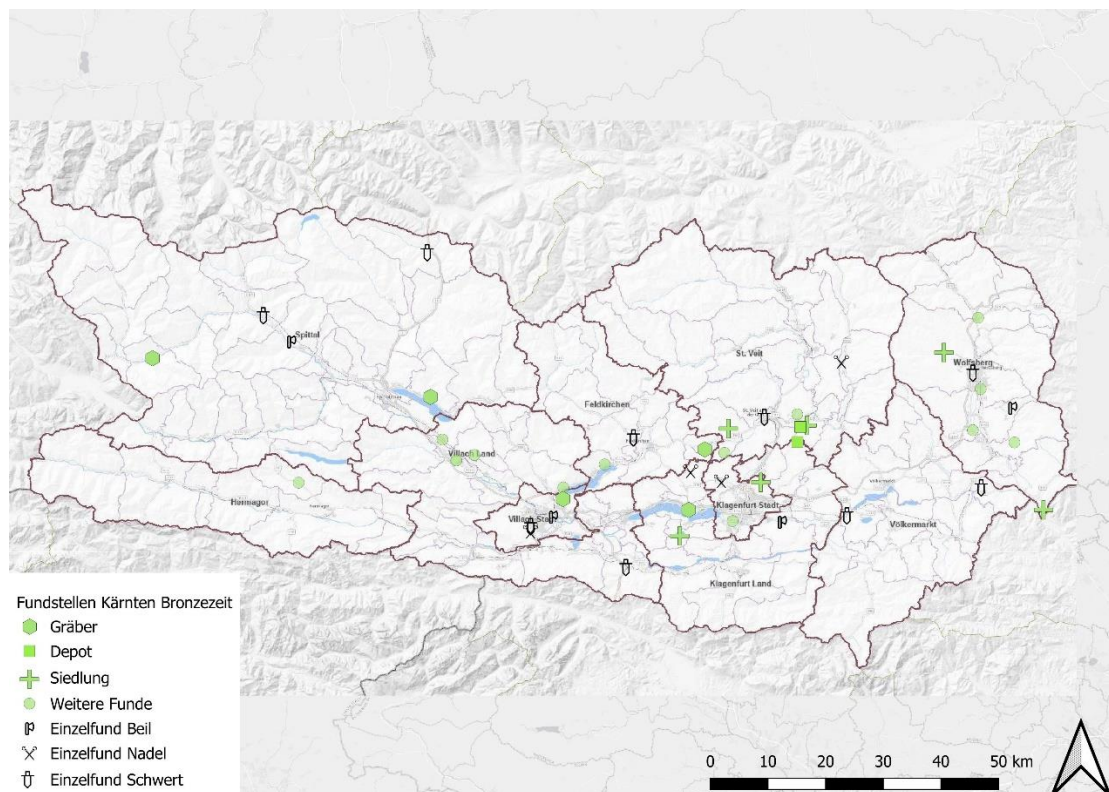
Typ Salzbug	 Mayer 1977 Taf. 21
Typ Mägerkingen Variante Neu-Ulm	 Paszthory u. Mayer 1998 Taf. 19
Typ Auvernier Variante D	 Abels 1972 Taf. 35
Typ Cluy Variante C	 Abels 1972 Taf. 15
Einzelform Dormettingen	 Abels 1972 Taf. 43
Randleistenbeile mit Nackenausschnitt	 Novotna 1970 Taf. 10

Abbildung 46: Dem Beil aus Rangersdorf nahestehende Beilklingentypen (Zitate in Abbildung)

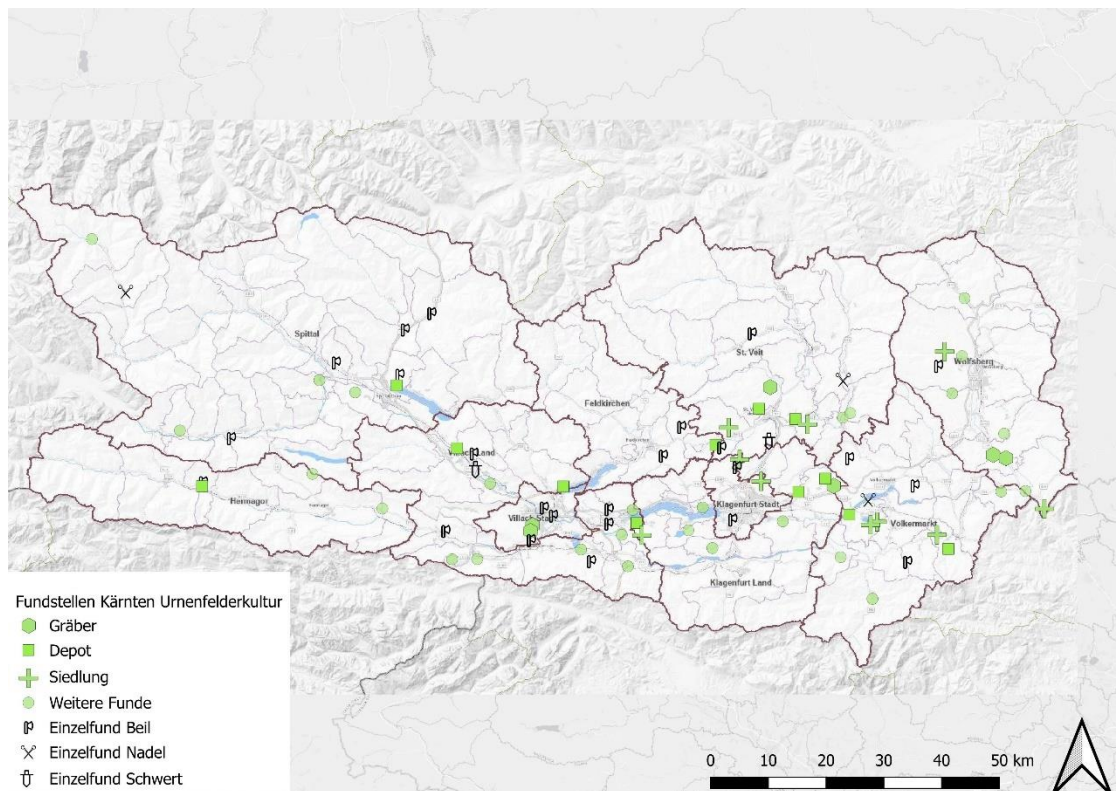


Abbildung 47: Typentafel der Ungarischen Kisapostag Kultur (Kiss 2015, Abb. 2)

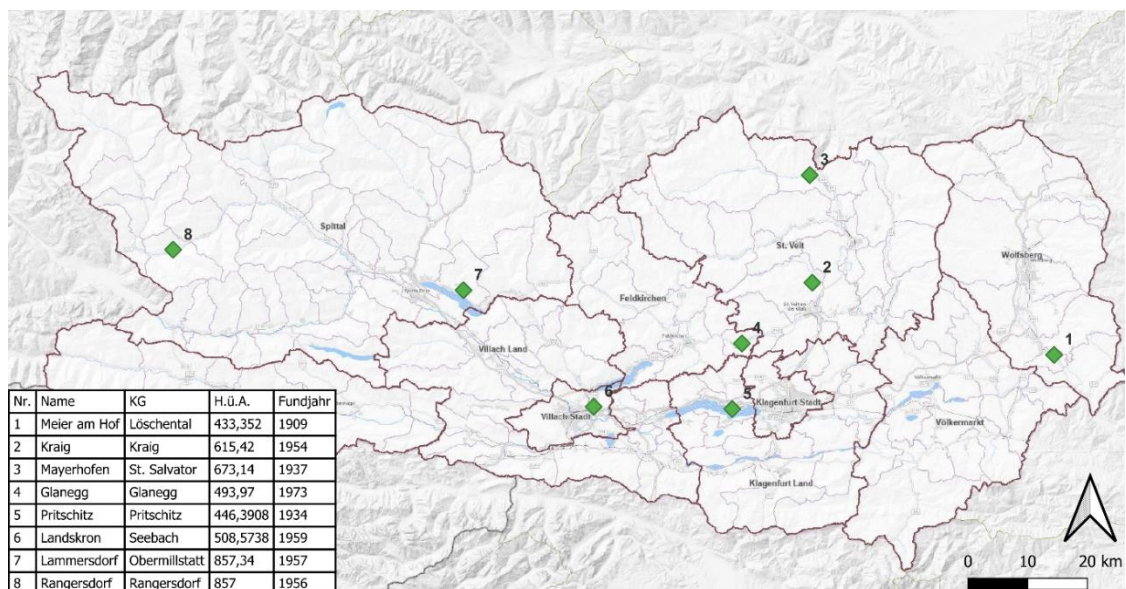
Karten



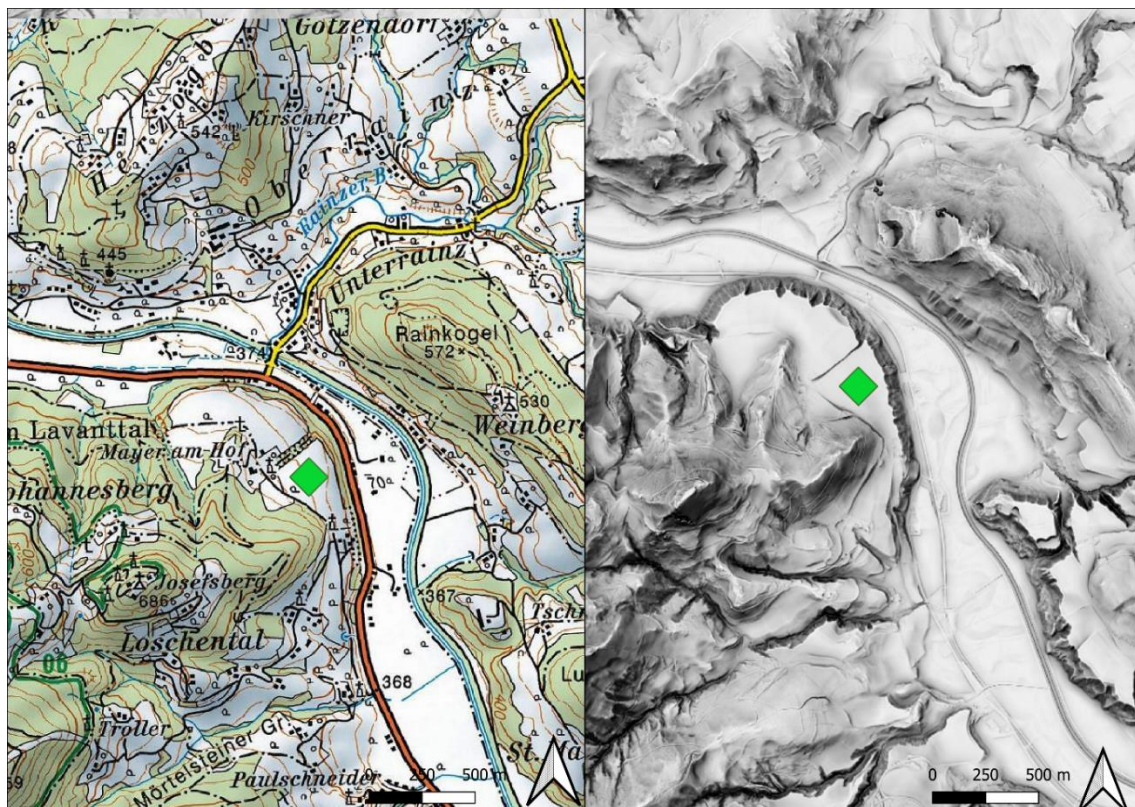
Karte 1: Fundstellen der Bronzezeit in Kärnten nach Archäologischem Atlas Kärnten (Piccottini 1989; Kartengrundlage: KAGIS; Grafik: Marco Prehsegger)



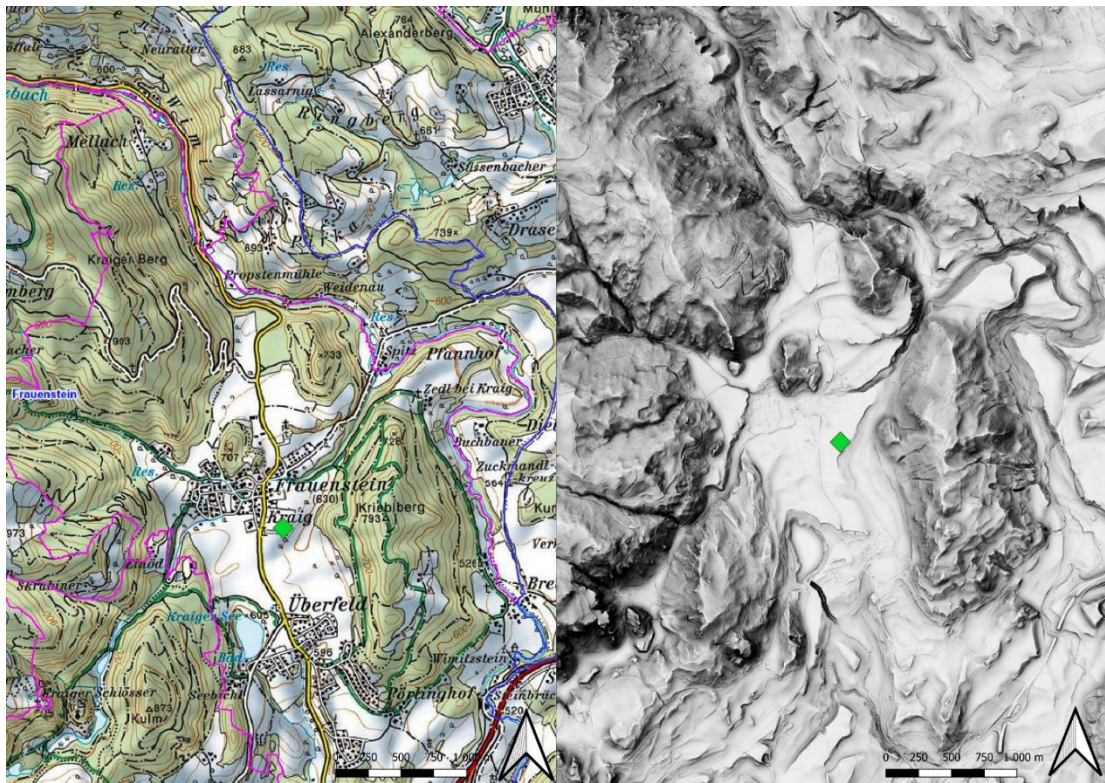
Karte 2: Fundstellen der Urnenfelderkultur in Kärnten nach Archäologischem Atlas Kärnten (Piccottini 1989; Kartengrundlage: KAGIS; Grafik: Marco Pehsegger)



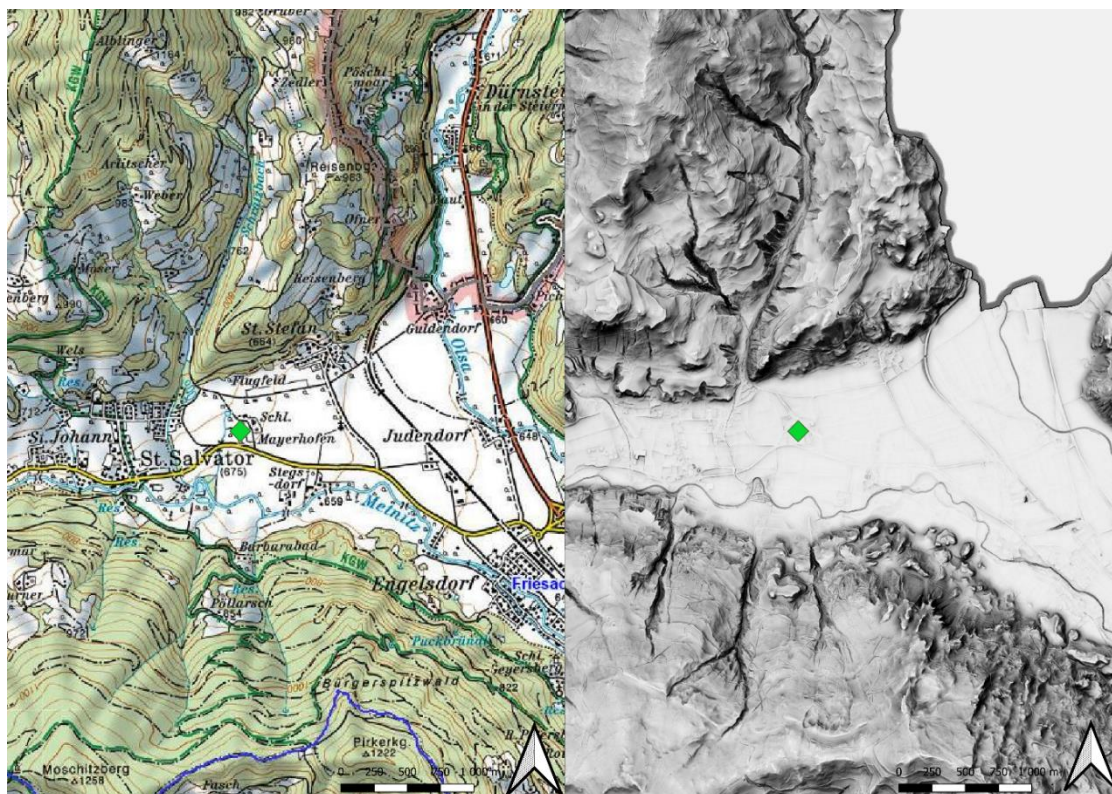
Karte 3: Fundstellenüberblick. Nummerierung der Fundstellen nach Tabelle von Osten nach Westen. (Kartengrundlage: KAGIS; Grafik: M. Pehsegger QGIS v.3.2.2.)



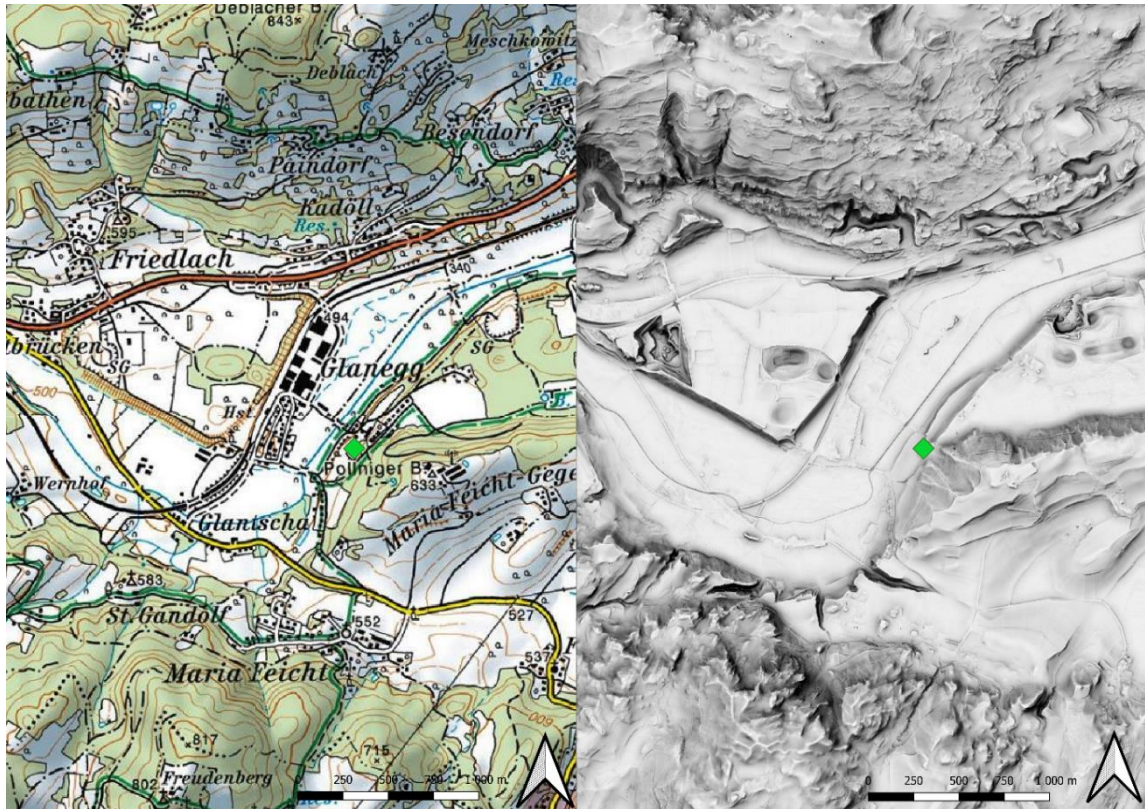
Karte 4: Die grüne Raute zeigt die Fundstelle „Mondestück“ bei Meier am Hof. Links: Topographische Karte des BEV; rechts: Archaeological VAT Visualisierung (Kartengrundlage: KAGIS.ktn.gv.at, data.gv.at; Grafik: M. Prehsegger QGIS v. 3.2.2; Visualisierung: Relief Visualization Toolbox) M 1:18000



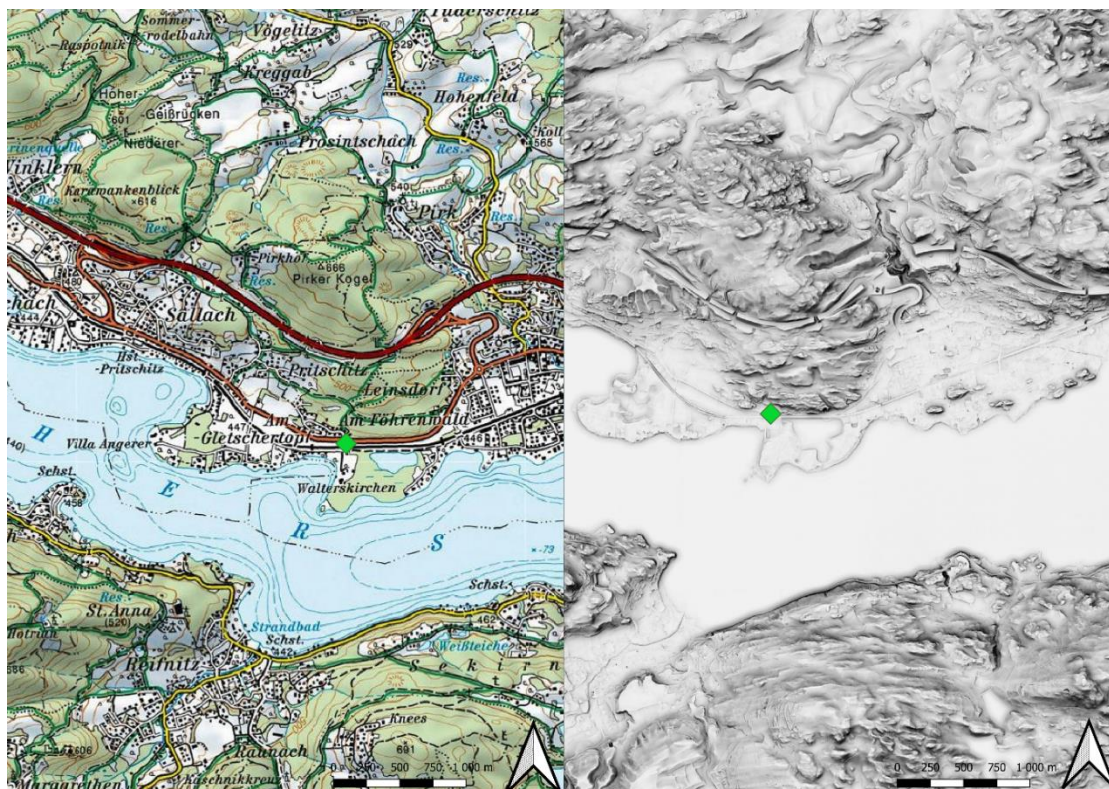
Karte 5: Die grüne Raute zeigt die Fundstelle des Grabes von Kraig. Links: Topographische Karte des BEV; rechts: Archaeological VAT Visualisierung (Kartengrundlage: KAGIS.ktn.gv.at, data.gv.at; Grafik: M. Prehsegger QGIS v. 3.2.2; Visualisierung: Relief Visualization Toolbox) M 1:20000



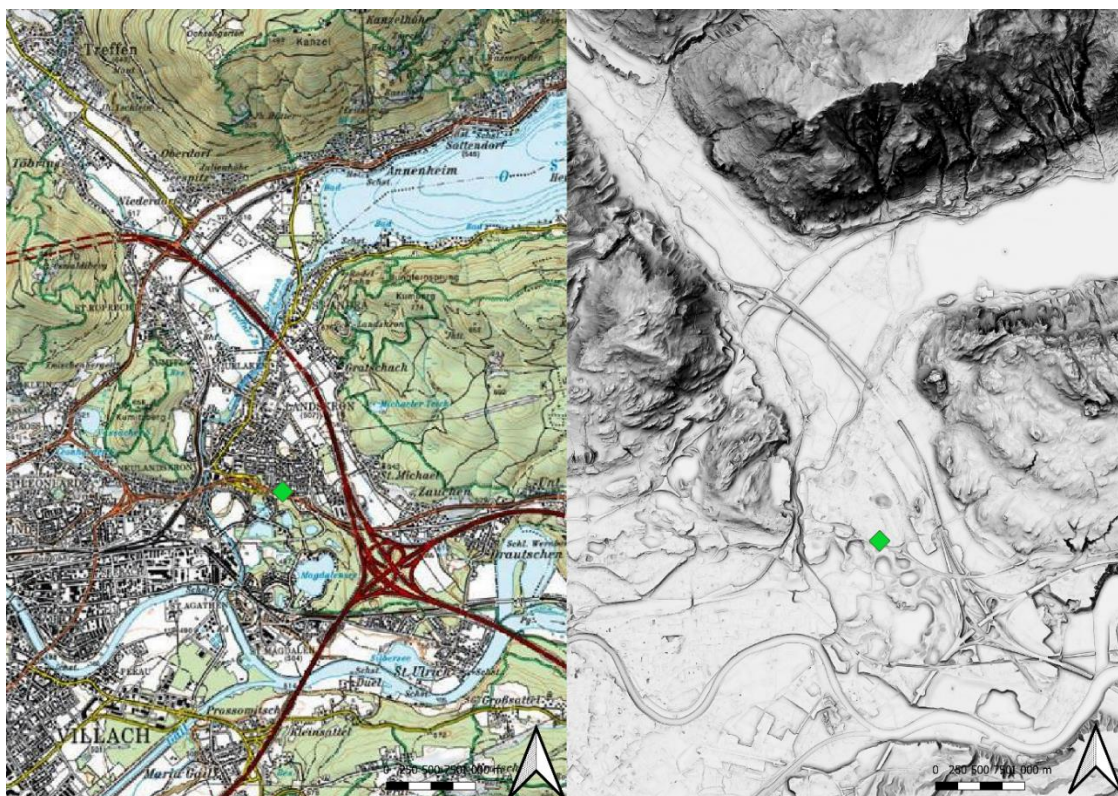
Karte 6: Die grüne Raute zeigt die Fundstelle des Grabes bei Mayerhofen. Links: Topographische Karte des BEV; rechts: Archaeological VAT Visualisierung (Kartengrundlage: KAGIS.ktn.gv.at, data.gv.at; Grafik: M. Prehsegger QGIS v. 3.2.2; Visualisierung: Relief Visualization Toolbox) M 1:20000



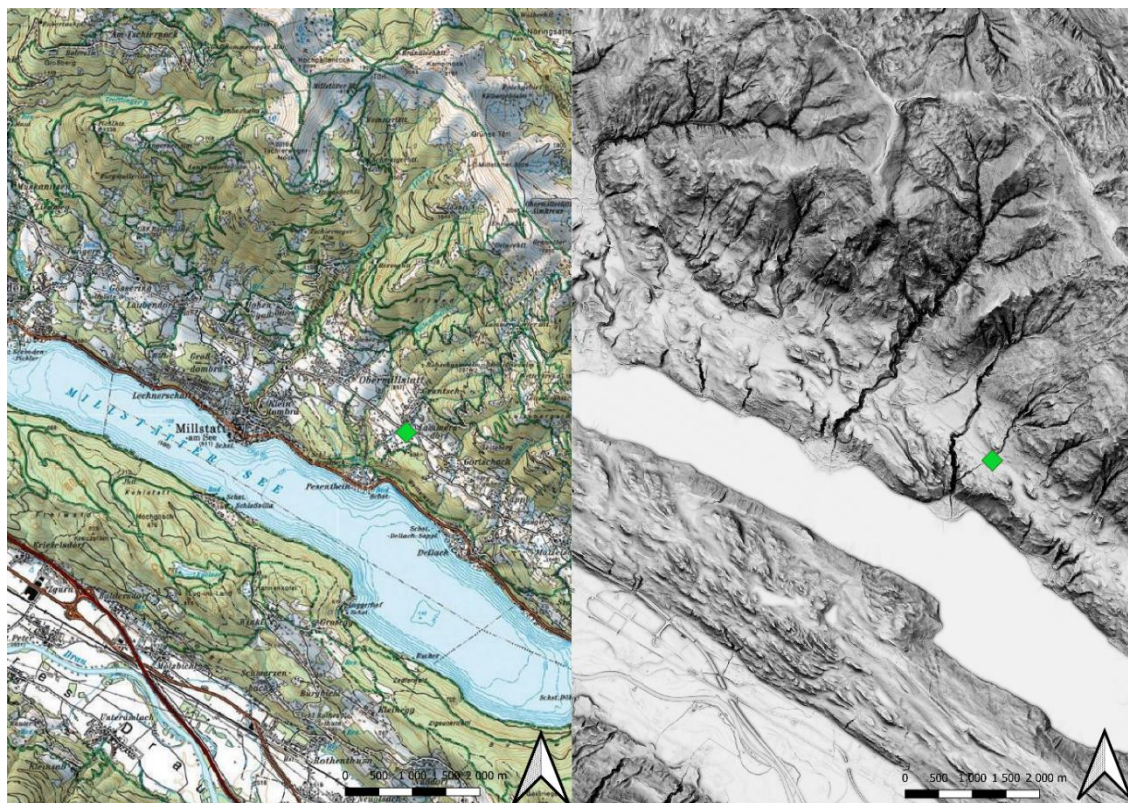
Karte 7: Die grüne Raute zeigt die Fundstelle bei Glanegg. Links: Topographische Karte des BEV; rechts: Archaeological VAT Visualisierung (Kartengrundlage: KAGIS.ktn.gv.at, data.gv.at; Grafik: M. Prehsegger QGIS v. 3.2.2; Visualisierung: Relief Visualization Toolbox) M 1:15000



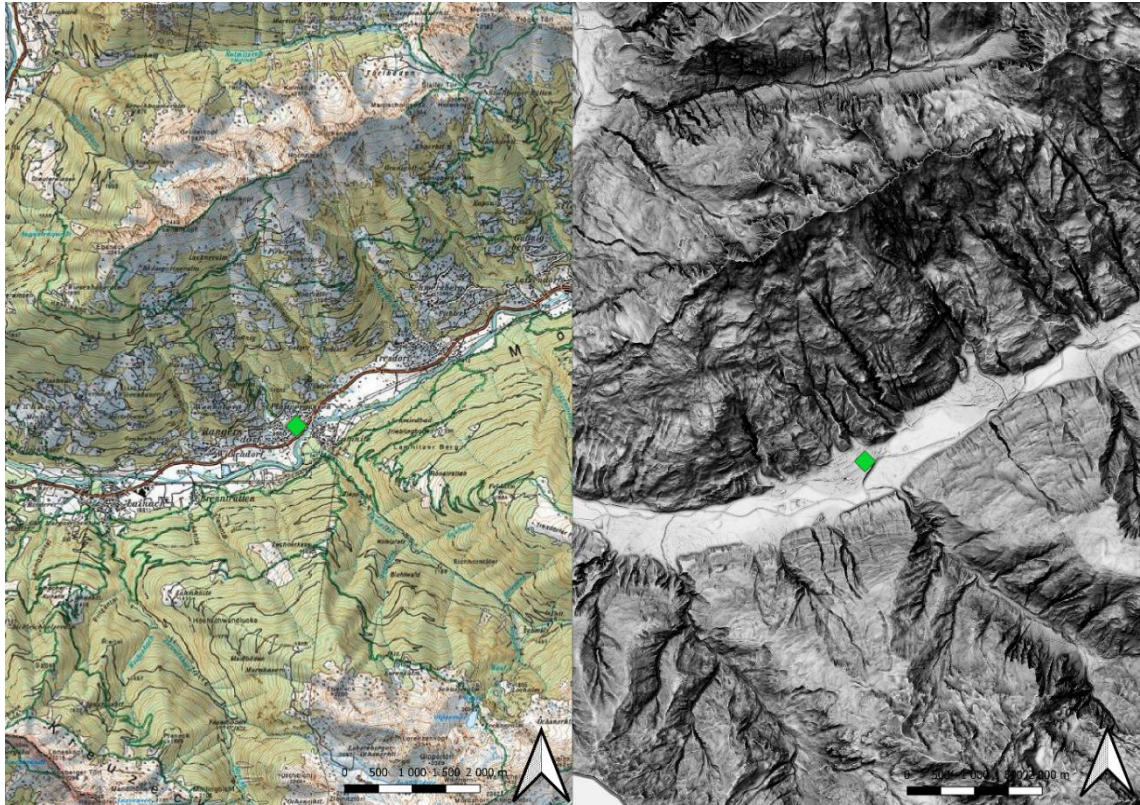
Karte 8: Die grüne Raute zeigt die Fundstelle des Grabes bei Pritschitz. Links: Topographische Karte des BEV; rechts: Archaeological VAT Visualisierung (Kartengrundlage: KAGIS.ktn.gv.at, data.gv.at; Grafik: M. Prehsegger QGIS v. 3.2.2; Visualisierung: Relief Visualization Toolbox) M 1:20000



Karte 9: Die grüne Raute zeigt die Fundstelle des Urnen Grabes bei Landskron. Links: Topographische Karte des BEV; rechts: Archaeological VAT Visualisierung (Kartengrundlage: KAGIS.ktn.gv.at, data.gv.at; Grafik: M. Pehsegger QGIS v. 3.2.2; Visualisierung: Relief Visualization Toolbox) M 1:30000



Karte 10: Die grüne Raute zeigt die Fundstelle des Grabes von Lammersdorf. Links: Topographische Karte des BEV; rechts: Archaeological VAT Visualisierung (Kartengrundlage: KAGIS.ktn.gv.at, data.gv.at; Grafik: M. Prehsegger QGIS v. 3.2.2; Visualisierung: Relief Visualization Toolbox) M 1:40000



Karte 11: Die grüne Raute zeigt die Fundstelle des Beiles und des Gefäßes aus Rangersdorf. Links: Topographische Karte des BEV; rechts: Archaeological VAT Visualisierung (Kartengrundlage: KAGIS.ktn.gv.at, data.gv.at; Grafik: M. Prehsegger QGIS v. 3.2.2; Visualisierung: Relief Visualization Toolbox) M 1:40000

KATALOG

Tafel 1

1. GF niederer breiter Topf mit vier randständigen Bandhenkeln, ergänzt Herstellung: Handgeformt Oberfläche: rötlich Braun, geglättet, Kanneluren an unterer Gefäßhälfte Material: Mittel bis fein gemagert, Fein- und Mittelsand, porig, hart gebrannt Maße: H: 18 cm, Dm. Mündung: 20 cm, Dm. Max: 25,9 cm, Dm. Boden: 6,5 cm, Wst: 0,4-0,7 cm.

2. RF leicht ausladender gerundeter Rand mit Fingertupfen Herstellung: Handgeformt Oberfläche: bräunlich bis rötlich Hellgrau, Verstreichspuren, Fingerabdrücke, erodiert Verzierung: Fingertupfenleiste, Fingertupfen an Randlippe Material: sehr stark gemagert, grob Steinchen (bis 5mm), mittelfeiner bis feiner Glimmer, dicht bis porig, hart gebrannt, teilweise oxidiert Maße: H: max. 13,5 cm, B: max. 18 cm, Wst: 0,7 cm–1 cm, rek. Mdm: 19,5 cm.

3. HR gerundeter Rand mit randständigem Bandhenkel Herstellung: Handgeformt Oberfläche: innen schwärzlich Grau und Hellbraun, außen rötlich Mittelbraun, Fingerkuppenabdrücke Material: mittelstark gemagert, Feinsand, feiner Glimmer, Steinchen bis 0,5 cm, dicht, hart gebrannt, teilweise oxidiert, im Bruch rötlich Braun Maße: erh. H: max. 9,4 cm B: max. 13,9 cm Wst: 0,8 cm–1 cm, Hdm: max. 3,8 cm Hb: 3,2 cm.

Tafel 2

1. HR gerundeter Rand mit randständigem Wulsthenkel Herstellung: Handgeformt Oberfläche: gräulich Schwarz, innen geglättet, außen erodiert Material: mittelstark gemagert, Feinsand, viel feiner Glimmer, dicht, hart gebrannt, reduzierend gebrannt Maße: erh. H: max. 5,6 cm; Hdm: ca. 2 cm; Hb: max. 1,2 cm.

2. RF gerader Rand Herstellung: Handgeformt Oberfläche: bräunlich Rot, erodiert Verzierung: Fingernageleindrücke am Rand Material: mittelstark gemagert, Steinchen bis 5 mm, Sand, feiner Glimmer, dicht bis feinporig, hart gebrannt Maße: erh. H: max. 5,5 cm B: max. 5,9 cm, Wst: 1 cm.

3. HR gerundeter Rand mit randständigem Bandhenkel Herstellung: Handgeformt Oberfläche: gräulich und rötlich Mittelbraun, geglättet Material: mittel bis stark gemagert, Mittel- bis Feinsand, Steinchen, feiner Glimmer, dicht, hart gebrannt, teilweise oxidiert Maße: erh. H: max. 5 cm B: max. 3,2 cm Wst: 0,8 cm Hdm: 2,5 cm Hb: 2,1 cm.

4. RF verdickter verstrichener ausbiegender Rand Herstellung: Handgeformt Oberfläche: rötlich und bräunlich Grau Verzierung: langschmale plastische Knubbe Material: stark gemagert, Steinchen, Feinsand und feiner Glimmer, dicht bis feinporig, mittelhart, teilweise oxidiert Maße: erh. H: max. 4,9 cm B: max. 7,9 cm Wst: 0,5 cm – 0,9 cm.

5. RF gerader gerundeter Rand Herstellung: Handgeformt Oberfläche: gräulich und rötlich Mittelbraun, Fingerkuppenabdrücke Material: mittelstark gemagert, Mittel- bis Feinsand, feiner

Glimmer, porig, hart gebrannt, teilweise oxidiert Maße: erh. H: max. 3,8 cm B: max. 5,3 cm Wst: 0,3 cm.

6. RF gerader abgestrichener Rand Herstellung: Handgeformt Oberfläche: schwärzlich Dunkelgrau Material: sehr stark gemagert, Steinchen, Feinsand, feiner Glimmer, dicht bis feinporig, hart gebrannt, reduzierend Maße: erh. H: max. 9,1 cm B: max. 9 cm Wst: 0,7 cm–1 cm rek. Mdm: 24 cm.

7. RF verdickter, nach außen gebogener Rand Herstellung: Handgeformt Oberfläche: gräulich Dunkelbraun, versintert Material: mittelstark gemagert, Feinsand, feiner Glimmer, dicht bis feinporig, hart gebrannt, reduzierend gebrannt Maße: erh. H: max. 3,5 cm B: max. 3,4 cm Wst: 0,7 cm.

8. RF gerundeter Rand Herstellung: Handgeformt Oberfläche: rötlich Braun, geglättet versintert Material: mittelstark gemagert, Feinsand, dicht, hart gebrannt, außen oxidiert Maße: erh. H: max. 3,1 cm B: max. 2,9 cm Wst: 0,5 cm.

Tafel 3

1. BF leicht abgesetzter Standboden Herstellung: Handgeformt Oberfläche: gräulich Rotbraun, stark erodiert, Material: stark gemagert, Mittel- bis Feinsand, feiner Glimmer, Steinchen, dicht bis fein porig, hart gebrannt, teilweise oxidiert Maße: erh. H: max. 2,2 cm; Wst: 0,9 cm Bst: 1,3 cm rek. Bdm: 9 cm.

2. WF Herstellung: Handgeformt Oberfläche: außen bräunlich Rot, innen Hellbraun und Hellgrau, stark erodiert Verzierung: Fingertupfenleiste Material: stark gemagert, Steinchen, Mittelsand, feiner Glimmer, porig, weich, teilweise oxidiert, Hellgrau im Bruch Maße: erh. H: max. 6,6 cm B: max. 9,2 cm.

3. WF Herstellung: Handgeformt Oberfläche: bräunlich Rot, Fingerabdrücke, erodiert Verzierung: Fingertupfenleiste Material: stark gemagert, grob Steinchen, feiner Glimmer, dicht, hart gebrannt, oxidiert Maße: erh. H: max. 5,9 cm, B: max. 6,9 cm, Wst: 0,9 cm.

4. WF Herstellung: Handgeformt Oberfläche: bräunlich bis rötlich Hellgrau, Verstestreichspuren, Fingerabdrücke, erodiert Verzierung: Fingertupfenleiste Material: sehr stark gemagert, grob, Steinchen (bis 5mm), mittelfeiner bis feiner Glimmer, dicht bis porig, hart gebrannt, teilweise oxidiert Maße: erh. H: max. 6,1cm B: max. 5,7cm, Wst: 0,9cm – 1,1cm.

5. WF Herstellung: Handgeformt Oberfläche: bräunlich bis rötlich Hellgrau, Verstestreichspuren, Fingerabdrücke, stark erodiert Verzierung: Fingertupfenleiste Material: sehr stark gemagert, grob Steinchen (bis 5 mm), mittelfeiner bis feiner Glimmer, dicht bis porig, hart gebrannt, teilweise oxidiert Maße: erh. H: max. 8 cm, B: max. 6,7 cm. Wst: 1 cm.

6. WF Herstellung: Handgeformt Oberfläche: bräunlich bis rötlich Hellgrau, Verstreichspuren, Fingerabdrücke, stark erodiert Verzierung: Fingertupfenleiste Material: sehr stark gemagert, grob Steinchen (bis 5mm), mittelfeiner bis feiner Glimmer, dicht bis porig, hart gebrannt, teilweise oxidiert Maße: erh. H: max. 5cm, B: max. 6,2cm, Wst: 1cm.

7. WF Herstellung: Handgeformt Oberfläche: bräunlich bis rötlich Hellgrau, Verstreichspuren, Fingerabdrücke, stark erodiert Verzierung: Fingertupfenleiste Material: sehr stark gemagert, grob Steinchen (bis 5 mm), mittelfeiner bis feiner Glimmer, dicht bis porig, hart gebrannt, teilweise oxidiert Maße: erh. H: max. 10,4 cm, B: max. 9,7 cm, Wst: 0,9 cm.

8. WF Herstellung: Handgeformt Oberfläche: bräunlich Rot, erodiert Verzierung: Fingertupfenleiste Material: stark gemagert, grob Steinchen, feiner Glimmer, dicht, hart gebrannt, oxidiert Maße: erh. H: max. 4,7 cm, B: max. 3,6 cm, Wst: 0,6 cm.

Tafel 4

1. WF Herstellung: Handgeformt Oberfläche: bräunlich Rot, Fingerabdrücke, erodiert Verzierung: Fingertupfenleiste Material: stark gemagert, grob Steinchen, feiner Glimmer, dicht, hart gebrannt, oxidiert Maße: erh. H: max. 7,6 cm, B: max. 5,1 cm.

2. WF Herstellung: Handgeformt Oberfläche: außen bräunlich Rot, innen Hellbraun und Hellgrau, stark erodiert Verzierung: Fingertupfenleiste Material: stark gemagert, Steinchen, Mittelsand, feiner Glimmer, porig, weich, teilweise oxidiert, Hellgrau im Bruch Maße: erh. H: max. 7,2 cm, B: max. 9 cm, Wst: 0,7 cm.

3. WF Herstellung: Handgeformt Oberfläche: außen bräunlich Rot, innen Hellbraun und Hellgrau, stark erodiert Verzierung: Fingertupfenleiste Material: stark gemagert, Steinchen, Mittelsand, feiner Glimmer, porig, weich, teilweise oxidiert, Hellgrau im Bruch Maße: erh. H: max. 7,2 cm, B: max. 9,1 cm, Wst: 0,7 cm.

4. RF Herstellung: Handgeformt Oberfläche: Dunkelgrau, innen Wurzelabdrücke, erodiert Verzierung: Fingertupfenleiste Material: mittelstark gemagert, Quarz (bis 1 mm), Steinchen (bis 1 mm), Feinsand, feiner Glimmer, dicht, hart gebrannt, nicht oxidiert Maße: erh. H: max. 5,4 cm, B: max. 6,4 cm, Wst: 0,9–1,1 cm.

5. WF Herstellung: Handgeformt Oberfläche: außen gräulich Hellbraun, innen schwärzlich Grau, versintert, erodiert, Fingerabdrücke Verzierung: Fingertupfenleiste Material: mittelstark gemagert, Quarz (bis 2mm), Steinchen (bis 5mm) Feinsand, feiner Glimmer, dicht weich bis seifig, teilweise oxidiert, schwärzlich Grau im Bruch Maße: erh. H: max. 6,6 cm, B: max. 9,1 cm, Wst: 1 cm.

6. WF Herstellung: Handgeformt Oberfläche: außen gräulich Hellbraun, innen schwärzlich Grau, versintert, erodiert, Fingerabdrücke Verzierung: Fingertupfenleiste Material: mittelstark

gemagert, Quarz (bis 2 mm), Steinchen (bis 5 mm) Feinsand, feiner Glimmer, dicht weich bis seifig, teilweise oxidiert, schwärzlich Grau im Bruch Maße: erh. H: max. 4 cm B: max. 7 cm, Wst: 0,8–1,1 cm.

7. WF mit abgebrochenem Henkelansatz Herstellung: Handgeformt Oberfläche: gräulich Hellbraun, weißlicher Überzug (Gipsspuren?) geglättet Material: mittelstark gemagert, Steinchen (bis 1mm), Feinsand, dicht, hart gebrannt, nicht oxidiert, gräulich Schwarz im Bruch Maße: erh. H: max. 6,5 cm, B: max. 4,6 cm, Wst: 0,7 cm.

8. HF unregelmäßiger Sattelhenkel (gekerbter Henkel) Herstellung: Handgeformt Oberfläche: gräulich Hellbraun, weißlicher Überzug (Gipsspuren?) geglättet Material: mittelstark gemagert, Steinchen (bis 1mm), Feinsand, dicht, hart gebrannt, nicht oxidiert, gräulich Schwarz im Bruch Maße: erh. Wst: 2 cm bis 2,5 cm.

9. BF Herstellung: Handgeformt Oberfläche: gräulich Hellbraun, weißlicher Überzug (Gipsspuren?) geglättet Material: mittelstark gemagert, Steinchen (bis 1 mm), Feinsand, dicht, hart gebrannt, nicht oxidiert, gräulich Schwarz im Bruch Maße: erh. Wst: 0,8–1,3 cm rek. Bdm: 14 cm.

Tafel 5

1. BO bronzenes Griffzungenmesser, Gesamtlänge: 20,7 cm, Klingenlänge: 11,5 cm, Länge Griffzunge: 9,2 cm, Klingenbreite: 2,0 cm, Rückenstärke Klinge: 0,4 cm, Breite Griffzunge: 1,5 cm Stärke Griffzunge: 0,8 cm, Nietenlänge: 1,1 cm, Dm. Nieten: 0,3 cm.

2. GF kleine Tasse mit Trichterhals, Herstellung: Handgeformt, Oberfläche: schwarz, geglättet, poliert, Verzierung: Wickelschnurabdrücke an Hals und Henkel, Material: geschlemmter Ton, Feinsand und Glimmer Magerung, dicht, hart gebrannt, Maße: H: 9,6 cm, Dm. Mündung: 10 cm, Dm. Boden: 3,5 cm, Wst: 0,3 cm.

3. RF schräger Rand Herstellung: handgeformt Oberfläche: Hellrotbraun, erodiert, aufgeraut, Verzierung: Fingertupfenleiste, Material: mittelstark gemagert, Steinchen bis 5 mm, wenig feiner Glimmer, porös, nicht hart gebrannt, Hellbraun im Bruch, Maße: erh. H: max. 12,5 cm, B: max. 8,9 cm, Wst: 1,4 cm.

4. RF steiler gerader Rand, Herstellung: handgeformt Oberfläche: rötlich Mittelbraun, Verstreichspuren, Werkzeugspuren Material: mittelstark gemagert, Steinchen bis 5 mm, Sand, feiner Glimmer, dicht, hart gebrannt, Mischbrannt Maße: erh. H: max. 2,5 cm B: max. 2, 5 cm, Wst: 0,4 cm.

5. HR gerundeter Rand mit mit randständigem Bandhenkel, Herstellung: handgeformt, Oberfläche: gräulich Schwarz, Material: mittelstark gemagert, Feinsand und wenig feiner Glimmer, grob porig, sekundär verbrannt, Maße: erh. H: max. 4,8 cm, Hdm: 1 cm, Hb: 1,4 cm.

6. RF steiler gerundeter leicht verdickter Rand mit unterrandständigem Bandhenkel, zwei Fragmente, Herstellung: handgeformt, Oberfläche: rötlich Braun, Streichspuren, erodiert, leichte Fingerkuppenabdrücke, Material: stark gemagert, Mittel- bis Feinsand, feiner Glimmer, dicht, hart gebrannt, Mischbrand Maße: erh. H: max. 5,3 cm, Wst: 0,8 cm.

Tafel 6

1. RF steiler, gerundeter Rand, zwei Fragmente, Herstellung: handgeformt, Oberfläche: bräunlich Rot, geglättet, Material: mittelstark gemagert, Sand, Feiner Glimmer, dicht, hart gebrannt Maße: erh. H: max. 5,9 cm, Wst: 0,5 cm, rek. Dm: 12 cm.

2. RF gerundeter leicht ausladender Rand aus zwei Scherben Herstellung: handgeformt, Oberfläche: bräunlich Grau, geglättet, Rand abgestrichen, Material: mittelstark gemagert, Feinsand und viel feiner Glimmer, dicht, hart gebrannt, reduzierend, gräulich Schwarz im Bruch, Maße: erh. H: max. 4,4 cm B: max. 7, 2 cm, Wst: 0,5 cm rek. Dm: 16 cm.

3. RF mit nach Außen verdicktem Rand Herstellung: handgeformt, Oberfläche: bräunlich rot, Material: mittelstark gemagert, Feinsand, feiner Glimmer, dicht, hart gebrannt, Mischbrand, Maße: erh. H: max. 8 cm B: max. 5,8 cm, Wst: 0,8 cm.

4. RF ausbiegender, gerader Rand, Herstellung: handgeformt, Oberfläche: rötlich Hellbraun, Fingerkuppenabdruck innen, geschlickt, Material: stark gemagert, Steinchen bis 6 mm, sehr viel feiner Glimmer (natürlich), porig, nicht hart gebrannt, bräunlich Mittelrot im Bruch, Maße: erh. H: max. 5,8 cm, B: max. 6,3 cm, Wst: 0,7 cm.

5. RF steiler gerundeter Rand, Herstellung: handgeformt, Oberfläche: bräunlich Rot, geglättet, versintert, Material: stark gemagert, Feinsand, sehr viel feiner Glimmer, feinporig bis dicht, hart gebrannt, gräulich Schwarz im Bruch, Maße: erh. H: max. 7,6 cm B: max. 6,2 cm, Wst: 0,5 cm.

6. RF ausbiegender Rand, Herstellung: handgeformt, Oberfläche: Rotbraun, Fingerkuppenabdruck Rand innen, geglättet, Material: mittelstark gemagert, Steinchen bis 5 mm, sehr viel feiner Glimmer (natürlich), porig, mittelhart gebrannt, oxidierend oder mischbrand, graubraun im Bruch, Maße: erh. H: max. 2,3 cm, B: max. 4,9 cm, Wst: 0,7 cm.

7. RF steiler, gerundeter Rand Herstellung: handgeformt, Oberfläche: rötlich Braun, geglättet, erodiert, Material: stark gemagert, Sand und Steinchen bis 5 mm, porig, Maße: erh. H: max. 4,7 cm B: max. 3,3 cm, Wst: 0,9 cm.

8. RF leicht eingezogener, gerader Rand, Herstellung: handgeformt, Oberfläche: rötlich Braun, erodiert, sekundär verbrannt, Material: stark gemagert, Fein- bis Grobsand, Steinchen bis 3 mm, porig, weich, gräulich Schwarz im Bruch, Maße: erh. H: max. 5,9 cm, B: max. 4,8 cm, Wst: 0,8 cm.

Tafel 7

1. **BF** leicht eingebogener Standboden, Herstellung: handgeformt, Oberfläche: Mittelbraun, Fingerkuppenabdruck innen geglättet, poliert, Material: sehr stark gemagert, Sand bis 1 mm, Glimmer (natürlich), dicht, hart gebrannt, oxidierend, Maße: erh. H: max. 2,7 cm, B: 5,9, Wst: 0,8 cm, rek: Bdm: 8 cm.

2. **BF** Standboden Herstellung: handgeformt, Oberfläche: rötlich Braun, geglättet, leichte Fingerkuppenabdrücke, Material: stark gemagert, Mittelsand und sehr viel feiner Glimmer, dicht, hart gebrannt, oxidierend oder Mischbrand, gräulich Hellbraun im Bruch, Maße: erh. H: max. 2 cm, Wst: 0,8 cm rek. Bdm: 4 cm.

3. **BF** Standboden, Herstellung: handgeformt, Oberfläche: bräunlich Rot, geglättet, außen erodiert, innen versintert, Material: mittelstark gemagert, Mittel- und Feinsand, viel feiner Glimmer, fein porig, hart gebrannt, oxidierend, Maße: rek. Bdm: 4 cm.

4. **BF** Standboden, Herstellung: handgeformt, Oberfläche: bräunlich Rot, geglättet, versintert, Material: stark gemagert, Fein- bis Mittelsand, sehr viel feiner Glimmer, dicht, hart gebrannt, oxidierend, Maße: erh. H: max. 2,1 cm, Wst: 0,5 cm rek. Bdm: 7 cm.

5. **BF** leicht abgesetzter Standboden, Herstellung: Handgeformt, Oberfläche: rötlich Braun, stark erodiert, Material: stark gemagert, Grobsand, feiner Glimmer, fest, Maße: erh. H: max. 1,8 cm, Wst: 1,1 cm, rek. Bdm: 8 cm.

6. **BF** abgesetzter Standboden Herstellung: handgeformt, Oberfläche: Hellrotbraun, erodiert, aufgeraut Schmauchspuren, Material: mittel stark gemagert, Steinchen bis 5 mm, wenig feiner Glimmer, porös, nicht hart gebrannt, hell Graubraun im Bruch, Maße: erh. H: max. 6,2 cm, B: max. 7,8 cm, Wst: 0,9 cm, rek. Bdm: 13, 5 cm.

Tafel 8

1. **WF** Herstellung: handgeformt, Oberfläche: hellrot, außen Grau versintert, Streichspuren, Verzierung: Fingertupfleiste, Material: mittel stark gemagert, Steinchen bis 8mm, feiner Glimmer, porös, nicht hart gebrannt, Maße: erh. H: max. 7,4 cm, B: max. 4,1, Wst: 0,7cm.

2. **WF** Herstellung: handgeformt, Oberfläche: hellrot, außen grau versintert, Streichspuren, Verzierung: Fingertupfenleiste, Material: mittelstark gemagert, Steinchen bis 8 mm, feiner Glimmer, porös, nicht hart gebrannt, Maße: erh. H: max. 5,6 cm B: max. 4,2 cm, Wst: 0,7 cm.

3. **WF** Herstellung: handgeformt, Oberfläche: Hellrot, außen Grau versintert, Streichspuren, Verzierung: Fingertupfenleiste, Material: mittelstark gemagert, Steinchen bis 8 mm, feiner Glimmer, porös, nicht hart gebrannt, Maße: erh. H: max. 4,9 cm, B: max. 3,4 cm, Wst: 0,7 cm.

4. **WF** Herstellung: handgeformt, Oberfläche: Hellrot, außen Grau versintert, Streichspuren, Verzierung: Fingertupfenleiste, Material: mittelstark gemagert, Steinchen bis 8 mm, feiner Glimmer, porös, nicht hart gebrannt, Maße: erh. H: 4 cm, B: 3,1 cm, Wst: 0,7 cm.

5. **WF** Herstellung: handgeformt, Oberfläche: Hellrot, außen Grau versintert, Streichspuren, Verzierung: Fingertupfenleiste, Material: mittelstark gemagert, Steinchen bis 8 mm, feiner Glimmer, porös, nicht hart gebrannt, Maße: erh. H: max. 7,4 cm B: max. 3,9 cm, Wst: 1 cm.

6. **WF** Herstellung: handgeformt, Oberfläche: Hellrot, außen Grau versintert, Streichspuren, Verzierung: Fingertupfenleiste, Material: mittel stark gemagert, Steinchen bis 8 mm, feiner Glimmer, porös, nicht hart gebrannt, Maße: erh. H: max. 2,9 cm B: max. 2,9 cm, Wst: 0,6 cm.

7. **WF** Herstellung: handgeformt, Oberfläche: Hellrot, erodiert, aufgeraut, innen Grau versintert, Verzierung: Fingertupfenleiste, Material: mittelstark gemagert, Steinchen bis 5 mm, porös, nicht hart gebrannt, sekundär verbrannt, Maße: erh. H: max. 9,1 cm B: max. 9,6 cm, Wst: 0,8 cm.

Tafel 9

1 **BO** bronzene Dolchklingle mit rautenförmigen Querschnitt, Maße: L: 16,8 cm, B. max.: 2,8 cm, Klingenstärke: 0,5 cm.

2 **GF** großer Krug mit unterrandständigem Bandhenkel und Buckelzier, ergänzt, Herstellung: handgeformt, Oberfläche: schwärzlich Dunkelbraun, geglättet, Buckelzier am Bauch direkt unterhalb der Schulter, Material: mittelstark gemagert, Steinchen bis 0,3 cm, Feinsand, Kalk, dicht, hart gebrannt, Maße: H: 16,5 cm, Dm. Mündung: 15,5 cm, Dm max.: 20 cm, Dm. Boden: 9 cm, Wst: 0,4-0,6 cm, B Henkel: 4,1 cm.

3 **GF** kugelamphorenartiger Topf mit englichtigem Bandhenkel und Buckelzier, ergänzt, Herstellung: Handgeformt, Oberfläche: rötlich Braun bis gelblich Hellbraun, geglättet, 2 große Knubben mit umrahmender Leiste, Material: mittelstark gemagert, Feinsand, feiner Glimmer, Kalk, Quarz bis 0,5 cm, dicht, hart gebrannt, im Bruch gräulich Schwarz, Maße: H: 29,5 cm, Dm. Mündung: 18,5 cm, Dm max.: 36 cm, Dm. Boden: 10,5 cm, B Henkel: 3,5 cm, Wst: 0,7 cm.

Tafel 10

1 **GF** hoher amphorenartiger Topf mit zwei englichtigen Bandhenkeln, stark ergänzt, Herstellung: handgeformt, Oberfläche: Originale Oberfläche nicht sichtbar, eine Knubbe an der Schulter, Material: auf Grund der Überrestaurierung keine Angaben möglich, Maße: H: 38,2 cm, Dm. Mündung: 21 cm, Dm. max.: 30 cm, Dm. Boden: 13,5 cm.

2 **GF** hohes amphorenartiger Topf, stark ergänzt, unsichere Form, Herstellung: Handgeformt, Oberfläche: rötlich Braun, stark erodiert, drei kreisförmige Eindrücke (Dm: 1,5 cm, Tiefe: 0,8 cm), um und in den Eindrücken Schwarz gefärbt, Material: stark gemagert, Feinsand, feiner

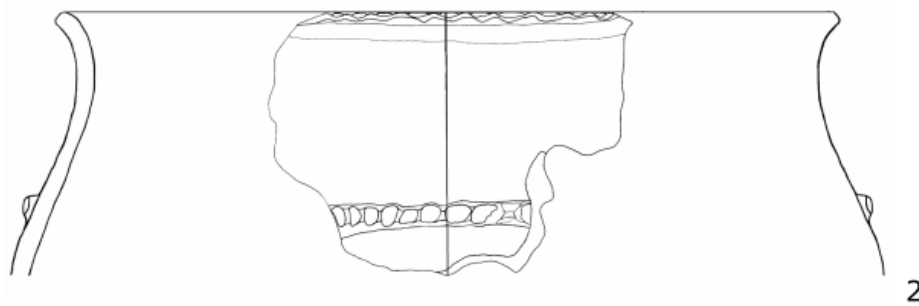
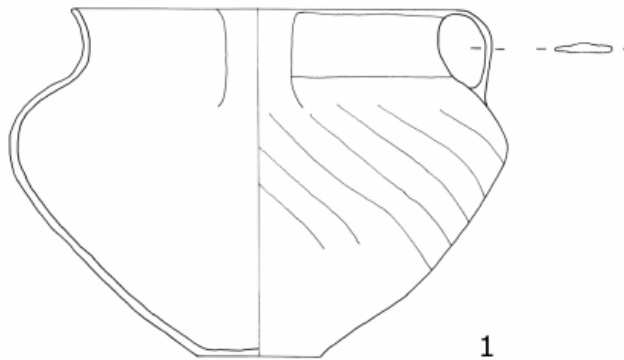
Glimmer, Steinchen und Quarz bis 0,7 cm, porös, nicht hart gebrannt, Maße: H. 34 cm, Dm. Mündung: 23,5 cm, Dm. Boden: 12, 5 cm.

3 BO bronzene Beilklinge mit Randleisten und Kehlung am Nacken, L: 18,5 cm, B Bahn: 2,3-4,0 cm B Klinge: 5,3 cm, Stärke max.: 1,2 cm.

TAFELN

Tafel 1

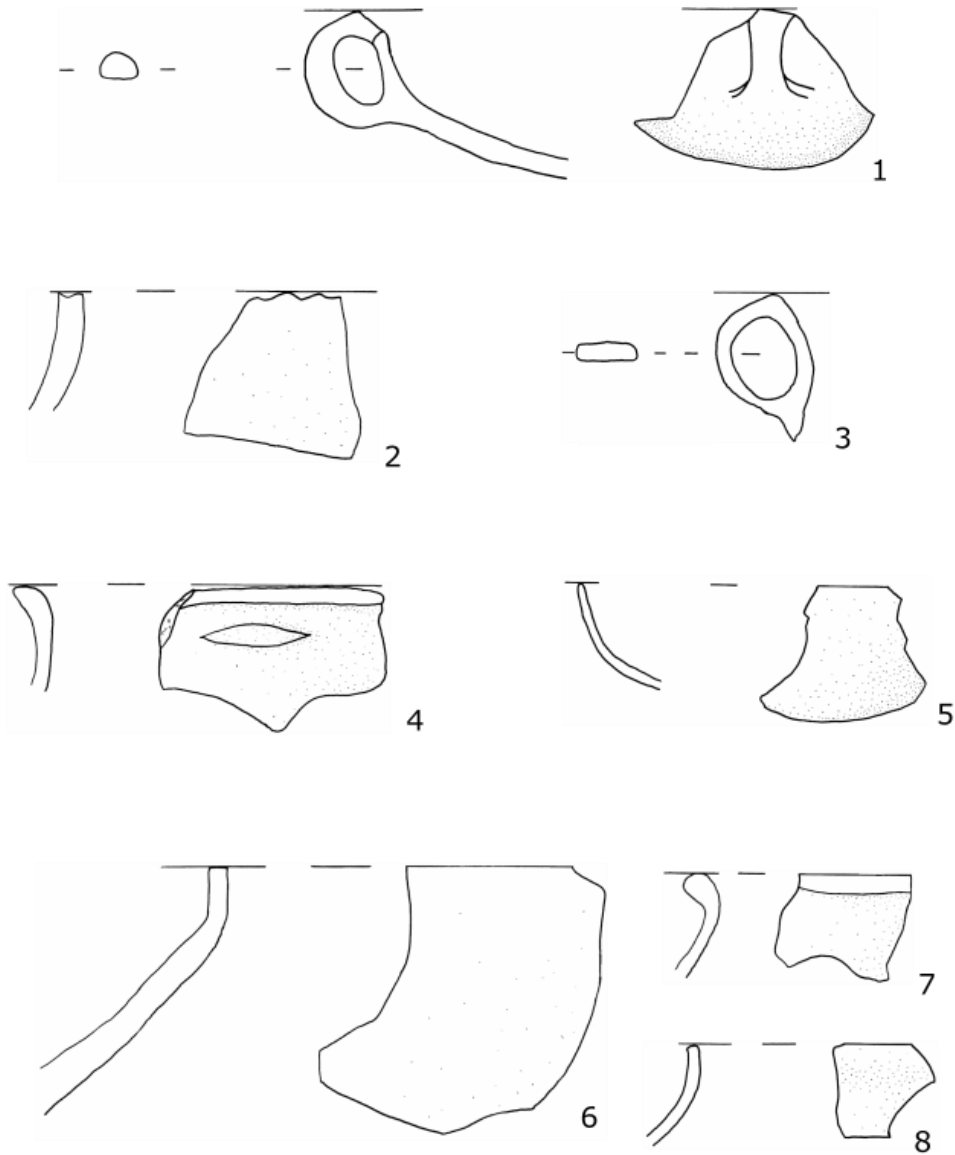
Meier am Hof/Grabungen Strelli 1909-1911



Tafel 1: Keramik, M. = 1:3

Tafel 2

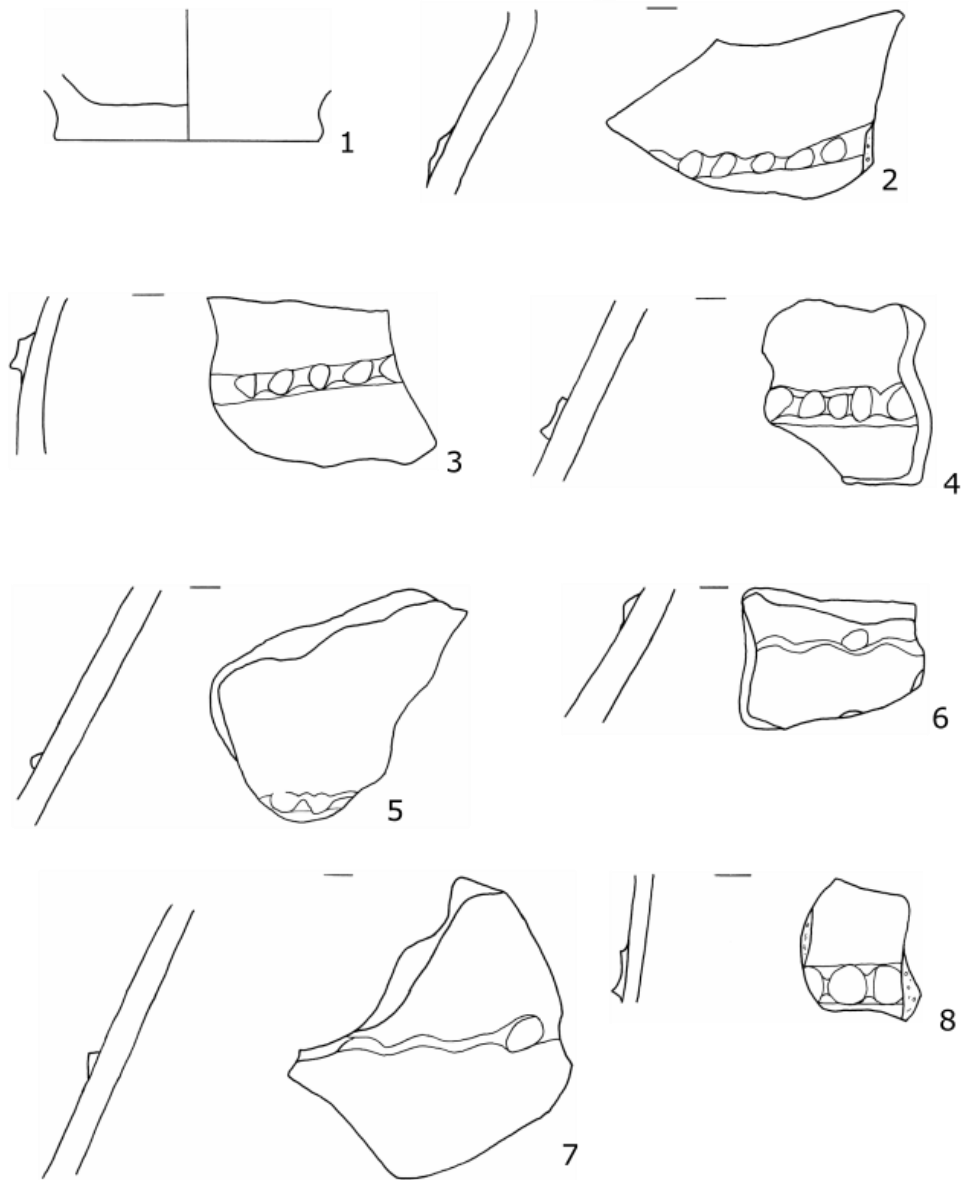
Meier am Hof/Grabungen Strelli 1909-1911



Tafel 2: Keramik, M. = 1:2

Tafel 3

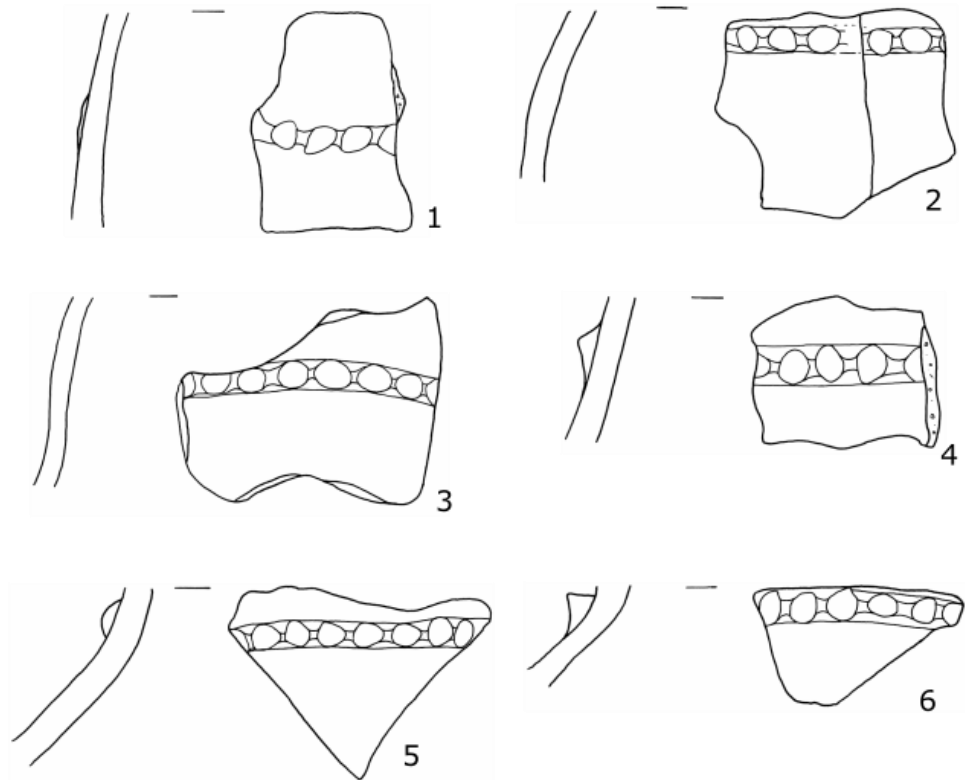
Meier am Hof/Grabungen Strelli 1909-1911



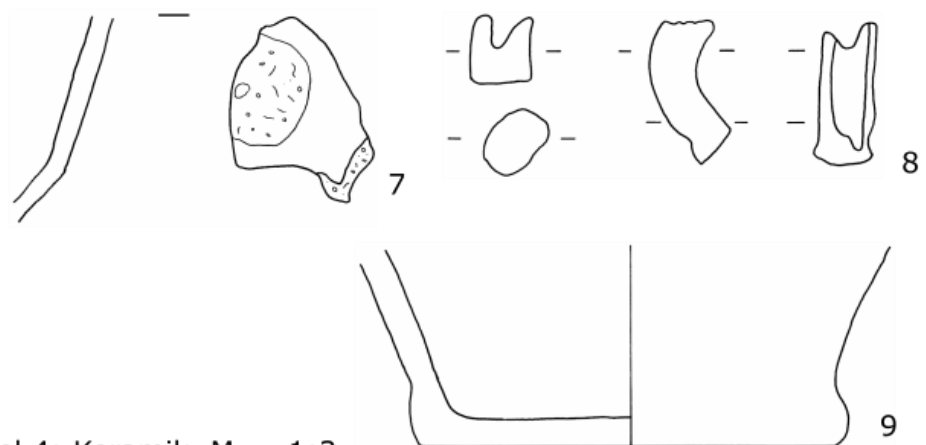
Tafel 3: Keramik, M. = 1:2

Tafel 4

Meier am Hof/Grabungen Strelli 1909-1911



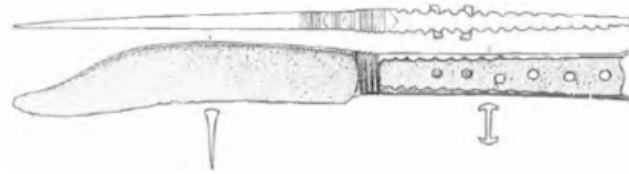
Meier am Hof/Grab 1929



Tafel 4: Keramik, M. = 1:2

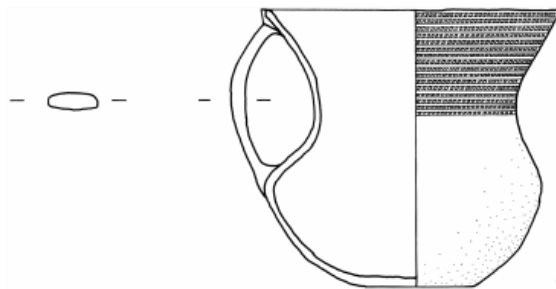
Tafel 5

Kraig



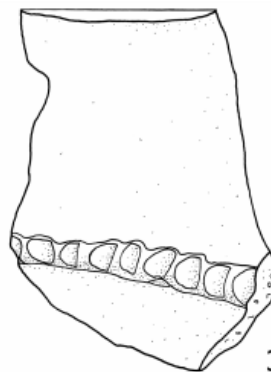
1

St. Salvator/Meyerhofen



2

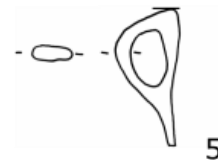
Glanegg



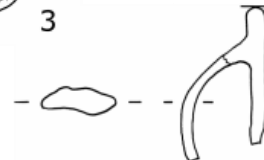
3



4



5

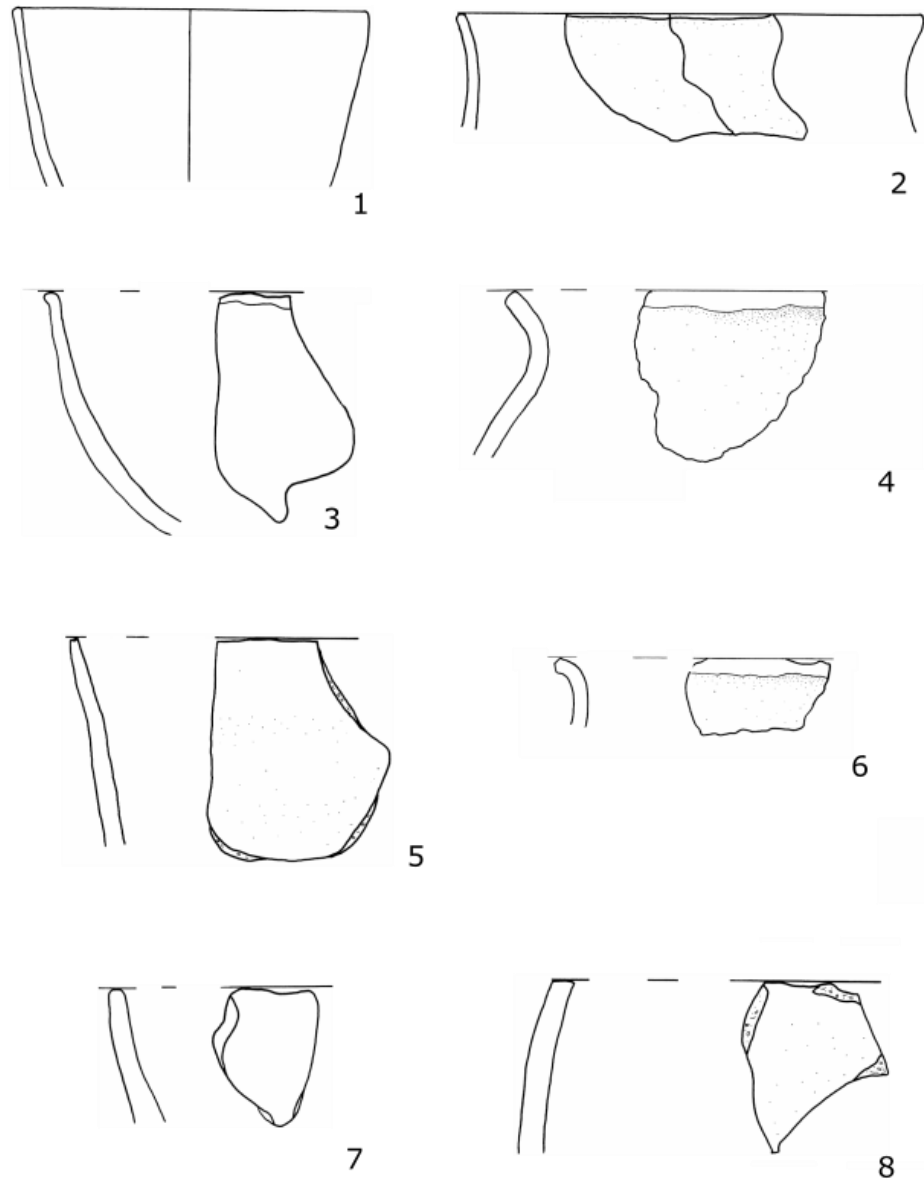


6

Tafel 5: 1. Bronze M. 1:2 (Rihovsky 1972); 2-6. Keramik M. 1:2

Tafel 6

Glanegg



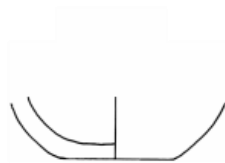
Tafel 6: 1-8. Keramik M. 1:2

Tafel 7

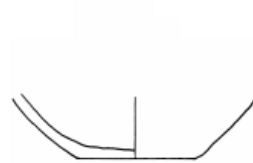
Glanegg



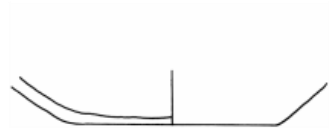
1



2



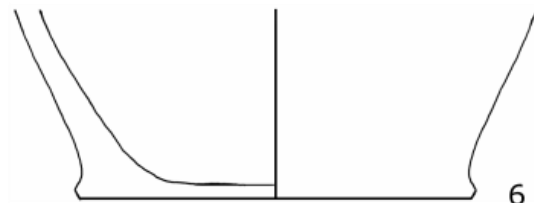
3



4



5

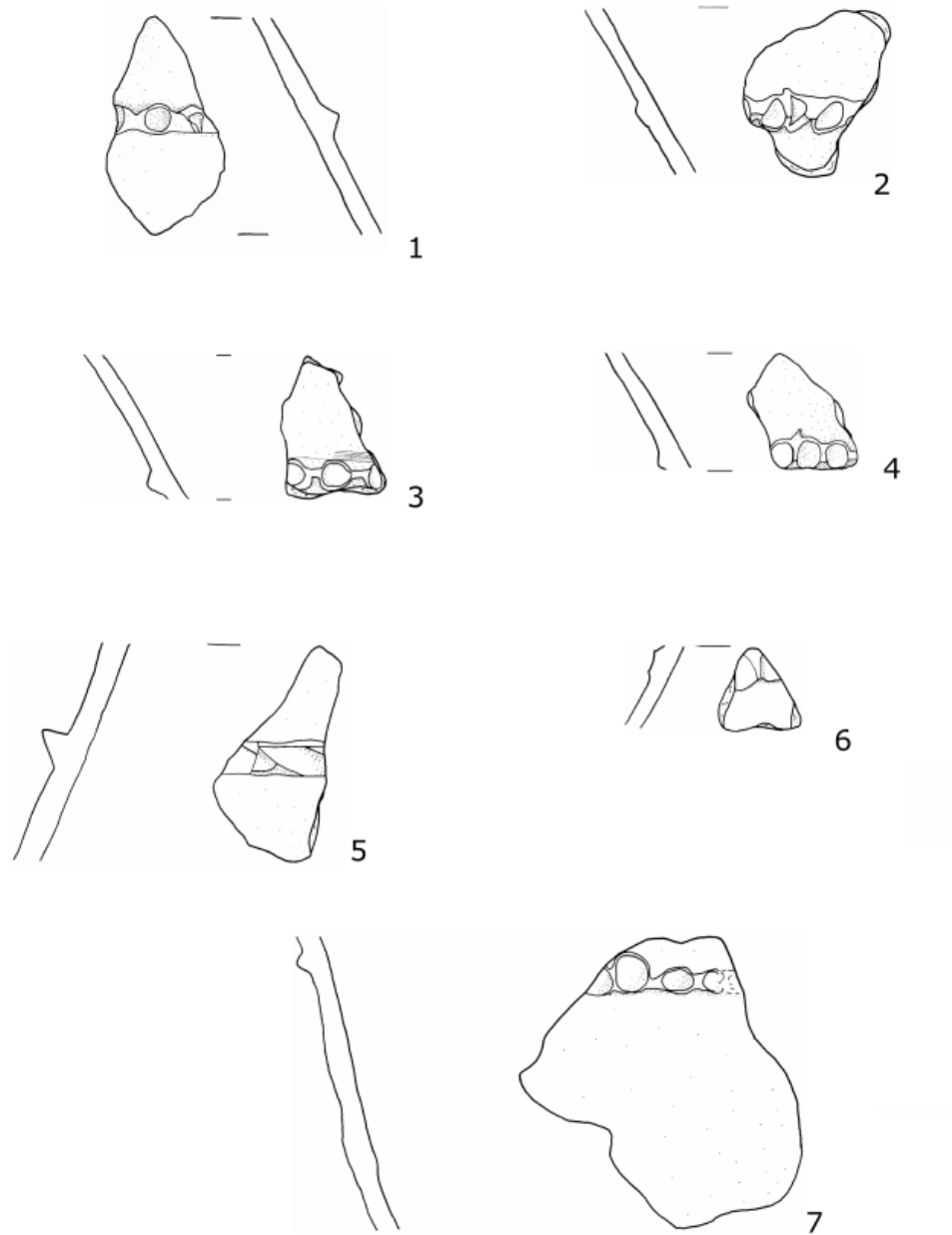


6

Tafel 7: 1-6. Keramik M. 1:2

Tafel 8

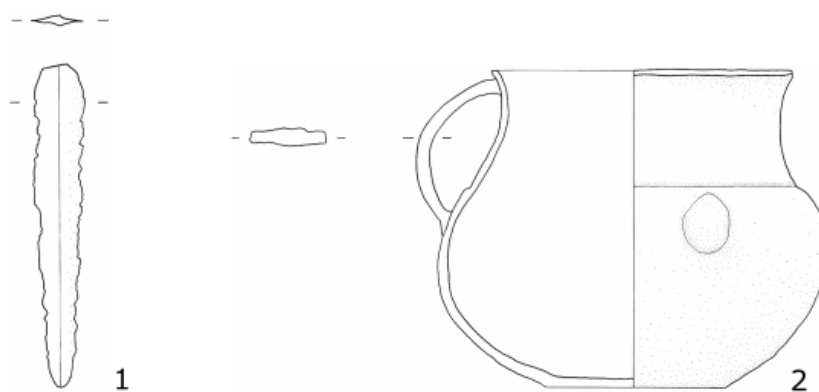
Glanegg



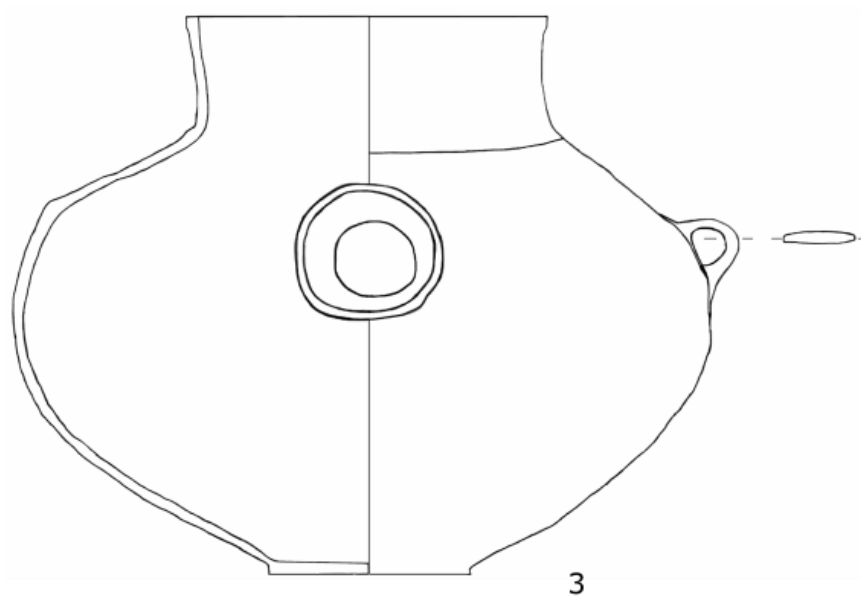
Tafel 8: 1-7. Keramik M. 1:2

Tafel 9

Pritschitz



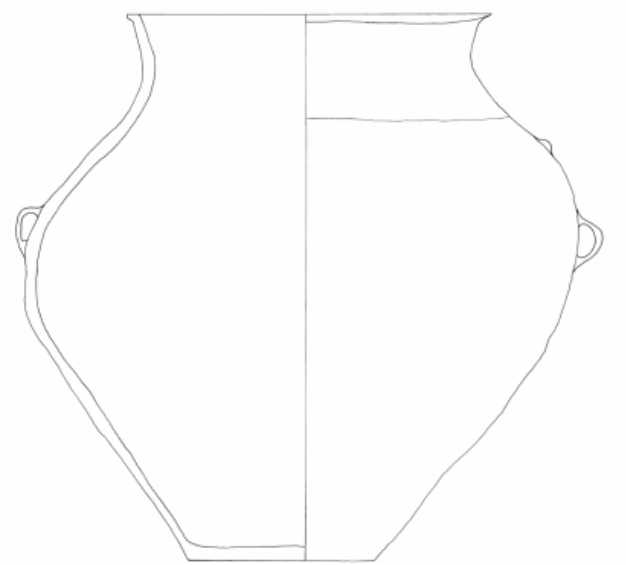
Landskron



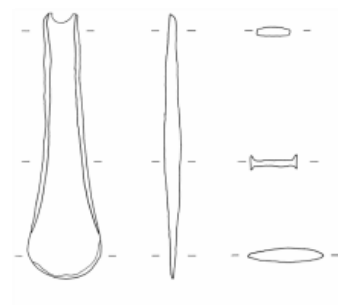
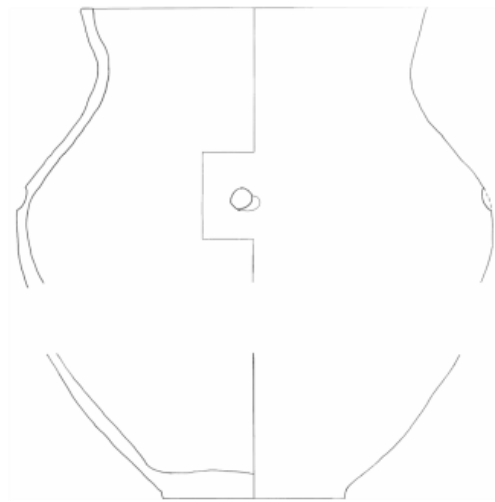
Tafel 9: 1. Bronze M. 1:3; 2-3. Keramik M. 1:3

Tafel 10

Lammersdorf



Rangersdorf



Tafel 10: 1-2. Keramik M. 1:4; 3. Bronze M. 1:4